



Angewandte Linguistik

Graduate Papers in Applied Linguistics 2

Sabine Sonderegger

Qualitätsunterschiede in der Übersetzungsrevision

**Ein empirischer Vergleich der Qualitätsergebnisse von
Selbst- und Fremdrevison**

Die vorliegende Arbeit wurde am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften im Herbstsemester 2011 auf Antrag von Dr. Alexander Künzli als Masterarbeit angenommen.

Das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW betreibt Angewandte Linguistik als transdisziplinär orientierte Sprachwissenschaft. Diese befasst sich mit den Problemen der realen Welt, in denen Sprache eine zentrale Rolle spielt. Sie identifiziert, analysiert und löst diese Probleme einerseits durch die Anwendung linguistischer Theorien, Methoden und Resultate, andererseits durch die Entwicklung neuer theoretischer und methodischer Ansätze.

In der Reihe *Graduate Papers in Applied Linguistics* werden Beiträge von Studierenden in der Regel aus dem Master of Arts in Angewandter Linguistik publiziert.

Dank

Nebst meinem Familien- und Freundeskreis danke ich allen an dieser Arbeit beteiligten Personen, insbesondere meinem Betreuer, Dr. Alexander Künzli, meiner Dozentin Barbara Brändli sowie den einsatzfreudigen Versuchsteilnehmenden ganz herzlich für ihre wertvolle Unterstützung, ihre lösungsorientierte und fachliche Hilfestellung sowie ihre Motivation.

Sabine Sonderegger 2012: Qualitätsunterschiede in der Übersetzungsrevision. Ein empirischer Vergleich der Qualitätsergebnisse von Selbst- und Fremdrevisoren. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (Graduate Papers in Applied Linguistics 2).

ISBN 978-3-905745-58-0

Inhalt

	Abkürzungsverzeichnis	5
	Abstract	6
1	Einleitung	7
2	Aktueller Forschungsstand	9
3	Theorie	11
3.1	Übersetzungstheoretische Grundlagen.....	11
3.1.1	Skopos-Theorie	11
3.1.2	Adäquatheit vs. Äquivalenz	12
3.2	Revision	12
3.2.1	Definitorische Schwierigkeiten rund um das Konzept «Revision».....	13
3.2.2	Definition von Revision.....	15
	Die Frage nach dem WER.....	15
	Die Frage nach dem WANN	15
	Die Frage nach dem WIE	16
3.3	Wie kann Qualität gemessen werden?.....	16
3.3.1	Übersetzungsqualität messen.....	16
	Skopos-Parameter	18
	AT- und ZT-Profil nach Nord	18
	Qualitätsbewertungsmodell.....	24
	Gewichtung von Fehlern	33
3.3.2	Revisionsqualität messen.....	36
4	Versuchsdesign und methodisches Vorgehen	38
4.1	Versuchsdesign	38
4.1.1	Datengewinnung.....	38
4.1.2	VersuchsteilnehmerInnen	40
4.1.3	Hypothese	42
4.2	Methodisches Vorgehen.....	43
4.2.1	Qualitätsbewertung	43
4.2.2	Vergleich der Revisionsqualität	45
5	Analyseergebnisse	47
5.1	Veranschaulichung der Datenanalyse	47
5.1.1	Tauglichkeit des Bewertungsinstrumentes.....	52
5.2	Ergebnisse	54
5.2.1	Fehler- und Gewichtungstotal	55
	Versionspaare (1): Entwurfsversionen vs. selbstrevidierte Endversionen	56
	Versionspaare (2): Entwurfsversionen vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen	56
	Versionspaare (3): Selbstrevidierte Endversionen vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen	57
	Versionspaare (4): Selbst- vs. fremdrevidierte Endversionen	57
	Versionspaare (5): Fremdrevidierte Entwurfs- vs. Endversionen	58

	Übergreifende Ergebnisse	58
5.2.2	Revisionseffizienz	60
	Versionspaare (3): Selbst- vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen.....	61
	Versionspaare (4): Selbst- vs. fremdrevidierte Endversionen	62
	Versionspaare (5): Fremdrevidierte Entwurfs- vs. Endversionen	63
	Übergreifende Ergebnisse	63
5.2.3	Fazit zur Hypothese.....	64
5.2.4	Beantwortung der Fragestellung.....	65
6	Diskussion und Ausblick	66
6.1	Tauglichkeit des Bewertungsinstruments für die Wissenschaft	66
6.2	Qualitätsvergleich von Selbst- und Fremdrevison	66
6.3	Abschliessender Ausblick	68
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	70
	Bibliographie	71
	Die Autorin	74

Abkürzungsverzeichnis

AT	Ausgangstext
GR	Gerechtfertigte Revisionen
HR	Hyperrevisionen
UR	Unterrevisionen
UeR	Überrevisionen
ZT	Zieltext

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Übersetzungsrevision und der daraus resultierenden Translatqualität. Fokussiert wird dabei auf den Vergleich der Qualitätsergebnisse von Selbst- und Fremdrevisiion. Zur Datengewinnung wurde aus Bildschirmaufzeichnungen des Übersetzungsprozesses von sechs VersuchsteilnehmerInnen jeweils eine Entwurfsversion sowie eine selbstrevidierte Endversion desselben Ausgangstextes herauskristallisiert und anschliessend an Masterstudierende zur Fremdrevisiion übergeben. Die Analyse der Qualität dieser selbst- und fremdrevidierten Translate orientiert sich an aktuellen Modellen zur Bewertung von Übersetzungs- und Revisionsqualität sowie an übersetzungstheoretischen Anschauungen im Rahmen der Skopos-Theorie. Die Interpretation der Ergebnisse beruht auf den durch die Analyse ermittelten Qualitätswerten sowie auf biografischen Profilen der VersuchsteilnehmerInnen. Ziel der Untersuchung ist, Aufschluss darüber zu gewinnen, ob bzw. inwiefern eine der beiden Revisionsarten zu höherer Produktqualität führt und ob den beiden Revisiionstypen unterschiedlich effiziente Prozesse zugrunde liegen. Erkenntnisse in diesem Bereich könnten insbesondere für die Praxis, die auf eine bestmögliche Kopplung von Effizienz und Qualität angewiesen ist, von Relevanz sein.

The following paper examines quality in translation revision. In particular, the study focuses on quality differences in translations resulting from self-revision and other-revision. The following method was applied to collect the data: six draft translations of the same source text as well as six self-revised final versions were extracted from screen recordings of six participants' translation processes. These twelve extracted versions were then given to MA students to be 'other-revised'. The analysis of the quality of these self- and other-revised translations is based on currently prevailing models of translation and revision quality assessment as well as on skopos-theoretical conceptions. For the interpretation of the results, both the measured values of the quality assessment and biographical data of the participants were taken into consideration. The aim of the study is, on the one hand, to gain information on whether, or to what extent, one of the two revision types produces higher quality and, on the other hand, to shed light on possible differences in the efficiency underlying these two revision processes. Gaining further insights into these issues could be particularly relevant to the professional world, since seeking to combine efficiency and quality the best way possible is a challenge translation agencies or departments and professional translators constantly have to deal with.

1 Einleitung

Seit langem schon beschäftigt sich sowohl die Translationswissenschaft als auch die Praxis mit den Fragen, was Übersetzungsqualität ist und wie Qualität sichergestellt werden kann. Während die Wissenschaft zur Beantwortung dieser Fragen Modelle erarbeitet, modifiziert und kritisiert hat (vgl. u. a. Hansen 2008; Mossop 2001; House 1997), hat die Praxis – meist wahrscheinlich unter Zuhilfenahme von theoretischen Modellen – eigene Normen und Praktiken entwickelt und insbesondere die Revision als wichtiges, wenn nicht gar unverzichtbares Qualitätssicherungs-Instrument etabliert. Die Bedeutung der Revision im Übersetzungsprozess hat nicht zuletzt dank der 2006 verabschiedeten europäischen Qualitätsnorm EN 15038:2006 «Übersetzungsdienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen», die dem Übersetzungsdienstleister vorgibt, vor Abgabe an den Kunden die Revision einer jeden Übersetzung zu gewährleisten (vgl. EN 15038:2006: 11), signifikant zugenommen (vgl. u. a. Künzli 2009: 292; Robert 2008: 1). So wurde insbesondere in Übersetzungsagenturen die Stelle des Fremdrevisors bzw. der Fremdrevisorin geschaffen, die meist mit erfahrenen ÜbersetzerInnen besetzt wird und gemäss Mossop (2001: 83, 142) die Aufgabe beinhaltet, Übersetzungen anderer, oftmals weniger erfahrener ÜbersetzerInnen zu überprüfen und gegebenenfalls auszubessern. Vorteile dabei sind, dass FremdrevisorInnen durch ihre längere Erfahrung und meist durch die Spezialisierung in einem Gebiet bereits über umfangreiches Wissen zu Themengebieten verfügen und sie eine Übersetzung mit den Augen eines Erstlesers rezipieren können, wodurch Fehler, Ungereimtheiten oder unüblich klingende Formulierungen viel eher entdeckt und behoben werden (vgl. ebd.: 91f.). Allerdings ist die Fremdrevision sehr kostenintensiv (vgl. ebd.: 91), was u. a. daher rühren mag, dass FremdrevisorInnen aufgrund der Verantwortung, die sie tragen, und aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung sicherlich höhere Löhne zustehen. Zudem lassen enorm knappe zeitliche Revisionsvorgaben, die oft kaum eine umfassende und sorgfältige Überprüfung von Übersetzungen zulassen (vgl. Künzli 2009: 301), gewisse Zweifel am Nutzen der Fremdrevision offen.

Es stellt sich daher die Frage, ob eine Fokussierung auf die Selbstrevision, sprich der Qualitätssicherung der Übersetzung durch die ÜbersetzerInnen selbst (vgl. Mossop 2001: 91), wie sie auch bei Freelance-ÜbersetzerInnen üblich ist, nicht sinnvoller wäre. Selbstrevisionen sind nicht nur mit weniger Kosten verbunden, sie dürften auch weniger zeitintensiv sein, da bereits eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Ausgangstext als auch der daraus entstehenden Übersetzung stattgefunden hat. Allerdings wird die fehlende Distanz zur verfassten Übersetzung häufig als Problematik der Selbstrevision hervorgehoben (vgl. Englund Dimitrova 2005: 144; Mossop 2001: 91), da die Gefahr, dass eine Vielzahl an Fehlern oder Suboptimalitäten unentdeckt bleibt, nicht unerheblich ist. Aufgrund dieser Problematik wird die Selbstrevision meist auch als qualitativ weniger wirksam eingestuft. Es ist jedoch vorstellbar, dass die genannten Defizite durch eine gezielte Förderung der Selbstrevision erheblich reduziert werden könnten. Dadurch ergäbe sich womöglich eine etwa gleich hohe Qualität wie durch die Fremdrevision, die letztendlich erst noch kostengünstiger wäre.

Um klären zu können, ob es sich bei diesen Vermutungen nur um eine Fehleinschätzung handelt oder ob es sich tatsächlich lohnen würde, eine der beiden Revisionsarten intensiver zu fördern, müssten Untersuchungen durchgeführt werden, die die beiden Revisionsarten mit Fokus auf verschiedene Aspekte direkt miteinander vergleichen. Solche Untersuchungen fehlen bisher weitgehend. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage zu leisten und einen vertieften Einblick in allfällige qualitative Unterschiede von Selbst- und Fremdrevison zu ermöglichen. Konkret soll dafür auf folgende Fragestellungen genauer eingegangen werden:

- Führt eine der beiden Revisionsarten, die Selbst- oder die Fremdrevison, zu höherer Qualität? Qualität soll dabei als Produktqualität verstanden werden, die anhand definierter Qualitätskriterien ermittelt wird.
- Und darauf aufbauend: Lassen sich Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Produktqualität und Prozessqualität der beiden Revisionsarten finden? Mit «Prozessqualität» ist in dieser Arbeit in erster Linie Revisionseffizienz gemeint. Sie soll mittels der Auszählung von Revisionen unterschiedlichen Effektivitätsgrades analysiert werden.

Diese der Arbeit zugrunde gelegten Fragestellungen sollen nicht zuletzt auch dazu dienen, akademischen Bildungsinstitutionen Hinweise für weitere Schwerpunkte ihrer Curricula zu liefern. Denn insbesondere in der Schweiz dürfte eine erhöhte Nachfrage nach gut ausgebildeten RevisorInnen in Zukunft nicht überraschen, da Translate aufgrund deutlich niedrigerer Tarife vermutlich häufiger im Ausland angefertigt werden, anschliessend jedoch noch einer Lokalisierung und womöglich einer qualitativen Aufwertung bedürfen.

Zur Gliederung der Arbeit: In einem ersten Schritt wird die vorliegende Arbeit in die bisherige Forschungslandschaft eingebettet, bevor dann im Theorieteil die theoretischen Grundlagen erarbeitet werden, die zur Ausführung der geplanten Untersuchung und der Interpretation der daraus resultierenden Ergebnisse nötig sind. Insbesondere werden dabei Bewertungsinstrumente für die Bewertung von Übersetzungs- und Revisionsqualität ausgearbeitet. Daran schliesst die Beschreibung und Begründung des Versuchsdesigns und des methodischen Vorgehens an. In Kapitel 5 folgt die detaillierte Darstellung der Ergebnisse, die im Hinblick auf ihre Bedeutung für die diese Arbeit treibenden Fragestellungen beleuchtet werden. Abschliessend werden die Ergebnisse insbesondere mit Fokus auf ihre Validität diskutiert und mit weiterführenden Untersuchungen in Verbindung gebracht.

2 Aktueller Forschungsstand

Publikationen zum Thema Übersetzungsqualität bzw. -bewertung sind zahlreich (vgl. Hansen 2008; Peña Pollastri 2008; Mertin 2006; Lee-Jahnke 2001; House 1997 etc.), solche zur Übersetzungsrevision jedoch nicht. Dies, obwohl mit der 2006 verabschiedeten europäischen Qualitätsnorm EN 15038:2006 «Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen» dem Thema Revision ein äusserst wichtiger Stellenwert eingeräumt wurde. Auch Künzli (2009: 292; 2007: 116f.) bestätigt dies und betont, dass die Translationswissenschaft die Bedeutung der Revision erst vor kurzer Zeit erkannt und zu untersuchen begonnen hat.

Bisherige Publikationen beschränkten sich primär auf Handbücher für die praktische Übersetzungsrevision (vgl. Mossop 2001; Brunette & Horguelin 1998) und die wenigen bestehenden empirischen Untersuchungen befassten sich mehrheitlich mit den Qualitäts- oder Prozessunterschieden, die sich beim Vergleich verschiedenster Aspekte innerhalb der Selbstrevision oder dann isoliert davon innerhalb der Fremdrevision ergeben. So haben beispielsweise Brunette et al. (2005) das Qualitätsergebnis von Fremdrevisionen nach einsprachigem Revidieren (ohne Abgleich mit dem Ausgangstext) mit jenem nach vergleichendem Revidieren (mit Abgleich zwischen Ausgangs- und Zieltext) verglichen und festgestellt, dass das vergleichende Revidieren zu doppelt so hoher Qualität führt wie das einsprachige Revidieren. Künzli fokussierte bei seinen Untersuchungen zur Fremdrevision u. a. auf den Zusammenhang zwischen investierter Zeit und Qualität (Künzli 2009) oder auf die Anzahl unnötiger Änderungen und übersehener Fehler (Künzli 2007), wobei er herausfand, dass mehr Zeitaufwand zu besserer Qualität führt und dass die Anzahl unnötiger Änderungen und übersehener Fehler auch bei professionellen ÜbersetzerInnen sehr hoch sein kann. Eine ähnliche Studie mit ähnlich frappierendem Ergebnis liegt auch von Arthern (1983) aus dem Sprachendienst der Europäischen Gemeinschaften vor.

Zur Selbstrevision hat beispielsweise Englund Dimitrova (2005) Untersuchungen durchgeführt, wobei ihr Interesse v. a. im Bereich der Unterschiede in der Aufgabendefinition und dem Prozess zwischen Personen mit unterschiedlich langer Übersetzungs- bzw. Revisionserfahrung lag. Auch Jakobsen (2002) hat u. a. die Selbstrevisionsprozesse von Studierenden und professionellen ÜbersetzerInnen verglichen und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass professionelle ÜbersetzerInnen zwar mehr Zeit für die Revisionsphase aufwenden, jedoch faktisch weniger Revisionen vornehmen als die Studierenden und dass beide Gruppen bei der Selbstrevision in die Fremdsprache etwas mehr Revisionen durchführen als bei Texten in die Muttersprache. Eine weitere prozessorientierte Untersuchung stammt von Shih (2006), die in einer Interview-Studie die Gewohnheiten von ÜbersetzerInnen bei der Revision und deren Selbstverständnis bezüglich ihrer Aufgaben erfragte. Weitere selbst- oder fremdrevisionsorientierte Studien finden sich bei Mossop (2007), der einen umfassendem Überblick über in englischer Sprache verfasste empirische Untersuchungen der letzten Jahre gibt.

Wie diese Übersicht zeigt, scheint sich die Wissenschaft bisher zwar mit der erzielten Qualität und weiteren Aspekten der Selbst- oder Fremdrevision beschäftigt zu haben, nicht jedoch mit einem direkten Vergleich dieser zwei Revisionstypen in

Bezug auf ihre Qualitätsergebnisse. Einzig Lorenzo (2002) hat in einer Studie einen Versuch in diesem Bereich unternommen, dieser unterscheidet sich jedoch hinsichtlich verschiedener Aspekte stark von der geplanten Untersuchung in dieser Arbeit. So wurden bei Lorenzo beispielsweise vier VersuchsteilnehmerInnen gebeten, zuerst eine Selbstrevision einer eigenen Übersetzung durchzuführen und anschliessend eine Übersetzung desselben Ausgangstextes einer anderen Person *fremdzurevidieren*. In dem der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Versuch wird jedoch nicht ein und dieselbe Person eine Selbst- als auch eine Fremdrevision durchführen, sondern ein und dieselbe Entwurfsübersetzung wird einmal vom entsprechenden Übersetzer bzw. der entsprechenden Übersetzerin selbst sowie einmal von einer anderen Person als dem/der ÜbersetzerIn revidiert. Letztere Vorgehensweise entspricht viel eher der Praxis und hat den Vorteil, dass die Übertragung von eigenen Formulierungen aus der Selbstrevision auf die Fremdrevision nicht gefördert wird. Ein weiterer Unterschied der zwei Studien besteht darin, dass die RevisorInnen bei Lorenzo (bis auf eine Ausnahme) von der Muttersprache in die Fremdsprache arbeiten mussten, während dies in dieser Arbeit umgekehrt gehandhabt wird.

Die Vermutung, dass keine empirische Studie bisher den Nutzen dieser zwei Revisi-
onstypen in einem Versuchsdesign, wie es im Rahmen dieser Arbeit konzipiert wurde,
untersucht hat, scheint sich folglich weiter zu bestätigen. Diese Arbeit leistet demnach
einen kleinen wissenschaftlichen Beitrag zu einem Bereich der Übersetzungsrevision,
der bisher noch praktisch keine Beachtung fand.

3 Theorie

Das Kapitel Theorie dient der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen, die zur Ausführung der geplanten Untersuchung und der Interpretation der daraus resultierenden Ergebnisse nötig sind. In einem ersten Schritt werden daher allgemeine Übersetzungstheoretische Auffassungen dargelegt, bevor in einem zweiten und dritten Schritt die damit verknüpften und für diese Arbeit zentralen Themenbereiche Revision und Qualität behandelt werden.

3.1 Übersetzungstheoretische Grundlagen

Obwohl die Relevanz von Theorien für die Übersetzungspraxis scheinbar von so manchem Praktiker nichtig geredet wird (vgl. Reiss 2000: 29), sind Übersetzungstheorien ein unentbehrliches, wertvolles Hilfsmittel nicht nur für den Praktiker selbst, sondern auch für die Übersetzungsdidaktik, die Übersetzungskritik und den Vergleich von Übersetzungen (vgl. ebd.: 33). Denn ohne Theorien würden übersetzerische Entscheidungen, Problemlösungen und Argumentationen vielmehr auf Intention denn auf Systematik und Rationalität beruhen (vgl. ebd.: 34). Da nun das zentrale Ziel dieser Arbeit die wissenschaftlich-fundierte Bewertung und der Vergleich der Qualität von Übersetzungen und Revisionen ist, sind grösstmögliche Objektivität, methodisches Vorgehen und rationale Argumentation essentiell. Sprich: Die Erarbeitung von objektiven Bewertungskriterien sowie die Anwendung derselben auf die untersuchten Übersetzungen muss zwingend mit einer angemessenen Theorie unterlegt werden.

Im Folgenden wird die dieser Arbeit zugrunde gelegte Übersetzungstheorie näher vorgestellt und weitere damit zusammenhängende theoretische Grundlagen werden erläutert.

3.1.1 Skopos-Theorie

Die von Hans J. Vermeer entwickelte Skopos-Theorie (vgl. Reiss & Vermeer 1984) wird von Kadric et al. (2007) kurz und anschaulich dargestellt, weshalb sich die Ausführungen in den folgenden zwei Abschnitten auf Kadric et al. (2007: 74–78) beziehen.

Die Skopos-Theorie stellt einen funktionalen übersetzungstheoretischen Ansatz dar, der die Übersetzung als von einem Zweck geleitete kommunikative Handlung erachtet. Der Verwendungszweck der Übersetzung als auch die AdressatInnen und die den Zieltext einbettende Kultur werden dabei als massgebende Faktoren für die Übersetzung eines Textes aufgefasst. Sie bestimmen, wie in einer Übersetzung kommuniziert wird. So entscheidet die Frage nach dem Zweck einer Übersetzung beispielsweise, welche Informationen aus einem Ausgangstext (im Folgenden *AT* genannt) in einen Zieltext (im Folgenden *ZT* genannt) übernommen werden, welche hinzugefügt oder welche irrelevant sind und weggelassen werden müssen. Die Beschäftigung mit den AdressatInnen eines Textes gibt u. a. Aufschluss darüber, welches Welt- und Erfahrungswissen vorausgesetzt werden kann. Kenntnisse über die den *ZT* einbettende

Kultur führen letztlich zu klaren Vorstellungen, welche Werte und Gewohnheiten einer Kultur zugrunde liegen und wie demnach Texte verstanden werden. Richtlinie für diese drei Faktoren bildet der Übersetzungsauftrag, der im Idealfall all diese Parameter definieren sollte.

Oberstes Gebot der Skopos-Theorie ist also die grösstmögliche Übereinstimmung von Information und Kommunikationsziel und nicht, wie in manchen früheren Ansätzen propagiert, die grösstmögliche Übereinstimmung von AT und ZT.

3.1.2 Adäquatheit vs. Äquivalenz

Diese eben angesprochenen Übereinstimmungen von Information und Kommunikationsziel bzw. von AT und ZT stehen in Zusammenhang mit zwei Schlüsselbegriffen der Übersetzungswissenschaft: *Adäquatheit* und *Äquivalenz*. Es ist nicht immer ganz einfach, diese zwei Begriffe ausreichend voneinander abzugrenzen, weshalb sie im Folgenden nach Reiss (2000) klar definiert werden:

Adäquatheit: Adäquatheit ist «die *zielorientierte Sprachzeichenwahl im Blick auf einen mit der Übersetzung verfolgten Zweck* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.]» (Reiss 2000: 108). Oder anders gesagt: Als adäquat wird eine Übersetzung dann bezeichnet, wenn sie auf allen Ebenen (stilistisch, pragmatisch etc.) dem Kommunikationszweck *angemessen* ist, wenn sie also entsprechend der Skopos-Theorie den Skopos genügend berücksichtigt.

Äquivalenz: Äquivalenz ist «die Relation der Gleichwertigkeit von Sprachzeichen in jeweils zwei Sprachsystemen» (ebd.: 108). Im Bereich der Übersetzung bedeutet dies also die Gleichwertigkeit von Sprachzeichen in den Sprachsystemen des AT und des ZT. Dabei kann sich diese Gleichwertigkeit der Sprachzeichen auf verschiedenen Ebenen einer Übersetzung zeigen (vgl. ebd.: 122), z.B. auf syntaktischer, semantischer, pragmatischer Ebene oder u. a. auch in Bezug auf eine gleichwertige Textsorte und Textorganisation. Zwischen welchen Elementen in AT und ZT jeweils Äquivalenz herrschen soll, ist abhängig von der «Funktion des Textes im Kommunikationsgeschehen innerhalb der Zielgemeinschaft» (ebd.: 122).

Zusammengefasst kann das Verhältnis von Adäquatheit und Äquivalenz im Rahmen der Skopos-Theorie also etwa wie folgt beschrieben werden: Die ZT-Funktion bestimmt, wie viel Äquivalenz zwischen AT- und ZT-Elementen adäquat ist.

3.2 Revision

Im Dienstleistungsprozess Übersetzen nimmt die Revision, wie bereits in der Einleitung erwähnt, einen immer wichtigeren Stellenwert ein (vgl. u. a. Künzli 2009: 292; Robert 2008: 1). Für viele ist sie unterdessen gar zu einem unverzichtbaren Qualitätssicherungs-Instrument geworden (vgl. u. a. Didaoui 2006: 381; Mossop 2001: 1–7). Was aber ist Revision genau? Wer führt sie aus und zu welchem Zeitpunkt? Was muss oder kann die revidierende Person alles berücksichtigen? Und in welche Tiefe muss

oder kann sie dabei gehen? In diesem Kapitel wird zur Beantwortung dieser Fragen zunächst ein Überblick über definatorische Schwierigkeiten des Konzeptes *Revidieren* sowie über unterschiedliche Revisionstiefen geschaffen, bevor die angesprochenen Punkte anschliessend im Hinblick auf die vorliegende Arbeit definiert werden.

3.2.1 Definitiorische Schwierigkeiten rund um das Konzept *Revision*

Die Frage, was Revision genau ist, kann mit Verweis auf eine Vielzahl an Definitionen scheinbar einfach beantwortet werden. *Scheinbar einfach*, da jede einzelne Definition und insbesondere deren Vergleich, wie gleich zu sehen sein wird, wieder weitere Fragen aufwirft und Kontroversen rund um Akteur und Zeitpunkt der Revision aufdeckt. Ein gutes Beispiel für eine Definition mit weiterem Klärungsbedarf ist die europäische Norm und deren Verständnis von Revision bzw. von «Korrektur lesen», wie es dort heisst:

«Der Korrektor muss prüfen, ob die Übersetzung ihrem Zweck gerecht wird. Im Rahmen dieser Überprüfung muss, abhängig von den jeweiligen Projektanforderungen, ein Vergleich von Ausgangs- und Zieltext durchgeführt werden, um die Terminologiekonsistenz sowie die Adäquatheit von Sprachregister und Stil zu überprüfen.» (EN 15038:2006: 11)

Die Norm setzt also je nach «Projektanforderungen» eine Überprüfung gewisser Merkmale des ZT anhand eines Vergleichs mit dem AT voraus. Ungeklärt bleibt bei dieser Aussage, ob der Vergleich zwischen AT und ZT nun fester Bestandteil jeder Revision sein muss oder ob er je nach Projektanforderung auch weggelassen werden kann. Auch Robert (2008: 2) merkt an, dass die Aussage «abhängig von den jeweiligen Projektanforderungen» zu einer gewissen Konfusion führt, da sie in einem Gegensatz zum deontischen «muss [...] durchgeführt werden» steht: «[...] the second statement might create confusion about the necessity to have a comparative reading of source and target text, where it says «as required by the project»». Abgesehen von dieser Unklarheit wird hiermit aber auch ein Thema angesprochen, das in der praktischen Ausführung unterschiedlich gehandhabt werden kann: nämlich die Revisionstiefe. Der in der Norm genannte Vergleich von AT und ZT wird zwar vermutlich am häufigsten praktiziert, er stellt jedoch nur eine mögliche Revisionsart dar. So kann gemäss Mossop (2001: 84) je nach Zieltextfunktion, Textsorte und Dringlichkeit der Übersetzung nebst dem vergleichenden Revidieren («comparative re-reading») auch lediglich ein «unilingual re-reading», also ein einsprachiges Revidieren durchgeführt werden, bei welchem nur der ZT auf stilistische Auffälligkeiten oder unlogische Textstellen überprüft wird. Ferner stellt er (vgl. ebd.: 115) in Frage, ob dabei jeweils alle Qualitätskriterien, wie sie beispielsweise in Kapitel 3.3.1 im Abschnitt *Qualitätsbewertungsmodell* definiert werden, einer Kontrolle unterzogen werden müssen oder ob je nach ÜbersetzerIn oder Zielpublikum auch die Konzentration auf einige wenige Kriterien genüge. Oder ob der ZT vollständig durchgelesen werden müsse («Full reading») bzw. ob ein «Scanning», «Spot-checking» oder gar ein «Glance» nicht ebenso sinnvoll sein könne. Unter letzteren drei Begriffen versteht er Folgendes (vgl. ebd.: 115): «Scanning» beinhaltet das Lesen des Titels bzw. des Titelblattes, des ersten Abschnitts sowie einzelner Sätze oder Abschnitte in regelmässigen Abständen. «Spot-checking» unterscheidet sich vom «Scanning» dadurch, dass einzelne Abschnitte oder Seiten nicht in regelmässigen son-

dern in zufälligen, stichprobenartigen Abständen gelesen werden und beim «Glace» werden lediglich Titel bzw. Titelseite und der erste Abschnitt gelesen.

Ein weiterer zentraler Punkt vorherrschender Konfusionen und Diskussionen stellt der in der zuvor genannten Definition enthaltene Begriff «Korrektor» dar, mit welchem in der Norm eine «andere Person als der Übersetzer des betreffenden Textes» (EN 15038:2006: 11) gemeint ist. Ein Vergleich mit anderen Definitionen zeigt nämlich, dass in Bezug auf die Person des Revisors bzw. der Revisorin grosse Meinungsunterschiede bestehen. So schliesst Mossop beispielsweise sowohl eine andere Person als der oder die ÜbersetzerIn («revision of others») als auch die übersetzende Person selbst («self-revision») mit in seine Definition von Revision ein:

«Revising is that function of professional translators in which they identify features of the draft translation that fall short of what is acceptable and make appropriate corrections and improvements. [...] the term *revision* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.] will be used to include both self-revision and revision of others, unless the context makes clear that only one of these is intended.» (Mossop 2001: 83)

Mossops Definition enthält noch einen weiteren Diskussionspunkt, den es hier anzusprechen gilt: Mit der Aussage, dass die Revision zum Ziel hat, die «draft translation» zu überarbeiten, wird nämlich die Frage nach dem WANN der Revision gestellt. Dabei wird nicht nur auf die chronologische Position hingewiesen, die die Revision im Übersetzungsprozess einnimmt, sondern implizit auch die Problematik der Definition von «draft translation» angesprochen. Zur Chronologie der Übersetzungsprozessphasen schreiben zum Beispiel sowohl Mossop (2001: 135f.) als auch Englund Dimitrova (2005: 21, 31 und 106), dass sich der Übersetzungsprozess grundsätzlich in drei Phasen aufteilen lässt (die Planungsphase, die Entwurfsphase und die Revisionsphase), dass ÜbersetzerInnen diese Phasen aber individuell vermischen. Insbesondere für Untersuchungen zur Revision im Rahmen der Translations-Prozessforschung ist diese Erkenntnis von Bedeutung, weshalb in vielen Studien zwischen Revisionen während der Entwurfsphase und Revisionen nach der Entwurfsphase unterschieden wird (vgl. u. a. Shih 2006: 296f.; Englund Dimitrova 2005: 106). So oder so stellt die Definition von *Entwurfsphase* oder eben *draft translation* aber ein Problem dar. Denn aufgrund der Vermischung der genannten drei Übersetzungsphasen, welche gemäss Englund Dimitrova (2005: 31) seit dem Computerzeitalter bei ÜbersetzerInnen noch stärker zu beobachten ist, sind die einzelnen Phasen nur schwer voneinander abzugrenzen. Damit verbunden ist die Schwierigkeit, Revisionen als solche während der Entwurfsphase und als solche nach der Entwurfsphase zu identifizieren.

Aus dem Vergleich von nur zwei Definitionen geht hervor, dass nicht nur die Frage nach dem WAS oder WER nicht eindeutig bzw. teilweise kontrovers ist, sondern auch schon nur die terminologische Handhabung des Konzeptes *Revidieren* oder eben *Korrektur lesen*, welche in der Literatur bereits vielfach diskutiert wurde (vgl. u. a. Robert 2008: 4, Brunette 2000: 169–173). Robert (2008: 6f.) weist mittels einer anschaulichen Liste an vorzufindenden Bezeichnungen für die beiden genannten Revisionstypen – *self-revision* und *revision of others* – zudem auf terminologische Differenzen innerhalb der Frage nach dem WER hin. Auch die Frage nach dem Zeitpunkt der Revision hat deutlich gemacht, dass sich eine Definition von Revision sowie vielerlei Anschauun-

gen dazu, was Revision ist und beinhaltet, wechselseitig beeinflussen. Im folgenden Kapitel wird versucht, möglichst klar zu beschreiben, was in dieser Arbeit unter dem Konzept *Revidieren* verstanden wird.

3.2.2 Definition von Revision

Für die vorliegende Arbeit wird von einer allgemein formulierten Definition Didaouis ausgegangen, die dadurch, dass sie die Wichtigkeit von Zieltextfunktion und Adressat für die Revision hervorhebt, optimal in Einklang mit der dieser Arbeit zugrunde gelegten Skopos-Theorie steht:

«Im Kontext des Übersetzens versteht man darunter [unter Qualitätslektorat, Korrekturlesen, Überprüfen, Revision; Anm. S.S.] die Kontrolle des Zieltextes (ZT) in bezug [sic] auf seine Übereinstimmung mit dem Ausgangstext (AT), mit den Erfordernissen der Zielsprache (ZS) sowie mit Blick auf den Zweck des ZT bzw. den Bedürfnissen und Erwartungen des ZT-Adressaten.» (Didaoui 2006: 381)

Diese Definition dient, wie erwähnt als Ausgangslage. Denn wie festgestellt werden kann, muss die Definition im Hinblick auf einige der im vorhergehenden Kapitel 3.2.1 diskutierten Punkte noch spezifiziert werden, was im Folgenden getan wird.

Die Frage nach dem WER

In dieser Arbeit wird unter dem Begriff *Revision* sowohl die Kontrolle eines ZT durch den bzw. die ÜbersetzerIn selbst als auch durch eine Person, die den zu revidierenden Text nicht übersetzt hat, verstanden. Damit lehnt sich die hier verwendete Definition in Bezug auf diesen Punkt an Mossops (2001: 83) Definition an. Da es nun aber in dieser Arbeit zentral ist, die zwei Revisionstypen zu unterscheiden – schliesslich werden die Revisionsergebnisse der beiden miteinander verglichen –, muss die Terminologie weiter spezifiziert werden. Dazu wird auf Mossops (ebd.: 83) Begriffe «self-revision» und «revision of others» bzw. eine deutsche Entsprechung davon zurückgegriffen. Wenn also von der Revision durch den oder die ÜbersetzerIn selbst die Rede ist, wird dies mittels des Begriffs *Selbstrevision* verdeutlicht. Bezieht sich eine Aussage auf die Revision, die von einer Person durchgeführt wurde, die den Text nicht übersetzt hat, wird von *Fremdrevision* gesprochen. Bei Bezugnahme auf die Personen werden entsprechend die Begriffe *SelbstrevisorIn* und *FremdrevisorIn* verwendet.

Die Frage nach dem WANN

Da diese Arbeit keinen Beitrag zur Translations-Prozessforschung leistet, sondern vielmehr die Qualität von Übersetzungs-Endprodukten untersucht, sind Revisionen während der Entwurfsphase nicht von Interesse. Mit *Revisionen* werden hier deshalb nur Änderungen nach der eigentlichen Übersetzungs- oder Entwurfsphase bezeichnet. Um diese Revisionen von jenen, die während der Entwurfsphase erfolgten, abgrenzen zu können, wird die *Entwurfsphase* bzw. der *Entwurf* in Anlehnung an Englund

Dimitrova (2005: 86) definiert: «*Writing phase* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.]: Begins when the participant starts to write down the TT [target text; Anm. S. S.] and finishes when he/she has written down an integral version of it». Die Entwurfsphase wird also als beendet erklärt, sobald der letzte Satzende gesetzt worden ist. Zusätzlich werden folgende zwei Bedingungen vorgegeben, um eine Entwurfsphase als *beendet* zu erklären: Es sind keine alternativen Lösungsvorschläge mehr im Text vorhanden und alle AT-Terme, die vorübergehend auf Englisch belassen wurden, sind durch andere Terme ersetzt worden. Diese zwei Bedingungen müssen angesichts des Versuchsdesigns – in welchem auch die Entwürfe auf ihre Qualität hin analysiert werden, um anschliessend Qualitätssteigerungen in den Revisionen feststellen zu können – hinzugefügt werden, da beispielsweise alternative Lösungsvorschläge keine eindeutige Qualitätsbewertung zulassen.

Die Frage nach dem WIE

Wie anhand Didaouis Definition zu erkennen ist, wird in dieser Arbeit bei der Nennung des Begriffs *Revision* von einem vergleichenden Revidieren ausgegangen. Zwar konnte den SelbstrevisorInnen aufgrund des Versuchsdesigns nicht vorgegeben werden, welche Revisionstiefe zu berücksichtigen sei, es ist allerdings davon auszugehen, dass dies im Sinne dieser Definition geschehen ist. Dies, da die Versuchspersonen während der Eignungsprüfung die Revisionen als Teil des gewöhnlichen Übersetzungsprozesses verstanden haben dürften und bei einem solchen der vollständige Vergleich von AT und ZT ja unumgänglich ist. Den FremdrevisorInnen wurde – da auch die SelbstrevisorInnen keine Vorgaben bezüglich Revision erhielten – ebenfalls nicht vorgegeben, wie die Revision durchzuführen sei. Allerdings wurde ihnen der AT sowie der Übersetzungsauftrag zugestellt, so dass ein Vergleich ermöglicht wurde. Angesichts der Kürze der zu revidierenden Texte und der jeweiligen sichtbaren Verteilung der Revisionen über den ganzen Text hinweg kann davon ausgegangen werden, dass auch die Fremdrevision einen vollständigen Vergleich von AT und ZT beinhaltet.

3.3 Wie kann Qualität gemessen werden?

Dieses Theoriekapitel widmet sich der Bewertung der Qualität von Übersetzungen und Revisionen. Dazu wird in einem ersten Schritt ein Überblick über bestehende Ansichten und Modelle zur Übersetzungsbewertung gegeben. In einem zweiten Schritt wird ein für die Definition von Fehlern und die Bewertung von Qualität grundlegendes Soll-Profil des ZT definiert, welches sowohl in die Erarbeitung des in der vorliegenden Arbeit verwendeten Bewertungs-Modells als auch in die Definition eines Gewichtungs-systems, mittels welchem der Schweregrad von Fehlern ermittelt wird, einfließt. Zu guter Letzt folgt eine Darstellung der Methode zur Bewertung der Revisionsqualität.

3.3.1 Übersetzungsqualität messen

Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat der Begriff der *Qualität* Eingang in die deutsche Sprache gefunden und sich im Verlauf der Zeit zusammen mit be-

stimmten Vorstellungen und Bedeutungen in den Köpfen der Menschen festgesetzt (vgl. Braun et al. 1993: 1065). Diese bestimmten Vorstellungen, oder «signifiés» wie de Saussure (2005: 99) die Bedeutung hinter einer Zeichenform («signifiant») nennt, von Qualität allerdings allgemeingültig zu beschreiben, scheint keine einfache Aufgabe zu sein, zumal das Qualitätsempfinden bis zu einem gewissen Grad subjektiv und individuell ist. So auch in der Übersetzungswissenschaft. House (1997: 1–26) beispielsweise führt aus, dass unterschiedliche Ansichten darüber, was Übersetzen ist und welche Funktionen Übersetzungen zu erfüllen haben, in unterschiedlichen Ansätzen und Qualitätsdefinitionen resultieren. So zählt sie den «anecdotal» (ebd.: 1) Ansatz auf, bei dem das oberste Ziel die Treue zum Ausgangstext ist, oder den zielpublikumsorientierten Ansatz, deren Vertreter sich die Hervorrufung derselben Reaktion beim Zielpublikum wie beim Originalpublikum auf die Fahne geschrieben haben (vgl. ebd.: 5f.). Auch die textbasierten Ansätze, die beispielsweise Qualität mit Funktionsäquivalenz gleichsetzen, Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext auf mehreren Stufen propagieren oder den Zieltext als *unauffälligen* Kommunikationsbestandteil des zielkulturellen Textsystems erachten, fehlen bei dieser Aufzählung nicht (vgl. ebd.: 6–23). Ein umfassender Überblick über vorherrschende Übersetzungstheorien und Ansichten darüber, welche Bedingungen eine gute Übersetzung zu erfüllen habe, findet sich in Stolze (2008). Nebst diesen unterschiedlichen Auffassungen von Qualität führen aber gemäss Didaoui (2007: 79) auch weitere Faktoren wie die Fähigkeiten der ÜbersetzerInnen und RevisorInnen, die Effizienz des mit der Organisation der Übersetzung verbundenen Services oder die «text categories» (Didaoui 2007: 79) zu unterschiedlicher Qualität in Translaten und dazu, dass die «notion of *quality* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.] [...] nevertheless fuzzier than ever» ist.

All diese theoretischen Ansätze und Einflussfaktoren auf Prozess- und Produktebene haben nun zu einer Fülle an Normen und Modellen geführt, die meist mittels mehr oder weniger umfangreichen Kriterienlisten dieses schwer fassbare Konzept *Übersetzungsqualität* greifbarer und vor allem messbarer machen wollen. So findet man neben der bereits genannten europäischen Qualitätsnorm EN 15038:2006 «Übersetzungsdienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen» auch eine Vielzahl unternehmenseigener Qualitätskriterien aus der Praxis (u. a. de Saint Robert 2008 [Vereinte Nationen]; Kurz 2007 [SDL International]) sowie Qualitätsbewertungsmodelle aus Lehrinstituten (Hansen 2008 [Copenhagen Business School]; Laemmel 2007 [Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften]; Lee-Jahnke 2001 [Universität Genf]) oder von TranslationswissenschaftlerInnen wie Mossop (2001), House (1997), Stolze (1997) etc. (vgl. auch Kapitel 2).

All diesen Modellen gemeinsam ist aber, dass sie einerseits nur gewisse qualitätsrelevante Kriterien bewerten und messen (können) – messbar sind insbesondere sogenannte «intrinsic quality measures, which are related to the internal structure of the product» (Peña Pollastri 2008: 241) und keine «extrinsic quality measures» (ebd. 2008: 241) wie die Ästhetik eines Produktes, da sich diese auf persönliche Bedürfnisse und Vorlieben stützen und somit subjektiv bleiben – und andererseits auch die messbaren Kriterien meist mit subjektiven Gewichtungen u.Ä. verbunden sind. Diese Subjektivität kann denn auch nicht vollständig umgangen werden und ist, wie Gerzymisch-Arbogast (1994: 14) ausführt, in der Übersetzungspraxis auch nicht das Ziel: «Anliegen und Zweck einer wissenschaftlichen Methode zum Übersetzen kann

nicht wissenschaftliche Objektivität sein, wie dies bspw. zum Wissenschaftsprinzip in den Naturwissenschaften zählt, sondern die Nachvollziehbarkeit der übersetzerischen Entscheidungen für einen Dritten, also *intersubjektive Überprüfbarkeit und Transparenz* [Hervorhebung im Original]». Deshalb müssen, so Gerzymisch-Arbogast (1994: 14), «übersetzerische Entscheidungen [...] begründbar sein relativ zu bestimmten Kategorien bzw. Aspekten». Dies gilt natürlich nicht nur für übersetzerische Entscheidungen sondern ebenso, wenn nicht noch mehr, für die Bewertung von Übersetzungen bzw. die Klassifikation und Gewichtung von Fehlern.

Hierfür muss aber zunächst einmal definiert werden, was überhaupt ein Übersetzungsfehler ist bzw. welche Art von Fehlern es gibt. Dazu scheint es sinnvoll, einen Blick auf die gemäss Skopos-Theorie für alle Übersetzungs- und bewertungsstrategischen Entscheidungen massgebenden Faktoren ZT-Zweck, AdressatInnen und Zielkultur zu werfen, die für die hier untersuchten Übersetzungen relevant sind. Sind diese drei Skopos-Parameter definiert, kann gemäss Nord (2009: 28) Empfehlung ein Soll-Profil des ZT erstellt und anschliessend entschieden werden, welche Fehlerkategorien für die untersuchten Übersetzungen sinnvoll sind und wie gewisse Fehler im Hinblick auf dieses Soll-Profil gewichtet werden können.

Skopos-Parameter

Wie in Kapitel 3.1.1 erläutert wurde, bildet der Übersetzungsauftrag die Richtschnur für die Definition der drei Skopos-Parameter. Der den hier untersuchten Daten zugrunde liegende Auftrag gibt die folgenden vier Eckdaten preis:

- Kommunikationsanlass: Bob Dylans 70. Geburtstag
- Erscheinungsort: NZZ am Sonntag
- Erscheinungsdatum: 29.05.2011
- Zielpublikum: Leser der NZZ am Sonntag

Daraus ergeben sich die folgenden drei Skopos-Parameter:

- Zweck des ZT: Anlässlich des 70. Geburtstags von Bob Dylan über den Musiker berichten
- AdressatInnen: Leser einer Qualitätszeitung aus dem deutschsprachigen Raum der Schweiz
- Zielkultur: Werte und Erwartungen, die mit einer gebildeten, anspruchsvollen Deutschschweizer Leserschaft in Verbindung stehen

AT- und ZT-Profil nach Nord

Obwohl bei der Skopos-Theorie das Primat eher bei drei zieltext- bzw. zielkulturorientierten Parametern liegt, ist, wie Nord (2009: 31) erläutert, dennoch eine «bestimmte Form der *Anbindung* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.] an den Ausgangstext gefordert» und somit eine genaue Analyse des Ausgangstexts äusserst wichtig. Nord expliziert dies wie folgt:

«Bei einer skoposorientierten Translation steht [...] die Erfüllung des Skopos über der intertextuellen Kohärenz¹ mit dem AT. Wo letztere jedoch mit dem Skopos kompatibel ist, wird sie angestrebt. Die AT-Analyse muss diese Frage klären.» (Nord 2009: 28)

Die AT-Analyse allein genügt für die Klärung dieser Frage jedoch nicht, sie muss mit einer Analyse des ZT zusammengeführt werden. Dazu werden anhand Nord's (2009: 40) Textanalysemodell zwei Textprofile erstellt: das eine repräsentiert die Analyse des AT (Ist-Zustand), das andere Profil stellt einen Entwurf der Charakteristika des ZT aufgrund des Übersetzungsauftrags dar (Soll-Zustand). Die Gegenüberstellung dieser zwei Profile schafft Klarheit darüber, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten der zwei Texte liegen bzw. welche Elemente des AT mit dem Skopos kompatibel sind und somit im Zieltext äquivalent beibehalten werden können und welche AT-Elemente in der Übersetzung bearbeitet werden müssen.

Nord (2009: 39f.) unterscheidet in ihrem funktionalen Verständnis von Übersetzen für ihr Textanalysemodell zwei grundlegende Faktoren: die die kommunikative Funktion repräsentierenden textexternen Faktoren des AT und die sich auf semantisch-syntaktische Textmerkmale beziehenden textinternen Faktoren. Die textexternen Faktoren sieht sie dabei als den textinternen Faktoren übergeordnet an. Wie Abbildung 1 zeigt, beinhalten beide Faktorentypen jeweils acht sogenannte «Merkmale» (ebd.: 40), die Nord in ihrem Textanalysemodell anhand sie repräsentierender Fragen zusammenfasst (vgl. ebd.: 40):

Wer übermittelt	Worüber sagt er/sie
wem	was
wozu	(was nicht)
über welches Medium	in welcher Reihenfolge
wo	unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente
wann	in welchen Worten
warum einen Text	in was für Sätzen
mit welcher Funktion?	in welchem Ton
	mit welcher Wirkung?

Abb. 1: Textanalysemodell nach Nord (2009: 40)

Die linke Spalte steht für die textexternen Faktoren, die rechte Spalte für die textinternen Faktoren. Die einzelnen Merkmale werden im Folgenden der Vollständigkeit halber kurz dargestellt:

a. Textexterne Faktoren

- **Wer – Senderpragmatik** (vgl. ebd.: 46–51):

Die Senderpragmatik bezieht sich auf den Sender bzw. die Senderin sowie – oftmals, aber nicht immer ein und dieselbe Person – auf den Produzenten/die Text-

1 Nord (2009: 26) beschreibt damit das «Verhältnis zwischen Ziel- und Ausgangstext [...] (intertextuelle Kohärenz: Fidelität)». Diese etwas unklare Beschreibung lässt vermuten, dass damit die Treue des ZT gegenüber dem AT, also Äquivalenz zwischen AT und ZT auf verschiedenen Ebenen gemeint ist.

produzentin eines Textes. Von Bedeutung sind dabei insbesondere Informationen über die geographische und soziale Herkunft sowie die Bildung und den Gesellschaftsstatus des- bzw. derselben.

- **Wem – Empfängerpragmatik** (vgl. ebd.: 55–58):
Das Merkmal Empfängerpragmatik lenkt den Fokus auf die Empfängerschaft: Wer ist sie? Welche Erwartungen hegt sie gegenüber dem Sender? Welches Verhältnis zum Sachverhalt hat sie? Besonders wichtig ist auch die Frage, welches Wissen bei ihr vorausgesetzt werden kann.
- **Wozu – Senderintention** (vgl. ebd.: 51f.):
Die Senderintention zeigt auf, was der Sender/die Senderin mit dem Text bei der Empfängerschaft bewirken will.
- **Welches Medium – Medium/Kanal** (vgl. ebd.: 61–63):
Hierbei geht es um das Transportmittel, mittels welchem ein Text an die AdressatInnen gelangt. Wird ein Text mündlich oder schriftlich kommuniziert? Welches Medium kommt dabei zur Anwendung?
- **Wo – Ortspragmatik** (vgl. ebd.: 66f.):
Die Ortspragmatik bezieht sich vor allem auf den Ort der Textproduktion und dreht sich u. a. um Perspektiven auf gewisse geographische Relationen (nördlich vs. südlich, nah vs. fern etc.) u. Ä.
- **Wann – Zeitpragmatik** (vgl. ebd.: 69–71):
Da jede Sprache ständigem Wandel unterzogen ist, ist die Zeitpragmatik bzw. der Produktionszeitpunkt von grosser Bedeutung. Er steht in enger Relation zum jeweiligen Sprachgebrauch und dem historischen Verständnis von Werten und Sachverhalten und beeinflusst die temporale Deixis einer Übersetzung.
- **Warum – Kommunikationsanlass** (vgl. ebd.: 74f.):
Hier beschäftigt die Frage, warum ein Text produziert wurde bzw. zu oder aus welchem Anlass ein solcher entstanden ist.
- **Welche Funktion – Textfunktion** (vgl. ebd.: 77):
Während beim Merkmal Kommunikationsanlass der Anlass oder Beweggrund seitens des Textproduzenten/der Textproduzentin im Vordergrund steht, wird hier auf die kommunikative Funktion (informieren, anleiten etc.), die ein Text bei den RezipientInnen erfüllen soll, fokussiert. Bestimmte Textfunktionen sind aufgrund ihrer Häufigkeit konventionalisiert und mit Textsorten verknüpft.

b. Textinterne Faktoren

- **Worüber – Textthematik** (vgl. ebd.: 94f.):
Bei diesem Merkmal interessiert, worüber in einem Text gesprochen wird. Besonderes Augenmerk muss dabei auf die Einbettung des Themas in den kulturellen Kontext gelegt werden. Für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin stellt sich z. B. die Frage: Ist das Thema in der Zielkultur ebenso relevant und aktuell wie in der AT-Kultur? Wie ist es emotional in der Zielkultur verankert?
- **Was – Textinhalt** (vgl. ebd.: 99–101):
Im Gegensatz zur Textthematik, wo übergeordnete Themen behandelt werden, dreht sich das Merkmal Textinhalt um spezifischere Informationen, sprich Sachbezüge, zu diesen Themen.
- **Was nicht – Präsuppositionen** (vgl. ebd.: 106–108):
Die Beschäftigung mit Präsuppositionen bzw. Nicht-Gesagtem hat zum Ziel, implizite Inhalte zu erkennen. Im Hinblick auf die Übersetzung ist dies besonders

wichtig, da ÜbersetzerInnen entscheiden müssen, welche impliziten Inhalte von den ZieltextrezipientInnen ebenfalls verstanden werden und welche explizit gemacht werden müssen.

- **Welche Reihenfolge – Aufbau und Gliederung des Texts** (vgl. ebd.: 112–120): Das Merkmal Aufbau und Gliederung lenkt den Fokus auf makro- (Titel, Abschnitte, Fussnoten etc.) und mikrostrukturelle (Kausalität, Informationsverteilung etc.) Elemente des Textes.
- **Welche nonverbalen Elemente – Nonverbale Textelemente** (vgl. ebd.: 120–123): Dieses Merkmal geht auf nicht-sprachliche Zeichen in einem Text ein, die der Ergänzung, Explizierung o.Ä. dienen. Dabei kann es sich um Bilder, Symbole usw. handeln.
- **Welche Worte – Lexik** (vgl. ebd.: 124–130): Das Merkmal Lexik dient der Untersuchung des Wortschatzes in semantischer, stilistischer und formaler Hinsicht. Es wird analysiert und definiert, ob Register und Wortwahl den AdressatInnen angepasst sind und ob es sich eher um standardisierten oder kreativen, idiomatischen oder unüblichen Sprachgebrauch handelt.
- **Was für Sätze – Syntax** (vgl. ebd.: 131f.): Das Merkmal Syntax bezieht sich auf Fragen zum Satzbau: Wie komplex sind die Sätze im Hinblick auf Haupt- und Nebensatzverteilung und Länge? Wie sind die Sätze miteinander verknüpft? Sind die Satzstrukturen textsorten- und adressatengerecht?
- **Welcher Ton – Suprasegmentale Merkmale** (vgl. ebd.: 134–141): Bei den suprasegmentalen Merkmalen wird auf den Ton bzw. die Klanggestalt eines Textes fokussiert. Die Klanggestalt ergibt sich aus der spezifischen Wortwahl und -stellung, aus Alliterationen, dem Schriftbild (Kursivdruck u.Ä), der Interpunktion sowie weiteren suprasegmentalen Elementen.

c. Wirkung

Die Wirkung beschreibt Nord (ebd.: 146) als «Eindruck, den der Text auf die Rezipienten macht». Dieser Eindruck hängt von der Erfüllung der Erwartungen an den Text ab, die durch die textexternen und textinternen Merkmale entstanden sind (vgl. ebd.: 146). Sie definiert drei Wirkungstypen, die sie an jeweils zwei gegenüberliegenden Polen festmacht:

- **Intentionsgemässe vs. nicht-intentionsgemässe Wirkung** (vgl. ebd.: 153): Die Rezipientenwirkung wird daran gemessen, ob sie der Intention des Senders entspricht oder nicht. Dieser Wirkungstyp scheint bei schriftlichen Übersetzungen nur bedingt erkennbar zu sein, zumal aufgrund der Natur der Sache EmpfängerInnen, SenderInnen und die Personen, die AT und ZT analysieren, grundsätzlich dissoziiert sind und somit die Übereinstimmung von Intention und Wirkung nicht direkt gemessen werden kann.
- **Kulturelle Distanz vs. Zéro-Distanz** (vgl. ebd.: 153f.): Die Wirkung wird hier daran gemessen, wie stark die ZT-EmpfängerInnen mit ihrem kulturellen Hintergrund an Besonderheiten und Sachverhalte im AT anknüpfen können. Sind z. B. Textinhalte, Verweise, Realia etc. spezifisch auf die AT-Kultur ausgerichtet, können die ZT-AdressatInnen nur schwer daran anknüpfen und verlangen nach Explizierung.

- **Konventionalität vs. Originalität** (vgl. ebd.: 154):

Dieser Wirkungstyp orientiert sich an der sprachlichen Gestaltung eines Textes. Sind die sprachlichen Mittel für Textsorte, Zeit, Ort, Anlass usw. charakteristisch, hinterlässt der Text einen konventionellen bzw. standardisierten Eindruck; sind sie nicht charakteristisch oder integriert der Sender individuelle Stilmerkmale, kann von einer *originellen* Wirkung gesprochen werden.

Daraus ergeben sich für die in dieser Arbeit verwendeten Daten die in Tabelle 1 dargestellten AT- und ZT-Profile:

	Profil Ist-Zustand AT	Profil Soll-Zustand ZT	Strategische Grundentscheide
Senderpragmatik	<i>The Guardian</i> : Online-Ausgabe der gleichnamigen britischen Tageszeitung; ein <i>Quality Paper</i> (in Abgrenzung zu den <i>Tabloids</i>); in einer Individual-Gesellschaft zu Hause, in der Wünsche, wie sie im Liedtext vorkommen (<i>build a ladder to the stars</i> und <i>climb on every rung</i> etc.), erstrebenswert sind	NZZ am Sonntag: schweizerische Sonntagszeitung in Printform; Verbreitung primär in der Deutschschweiz; qualitativ hochwertige Zeitung mit hohem Ansehen; in ähnlicher Individual-Gesellschaft zu Hause wie <i>The Guardian</i>	Nicht äquivalent
Empfängerpragmatik	<i>The Guardian</i> -Leser: primär englisch-sprachige Internet-Zeitungsleser aus Grossbritannien; Interessierte weltweit (da der Artikel auf dem Internet zugänglich ist); mehrheitlich durchschnittliches Wissen über Bob Dylan	Printausgaben-Leser der NZZ am Sonntag: eher anspruchsvolle und gut gebildete (schweizer-) deutschsprachige Leserschaft; mehrheitlich durchschnittliches Wissen über Bob Dylan	Nicht äquivalent
Senderintention	Leser mittels der Rubrik <i>In Praise of...</i> über bemerkenswerte Taten, Werke und Personen informieren (hier anlässlich Bob Dylans Geburtstag über den Musiker und seine Musik) und aufzeigen, was das Bemerkenswerte daran ist	Keine Einbindung der Information in eine Serie wie in <i>In Praise of...</i> ; vermutlich soll der Leser anlässlich Bob Dylans 70. Geburtstag über dieses Ereignis kurz informiert werden und es in einem Kontext sehen können; es soll nicht erkennbar sein, dass es sich um eine Übersetzung handelt	Nicht ganz äquivalent → Anlass ist derselbe, jedoch nicht dasselbe Rahmenwerk, in welches der Text eingebunden wird
Medium/Kanal	Online-Ausgabe einer Zeitung	Print-Ausgabe einer Zeitung	Nicht äquivalent
Ortspragmatik	Grossbritannien	Deutschschweiz	Nicht äquivalent
Zeitpragmatik	Rezeption 24.5.2011 (Bob Dylans Geburtstag); Produktion kurz zuvor	Rezeption 29.5.2011, Produktion kurz zuvor	Nicht äquivalent
Kommunikationsanlass	70. Geburtstag von Bob Dylan	70. Geburtstag von Bob Dylan	Äquivalent

Textfunktion	Informieren und kommentieren, unterhalten	Informieren und kommentieren, unterhalten	Äquivalent
Textthematik	Bob Dylan	Bob Dylan	Äquivalent
Textinhalt	Bob Dylan als Person, sein Lied <i>Forever Young</i> , sein sich stetig verändernder Musikstil sowie sein 70. Geburtstag bzw. sein Alter	Bob Dylan als Person, sein Lied <i>Forever Young</i> , sein sich stetig verändernder Musikstil sowie sein 70. Geburtstag bzw. sein Alter	Äquivalent
Präsuppositionen	Planet Waves ist ein Album von Dylan; <i>springtime turned slowly into autumn</i> ist eine Passage aus einem anderen Lied Dylans; Sir Paul McCartney ist auch ein bekannter <i>Alt</i> -Musiker	Bis auf die Liedzeile <i>springtime turned slowly into autumn</i> sind die Präsuppositionen anhand des Kontexts sowie durch Weltwissen auflösbar und können, müssen aber nicht expliziert werden. Auch die Liedzeile kann, muss aber nicht als solche erkennbar gemacht werden, da dies für die ZT-Funktion nicht relevant ist.	Äquivalent
Aufbau und Gliederung	Ein Abschnitt, enthält Liedtext-Zitate	Vom Kunden abhängig, grundsätzlich aber übernehmen	Äquivalent
Nonverbale Elemente	Verlinkte Teilsätze, Wörter oder Namen; Liedtextkennzeichnende Interpunktion («/»)	Keine Verlinkungen möglich, da Publikation in Print-Ausgabe	Nicht äquivalent
Lexik	Britisches Englisch; kreative, für journalistischen Stil typisch ungewöhnliche Wortverbindungen («pitch-perfect», «quality yo-yos infamously» etc.), bildliche Sprache («yo-yos», «like a restless teen who keeps changing his look», «weathered looks» etc.), kein hohes Register («he goes electric», «gets God or loses him», «the man himself» etc.)	NZZ-adäquate Lexik: in der Schweiz gebräuchliches Schriftdeutsch; kreative, für journalistischen Stil typisch ungewöhnliche Wortverbindungen erlaubt, aber in gesundem Masse; sehr idiomatisch; bildliche Sprache; etwas höheres Register als beim <i>The Guardian</i>	Nicht äquivalent
Syntax	Meist mittellange Sätze mit max. 2 Nebensätzen; leicht verständlich beim ersten Lesedurchgang; Vielzahl an Kohäsionsmitteln; textsorten- und adressatengerechter Satzbau	NZZ-adäquate Syntax: keine Häufung einfacher Sätze, eher mittellange Sätze mittlerer Schwierigkeit; trotzdem gut verständlich beim ersten Lesedurchgang; sehr kohäsiv	Äquivalent

Suprasegmentale Merkmale	Im Verhältnis zur Textlänge viele Einschübe (durch Setzen zwischen zwei Kommas, Klammern oder Gedankenstriche gekennzeichnet), was aber für die englische Sprache nicht ungewöhnlich ist; einige Alliterationen («pitch-perfect», «long life hard-lived», «establishment stars [...] strut the stage» etc.)	Möglichst natürliche Klanggestalt und natürliches Lesetempo ermöglichen (evtl. durch etwas weniger Einschübe); wenn möglich rhetorische Figuren übernehmen, aber nicht überladen	Nicht ganz äquivalent → zwar soll auch der ZT, wie der AT, ein natürliches Tempo innehaben, dazu müssen in der Zielsprache jedoch gewisse Elemente leicht verändert werden
Wirkung	Konventionelle Wirkung	Konventionelle Wirkung	Äquivalent

Tabelle 1: Ist- und Soll-Profil von AT und ZT über Bob Dylan

Wie die beiden Profile zeigen, sind nur Kommunikationsanlass und Textfunktion, Textthematik und Textinhalt identisch bzw. können nur Präsuppositionen und Aufbau/Gliederung sowie Syntax und Wirkung äquivalent gehandhabt werden.

Diese Ergebnisse sollen im Folgenden in die Erarbeitung von skopos-adäquaten Fehlerkategorien integriert werden. Bevor aber zu den konkreten Fehlerkategorien übergegangen wird, wird das verwendete Rahmenwerk bzw. Qualitätsbewertungsmodell beschrieben und dessen Verwendung anhand seiner Vorzüge im Vergleich zu einigen anderen Modellen begründet.

Qualitätsbewertungsmodell

Eine praktikable Möglichkeit, Fehlerkategorien klar zu definieren und zu differenzieren sowie Übersetzungen damit zu bewerten, scheint insbesondere Mossops Modell der 12 Revisionsparameter (vgl. Mossop 2001: 99) zu bieten. Wie in Abbildung 2 ersichtlich ist, setzt sich sein Modell aus den vier übergreifenden Übersetzungsproblem-Kategorien *Transfer*, *Content*, *Language* und *Presentation* (etwa: Transfer, Inhalt, Sprache/Stil sowie Layout) zusammen, denen insgesamt folgende 12 Sub-Fehlerkategorien oder Revisionsparameter zugeordnet sind: *Accuracy*, *Completeness*, *Logic*, *Facts*, *Smoothness*, *Tailoring*, *Sub-language*, *Idiom*, *Mechanics*, *Layout*, *Typography*, *Organization* (etwa: Genauigkeit, Vollständigkeit, Logik, Fakten, Textfluss, Zielgruppenadäquatheit, Fachsprache, Idiomatik, Form, Layout, Typografie und Textstruktur).

Group A – Problems of meaning transfer (Transfer)

1. Does the translation reflect the message of the source text? (Accuracy)
2. Have any elements of the message been left out? (Completeness)

Group B – Problems of content (Content)

3. Does the sequence of ideas make sense: is there any nonsense or contradiction? (Logic)
4. Are there any factual, conceptual or mathematical errors? (Facts)

Group C – Problems of language and style (Language)

5. Does the text flow: are the connections between sentences clear? Are the relationships among the parts of each sentence clear? Are there any awkward, hard-to-read sentences? (Smoothness)
6. Is the language suited to the users of the translation and the use they will make of it? (Tailoring)
7. Is the style suited to the genre? Has correct terminology been used? Does the phraseology match that used in original target-language texts on the same subject? (Sub-language)
8. Are all the word combinations idiomatic? Does the translation observe the rhetorical preferences of the target language? (Idiom)
9. Have the rules of grammar, spelling, punctuation, house style and correct usage been observed? (Mechanics)

Group D – Problems of physical presentation (Presentation)

10. Are there any problems in the way the text is arranged on the page: spacing, indentation, margins, etc? (Layout)
11. Are there any problems of text formatting: bolding, underlining, font type, font size, etc? (Typography)
12. Are there any problems in the way the document as a whole is organized: page numbering, headers, footnotes, table of contents, etc? (Organization)

Abb. 2: Revisionsparameter nach Mossop (2001: 99)

Wie aus dem Modell ersichtlich wird, werden die Revisionsparameter in Form einer Checkliste dargestellt und durch Fragen repräsentiert, die mit *Ja* oder *Nein* beantwortet werden können. *Ja* bedeutet, dass ein oder mehrere Fehler in der erfragten Kategorie vorhanden sind, *Nein* heisst, dass keine Fehler in der entsprechenden Kategorie vorhanden sind. Im Gegensatz zu anderen Modellen, wie jenem von House (1997: 108) beispielsweise, das äusserst komplex ist, scheint Mossops Modell durch Fragen mit lediglich zwei Antwortmöglichkeiten und mehrheitlich gut voneinander abgrenzbaren Fehlerkategorien eine einfache Analyse einer Übersetzung zu erlauben. Zwar erachtet Mossop (2001: 99f.) sein Modell als alltagsuntauglich, da man sich seiner Meinung zufolge nicht bei jedem Satz die obenstehenden 12 Fragen stellen kann, sondern priorisieren muss. Angesichts der Kürze des im Versuch verwendeten Ausgangstextes und der Tatsache, dass die Bewertung von Übersetzungen im Rahmen dieser Masterarbeit nicht so sehr Effizienz denn Genauigkeit erfordert, scheint jedoch genau dieses Vorgehen der Satzanalyse entsprechend den 12 Fehlerkategorien praktikabel und zweckmässig zu sein. Selbstverständlich heisst dies nicht, dass sich die Analyse auf Satzeinheiten beschränkt, das Gesamtbild soll stets in die Beurteilung mit einbezogen werden.

Als weiteren Vorteil von Mossops Modell ist die Ermöglichung einer umfassenden Analyse einer Übersetzung durch die Beschäftigung mit den vier Problemkategorien *Transfer*, *Content*, *Language* sowie *Presentation* zu nennen. Insbesondere letzterer

wird in vielen Modellen (u. a. Hansen 2008; Laemmel 2007; House 1997) nicht oder nur indirekt Rechnung getragen und teilweise wird, wie bei House (1997), viel zu sehr auf textoberflächliche Unterschiede in Ausgangs- und Zieltexten fokussiert, wobei die Interpretation von Inhalten, insbesondere impliziten Inhalten, etwas in den Hintergrund rückt (vgl. Brotherton 1981: 19 zit. in: House 1997: 102).

Aussagen von Mossop wie «a translation [has not to be] as accurate as possible, but as accurate as necessary, given the use to be made of the translation» (Mossop 2001: 100) oder «the appropriate degree [of smoothness] is determined by the user and use of the translation» (ebd.: 107) machen deutlich, dass Mossops Modell auf dem funktionalen translationstheoretischen Ansatz basiert und sich somit optimal in die dieser Arbeit zugrunde liegende Skopos-Theorie einbetten lässt (vgl. Kapitel 3.1.1). Auch aufgrund dieser mit der vorliegenden Arbeit identischen übersetzungstheoretischen Ausrichtung können Mossops Revisionsparameter als geeignete Bewertungsinstrumente für die hier analysierten Übersetzungen betrachtet werden. Je nach übersetzungstheoretischer Orientierung kann sein Modell als Bewertungsmittel allerdings auch ungeeignet sein. So wäre es für Ansätze, die den Übersetzungsprozess als interlingualen Transfer erachten und interlinguale Äquivalenz zwischen AT und ZT fordern (vgl. Stolze 2008: 48), vermutlich kein dienliches Bewertungswerkzeug, da Mossops Revisionsparameter für die Bewertung solch interlingualer Äquivalenz wohl etwas zu wenig differenziert wären und sein Modell diesbezüglich auch Inäquivalenzen erlaubt.

Als kleiner Nachteil des Modells kann die Wahl gewisser Terme erachtet werden, die auf den ersten Blick eine klare Unterscheidung einzelner Kategorien etwas schwierig erscheinen lassen. So ist nach Ansicht der Autorin die Bezeichnung *Content* für die 2. Problemkategorie nicht ganz optimal gewählt, da sie je nach Blickwinkel auch die unter *Transfer* zusammengefassten Fehlerkategorien umfasst. Auf den zweiten Blick wird jedoch schnell klar, dass die Problemkategorie «Transfer» primär auf das vergleichende Revidieren, sprich den Vergleich von AT und ZT, fokussiert und die Kategorie «Content» auf das einsprachige Revidieren, bei dem nur der Zieltext auf Auffälligkeiten untersucht wird. Auch könnte man sich fragen, ob beispielsweise unklare Satzverbindungen («are the connections between sentences clear»), wie in Punkt 5 erwähnt, nicht auch die in Punkt 3 behandelte Logik beeinträchtigen und somit die Zuteilung eines Fehlers zu einer bestimmten Kategorie erschweren. Aber auch hier klärt sich das Problem bei Einnahme einer anderen Perspektive schnell, denn man erkennt, dass Punkt 5 eher textoberflächliche, kohäsive Logik anspricht, während Punkt 3 auf die inhaltliche, kohärente Logik Bezug nimmt. Dies verdeutlicht Mossop (2001: 107) später in einer «Terminology Note». Ein Vergleich mit weiteren auf Fehlerkategorien basierenden Modellen (z. B. Hansen 2008; Laemmel 2007; House 1997) zeigt zudem, dass auch diese mit ähnlichen Differenzierungsproblemen zu kämpfen haben. Im Folgenden soll den Differenzierungsproblemen in Mossops Modell durch eine möglichst klare Beschreibung der Fehlerkategorien bzw. Revisionsparameter entgegengewirkt werden.

a. Die Revisionsparameter im Detail

Mossops Revisionsparameter sind, wie sein ganzes Buch, prinzipienbasiert und nicht auf einer Reihe vorgegebener Regeln bzw. klarer Definitionen von richtig und falsch aufgebaut (vgl. Mossop 2001: vii). Dies führt dazu, dass hinsichtlich der Frage, was

genau als Fehler bezeichnet werden soll bzw. welche Fehler ein Parameter im Detail umfasst, ein gewisser Interpretationsspielraum offen bleibt. Dieser Spielraum muss aber zugunsten einer konsistenten wissenschaftlichen Fehlerzuordnung und Bewertung von Übersetzungen weitgehend geschlossen werden.

Um diesem Ziel näher zu kommen, wurden die Revisionsparameter mit für den entsprechenden Parameter und für den Skopos relevanten konkreten Fehlertypen ergänzt. Diese konkreten Fehlertypen sind aus den die Revisionsparameter repräsentierenden Fragen im Modell, Mossops Zusatzbemerkungen und Beispielen zu den einzelnen Parametern in den Kapiteln 3² (ebd.: 21–38), 4³ (ebd.: 43–52), 5⁴ (ebd.: 57–61), 6⁵ (ebd.: 64–67) und Kapitel 10⁶ (ebd.: 100–112) sowie aus den Erkenntnissen der Gegenüberstellung des AT- und ZT-Profiles abgeleitet. Leider kann der Interpretationsraum innerhalb der einzelnen Revisionsparameter dadurch immer noch nicht vollständig geschlossen werden, da die konkreten Fehlertypenlisten nicht abschliessend sind. Ob dies aber überhaupt möglich und sinnvoll ist, dürfte fraglich sein, da Fehler so unterschiedliche und nicht immer absehbare Formen annehmen, dass abschliessende Definitionen von richtig und falsch impraktikabel und unflexibel erscheinen.

Im Folgenden werden Mossops Revisionsparameter genauer beschrieben und anhand der genannten konkreten Fehlertypenlisten eingegrenzt. Die Problemkategorie *Presentation*, die in Mossops Modell die drei Revisionsparameter *Layout*, *Typography* und *Organization* beinhaltet, wird für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Analyse zu einem Revisionsparameter, dem Revisionsparameter *Presentation*⁷, zusammengefasst. Dies, da anzunehmen ist, dass der Zieltext vom Kunden bzw. vom Sender (NZZ am Sonntag) vor der Publikation selbst noch gelayoutet wird und auch viele der unter der Problemkategorie *Presentation* genannten Probleme (z. B. falsch notierte Seitenzahlen, inkorrekte Inhaltsverzeichnisse etc.) in den untersuchten Übersetzungen gar nicht auftreten, so dass die Problemkategorie für die übersetzende bzw. revidierende Person schlussendlich nur untergeordnete Bedeutung haben dürfte. Demnach ergeben sich daraus folgende 10 Revisionsparameter:

(1) **Accuracy: Gibt die Übersetzung die Botschaft des Ausgangstextes wieder?**

Die Kategorie *Accuracy* bezieht sich auf die Genauigkeit respektive auf die Korrektheit, mittels derer die Aussage(n) eines AT in einen ZT übertragen wird/werden. Sie wird von Mossop (2001: 100) als wichtigste Kategorie erachtet. Er (ebd.: 100) weist darauf hin, dass die inhaltliche Genauigkeit der Aussagenübertragung immer im Hinblick auf den Verwendungszweck der Übersetzung zu beurteilen sei, weshalb Inhalte nicht so genau wie möglich, sondern nur so genau wie nötig übersetzt werden sollen (vgl. ebd.: 100). Zu grosse Berücksichtigung der

2 Enthält Ergänzungen zu Parameter 8 (Idiom) und 9 (Mechanics)

3 Enthält Ergänzungen zu Parameter 5 (Smoothness) und 6 (Tailoring)

4 Enthält Ergänzungen zur Problemkategorie *Presentation*

5 Enthält Ergänzungen zu Parameter 4 (Facts)

6 Enthält Ergänzungen zu allen Revisionsparametern

7 Der *Revisionsparameter Presentation* ist von der *Problemkategorie Presentation* zu unterscheiden. Während mit *Problemkategorie Presentation* auf die drei untergeordneten Revisionsparameter *Layout*, *Typography* und *Organization* bzw. auf die letzte der vier Problemkategorien (*Transfer*, *Content*, *Language* und *Presentation*) Bezug genommen wird, bezeichnet der *Revisionsparameter Presentation* den letzten der nunmehr nur noch 10 Parameter, der die ursprünglich letzten drei Parameter vereint.

Accuracy könne sogar in unleserlichen Texten resultieren, was je nach Übersetzungsauftrag genauso problematisch sein kann wie mangelnde inhaltliche Genauigkeit (vgl. ebd.: 101). Nichtsdestotrotz dürfen keine «passages which could seriously mislead the reader about an important feature of the source text's message» (ebd.: 100) vorhanden sein. Auf den zuvor definierten Soll-ZT angewandt, der Funktions- und Thematik- bzw. Inhaltsäquivalenz zwischen AT und ZT verlangt, sind dieser Kategorie demnach folgende Fehlertypen zuzuteilen:

- Formulierungen, die eine grosse semantische Differenz zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext hervorrufen, also vollkommen falsche Informationen preisgeben (z. B. durch sogenannte falsche Freunde, falsche Präpositionen u. Ä., aufgrund Missverstehens des AT etc.) (vgl. ebd.: 100–102)
- Formulierungen, die im Vergleich zu entsprechenden Textstellen im AT zusätzliche Seme enthalten oder bei denen Seme fehlen und die somit ein (leicht) verändertes, unerwünschtes Bild erzeugen. (Hinzufügung S. S.)

(2) **Completeness: Wurden Elemente des Ausgangstextes ausgelassen?**

In diese Kategorie sind Auslassungen, aber auch Hinzufügungen einzuordnen. Dabei gilt, nicht akribisch kleinste Auslassungen (z. B. auf Wort- oder Morphemebene) oder kleinste Hinzufügungen zu notieren, da diese gemäss Mossop (2001.: 102f.) unvermeidbar oder bei schlecht geschriebenen Ausgangstexten sogar äusserst angebracht sind. Vielmehr sollen Auslassungen dann als Fehler markiert werden, wenn dadurch für die Funktion oder den Leser des ZT relevante Informationen verloren gehen (vgl. ebd.: 102). Bei der Beurteilung der Wichtigkeit einer Auslassung oder Hinzufügung sei, so Mossop (ebd.: 103), immer auf den Zieltextleser Rücksicht zu nehmen. Versteht dieser einen Zusammenhang auch implizit, kann aus einer expliziten Erklärung im Ausgangstext eine implizite im Zieltext gemacht werden oder umgekehrt.

Es stellt sich die Frage, ob Auslassungen und Hinzufügungen nicht auch als *Accuracy*-Fehler erachtet werden können, zumal dadurch Botschaften ungenau wiedergegeben werden. Mossop (ebd.: 102) ist sich dieser Sichtweise durchaus bewusst, meint aber «it [completeness] is worth mentioning separately because it is so easy to leave something out accidentally». Es geht hier also um schlichtes Vergessen von Informationen, was insbesondere im Bereich der Bewertung übersetzerischer Kompetenz ein bedeutender Unterschied zu den obengenannten *Accuracy*-Fehlern darstellt und sicherlich anders zu gewichten wäre, sofern die Kompetenz nicht nur aufgrund der produzierten Fehler, sondern auch aufgrund ihrer Ursachen bewertet würde.

Da nun gemäss AT- und ZT-Analyse Präsuppositionen gleich gehandhabt werden und Inhaltsäquivalenz gefordert wird, gelten als *Completeness*-Fehler demnach:

- AT-Textstellen, die im ZT vergessen wurden (vgl. ebd.: 102f.). Dies soll daran erkennbar sein, dass die Auslassung strategisch nicht begründbar ist.
- AT-Textstellen, die im ZT aus strategisch nicht nachvollziehbaren Gründen inhaltlich erweitert wurden (vgl. ebd.: 102f.).

(3) **Logic: Ergibt die Gedankenabfolge Sinn: Sind unsinnige oder widersprüchliche Textstellen vorhanden?**

Eine unter vielen Anforderungen an eine Übersetzung ist die, dass «each part of the translation must make sense to the reader in its context» (Mossop 2001: 104). Dies missglückt beispielsweise, wenn unlogische Textstellen aus dem Ausgangstext unreflektiert übernommen werden oder der Übersetzer aufgrund mangelnder Ausgangssprachen-Kenntnisse oder unsauberem Arbeiten selbst Unsinniges einfügt (vgl. ebd.: 104f.). Wie bereits angemerkt, sind angesichts der Existenz eines separaten Revisionsparameters (Parameter Nr. 5), der sich mit der kohäsiven Logik einer Übersetzung befasst, hier vor allem Logikfehler anzusiedeln, die die inhaltliche Kohärenz beeinträchtigen. Diese würden, um mit den Termen des Textanalysemodells weiterzufahren, der Senderpragmatik (Qualitätszeitung) sowie der Empfängerpragmatik (gebildete Leserschaft mit hohen Erwartungen) einerseits und dem geforderten natürlichen, unholprigen Lesetempo andererseits widersprechen. Als Logic-Fehler sind demnach folgende Fehler zu bezeichnen:

- Einzelne Ausdrücke, Wortgruppen oder Teilsätze, die in Anbetracht des Kontexts unsinnig, unverständlich oder widersprüchlich bzw. ambig sind (vgl. ebd.: 104)
- Tautologien bzw. Pleonasmen (vgl. ebd.: 104)

(4) **Facts: Sind die angegebenen Fakten, Konzepte und Zahlen korrekt?**

Schon eine kleine Verdrehung von Zahlen oder ein «Zu-» anstelle eines «Abnehmens» in Verbindung mit einer Quote in einer Übersetzung kann unangenehme Folgen haben. Umso wichtiger ist es, solchen Fakten, Konzepten und Zahlen genügend Aufmerksamkeit zu schenken. Obwohl grundsätzlich gilt, dass von der Realität abweichende Facts falsch sind, sind sie dies gemäss Mossop (2001: 105) je nach Zweck einer Übersetzung oder Intention eines AT-Autors bzw. einer AT-Autorin aber nicht immer. Es ist zum Beispiel vorstellbar, dass ein politisch-argumentativer Text bewusst falsche Zahlen enthält, um ein anderes Licht auf ein Thema zu werfen. Sofern eine solche Unstimmigkeit aber nicht bewusst eingefügt wurde, was hier bei dem für seine Qualität bekannten Sender *NZZ am Sonntag* sowieso nicht anzunehmen ist, sind folgende Unrichtigkeiten als *Fact-Fehler* zu kennzeichnen:

- Falsche Zahlen (z. B. falsche Jahreszahlen, Haus- oder Telefonnummern, Prozentzahlen etc. oder falsch errechnete Zahlen bei Umrechnungen von Währungen oder Masseinheiten etc.) (vgl. ebd.: 67; 106)
- Faktische Fehler in Bezug auf Inhalte, Konzepte etc.⁸ (vgl. ebd.: 105)
- Falsche Namen (z. B. Namen von Organisationen, Personen u. Ä.) (vgl. ebd.: 64)

8 Mossop (2001: 105) liefert zwar keine genaue Definition davon, was er unter *faktischen Fehlern* versteht, jedoch gibt folgendes Beispiel (vgl. ebd.: 106) einen Hinweis darauf, dass neben Zahlen auch Schemata, nach denen eine Sache, Theorie, Organisation, ein Konzept u. Ä. aufgebaut ist, gemeint sein dürften: «The common law courts have already dealt with the charges of robbery and extortion in the matter before us.» Der faktische Fehler in diesem Satz liege in der Bezeichnung des zuständigen Gerichts, da «robbery and extortion [...] matters of criminal law» (ebd.: 106) seien und nicht vom «common law» behandelt würden (vgl. ebd.: 106).

- Falsche Referenzen (z. B. auf Seitenzahlen, Kapitel, Ausgaben u. Ä.) (vgl. ebd.: 64)
- Falsche Zitate (dies gilt insbesondere bei übersetzten Werken) (vgl. ebd.: 64)

(5) **Smoothness: Liest sich der Text flüssig: Sind die Verbindungen zwischen den Sätzen und den einzelnen Satzteilen klar? Gibt es umständliche, schwer zu lesende Sätze?**

Dieser Kategorie sind Fehler zuzuteilen, die den Textfluss beeinträchtigen. Dieser gilt grundsätzlich dann als beeinträchtigt, wenn der Leser bei normalem Lesetempo den Satz zwei- oder dreimal lesen muss, bevor er ihn versteht (vgl. Mossop 2001: 47). Natürlich gibt es auch hier Ausnahmefälle (z. B. juristische Texte), in denen der Textfluss zugunsten anderer Kriterien in den Hintergrund rückt (vgl. ebd.: 107). Ist Textfluss, wie im ZT-Profil beschrieben bzw. wie in der hier untersuchten Übersetzung des journalistischen Artikels aber gefordert, gelten folgende die Kohäsion schädigende Merkmale als *Smoothness*-Fehler:

- Unklare Satzstrukturen (z. B. falsche Wortstellung, fehlende Satzglieder, störende Ellipsen u. Ä.) (vgl. ebd.: 47; 52)
- Zu kompliziert gebaute, verschachtelte Sätze (vgl. ebd.: 106)
- Unklare Satz- oder Teilsatzverknüpfungen/Konnektoren (durch falsche Konjunktionen, Subjunktionen, Präpositionen, Interpunktionen usw.) (vgl. ebd.: 50; 106)
- Unklare Referenzen (Pronomen, suboptimale Thema-Rhema-Verteilung etc.) (vgl. ebd.: 47–51)
- Falsches Tempus, falscher Modus von Verben (z. B. Indikativ statt Konjunktiv, uneindeutiger zeitlicher Bezug durch falsche Tempuswahl etc.) (vgl. ebd.: 106)
- Präsenz vieler in der Ausgangssprache belassener Ausdrücke, Sätze etc. (vgl. ebd.: 107)

(6) **Tailoring: Ist die Sprache an die AdressatInnen und den Zweck der Übersetzung angepasst?**

Mossop (2001: 43–46) nennt sechs leserbezogene Umstände, die beim Übersetzen berücksichtigt werden müssen: die Lesemotivation, der Wissensstand, der Bildungsstand, Rezeptionszeit und -ort, das Verhältnis von AutorIn zu LeserIn und der Zweck, den ein Text für die LeserInnen erfüllt. All diese Punkte sollten sich auf den Schreibstil auswirken. So sind je nach Vorwissen der Zielleserschaft Fachterme und Abkürzungen durchaus angebracht oder je nach Bildungsstand komplexe Sätze und ein höheres Register problemlos verständlich, Redundanzen hingegen verpönt (vgl. ebd.: 43f.). Tailoring-Fehler sind besonders schwierig zu definieren, da sie äusserst relativ und nicht regelbasiert sind (vgl. ebd.: 43). Oder anders gesagt: Die Bezeichnung *falsch* in Relation mit einer *Stilkategorie* wie Register, kann für die eine ZT-Leserschaft bedeuten, dass das Register zu hoch gewählt wurde, und für eine andere das genaue Gegenteil. Die folgenden Fehlertypen sind also immer im Hinblick auf die im Übersetzungsauftrag definierten AdressatInnen (hier: NZZ-LeserInnen) zu beurteilen, die als gut gebildet und interessiert erachtet werden können:

- Insbesondere zu einfache, aber auch zu schwierige Formulierungen, syntaktische Strukturen und Inhaltsvermittlung (z. B. durch Redundanzen, Monotonie, Nicht-Explizieren von Fachtermen etc.) (vgl. ebd.: 43f.)
- Zu formell oder zu informell (z. B. *du* statt *Sie*) (vgl. ebd.: 107)
- Zu emotional oder zu wenig emotional (z. B. durch die Wahl von in bestimmter Weise konnotierten Wörtern u. Ä.) (vgl. ebd.: 107)
- Zu hohes oder zu niedriges Register (z. B. zu viele griechische oder lateinische Wörter wie *Präeminenz* statt *Vorrang* oder auch zu umgangssprachliche Formulierungen) (vgl. ebd.: 44)
- Zu fachlich bzw. technisch oder zu wenig fachlich im Hinblick auf die Terminologie (vgl. ebd.: 107)

(7) **Sub-language: Ist der Stil textsortengerecht? Wurde korrekte Terminologie verwendet? Entspricht die Phraseologie derjenigen von in der Zielsprache verfassten Texten zum selben Thema?**

Die *Sub-language*-Fehlertypen sind im Grunde dieselben wie jene des Parameters *Tailoring*. Der Unterschied besteht lediglich in der Ursache, die zu einem Fehler führt. Sind im vorhergehenden Parameter die LeserInnen für die Beurteilung, ob ein gewähltes Stilmittel angebracht ist oder nicht, ausschlaggebend, so ist es hier die Textsorte bzw. das Thema des Textes. Somit ist eine Formulierung hier also nicht als ungeeignet zu bezeichnen, weil die LeserInnen sie nicht verstehen, sondern weil sie für die Textsorte in der Zielkultur oder das Themengebiet unüblich ist. Für die Fehlerkategorie *Sub-language* muss obige Liste noch mit folgenden Fehlertypen ergänzt werden:

- Falsche fachgebietspezifische Terminologie (vgl. Mossop 2001: 108)
- Textsortenunübliches Verbtempus (vgl. ebd.: 108)
- Unübliche Phraseologie im Hinblick auf Textsorte und Themengebiet (vgl. ebd.: 108)
- Für Textsorte ungewöhnlicher bzw. fragwürdiger Einsatz rhetorischer Figuren (vgl. ebd.: 108)
- Textsortenunüblicher Textaufbau (vgl. ebd.: 109)

(8) **Idiom: Entspricht die Ausdrucksweise den in nicht übersetzten zielsprachigen Texten üblichen Wendungen?**

Unsere Sprache liesse aus Sicht der Grammatik eine Vielzahl an verschiedenen Wortkombinationen und Wendungen zu, nur einige davon werden aber tatsächlich umgesetzt und gebraucht. Diese beschreibt Mossop (2001: 109) als idiomatische Wendungen. Analysiert man die Idiomatik einer Übersetzung, dreht sich diese jedoch nicht nur um die genannten idiomatischen Wortkombinationen bzw. Kollokationen, sondern auch um alles andere, was zwar grammatikalisch einwandfrei ist, in der Zieltextkultur aber schlichtweg nicht so gesagt wird, oder um Ausdrücke, Wendungen und Satzstrukturen, die man zwar benutzt, jedoch nicht mit derselben Häufigkeit wie in der Ausgangstextkultur (vgl. ebd.: 109). Beispielsweise könnte die Kombination «die Zähne bürsten» als für die deutsche Sprache unübliche Kollokation oder die Aussage *der Hund von der Sarah* als weniger häufig wie *der Hund von Sarah* oder *Sarahs Hund* bezeichnet werden. Dieser Kategorie sind dementsprechend bzw. entsprechend des analysierten

Soll-Zustandes des ZT, der einen hohen Grad an Idiomatik, aber doch etwas Kreativität verlangt, folgende Fehlertypen zuzuordnen:

- Unübliche bzw. unidiomatische Kollokationen, Ausdrücke, Metaphern, Satzstrukturen etc. (z. B. durch wortwörtliches Übersetzen u. Ä.) (vgl. ebd.: 25–27)

Hinweise auf die Häufigkeit einer lexikalischen Einheit können u. a. Stilwörterbücher⁹ oder Wörterbücher zu Redewendungen¹⁰, Kookkurrenzanalysen¹¹ u. Ä. geben.

(9) **Mechanics: Wurden die Regeln in Bezug auf Grammatik, Orthografie, Interpunktion und Kundenstil eingehalten?**

Im Rahmen dieser Arbeit werden für die Beurteilung von Grammatik, Orthografie und Interpunktion folgende Regelwerke zu Hilfe genommen: der Grammatik-Duden (Duden 4, Bibliographisches Institut 2009b) für Grammatik- und Interpunktionsfehler sowie der Rechtschreibduden (Duden 1, Bibliographisches Institut 2009a) für Orthografie- und ebenfalls Interpunktionsfehler. Der Kundenstil wird nur im Hinblick auf das Register und den Stil berücksichtigt, nicht jedoch auf die Realisierung konkreter Phänomene wie Zitier- und Zahlenschreibweise. Dies da die hier untersuchten Übersetzungen im Rahmen einer Prüfung geschrieben wurden und dabei kein Stilleitfaden des Kunden zur Verfügung stand, ein solcher auch nicht im Internet auffindbar ist und die Versuchsteilnehmenden daher jeweils einen Paralleltextvergleich hätten durchführen müssen, was zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte. In Bezug auf Zahlenschreib- und Zitierweise u. Ä. gelten also die allgemein gültigen Konventionen der Zielkultur. Folgende Fehler werden also als *Mechanics*-Fehler erachtet:

- Grammatische Fehler (vgl. Mossop 2001: 110)
- Orthografische Fehler (vgl. ebd.: 110)
- Falsche Interpunktion (vgl. ebd.: 110)
- Der Zielkultur-Konvention widersprechende Zahlenschreibweise («10'000» statt «10 000»; «365 Tage» statt «dreihundertfünfundsechzig Tage» etc.), Zitierweise usw. (vgl. ebd.: 22; 110f.)

(10) **Presentation: Gibt es Probleme in Bezug auf die Seitengestaltung (Zeilenabstand, Einzüge, Ränder etc.), die Formatierung (Fettdruck, Unterstreichen, Schriftart, Schriftgrad etc.) oder die Textorganisation (Seitenzahlen, Überschriften, Fussnoten, Inhaltsverzeichnis etc.)?**

Die hierunter zusammengefassten Kriterien haben massgebenden Einfluss auf die Lesbarkeit eines Textes (vgl. Mossop 2001: 111f.). So seien Seiten, die «crammed with type» (ebd.: 111) sind oder zu viele kursiv oder fett gedruckte Wörter enthalten (vgl. ebd.: 112), der Lesbarkeit abträglich. Dies würde auch gegen den im ZT-Profil geforderten natürlichen Lesefluss und die natürliche Klanggestalt verstossen. Damit so etwas nicht geschieht, sei auf ein gesundes

9 Zum Beispiel: Duden – Das Stilwörterbuch (Bibliographisches Institut 2010)

10 Zum Beispiel: Duden – Redewendungen (Bibliographisches Institut 2008)

11 Zum Beispiel: Korpusrecherche-Tool COSMAS II des IDS (Institut für deutsche Sprache) der Universität Mannheim (vgl. IDS 2010)

Mass an eingesetzten Layout-, Typografie- und Textorganisationsmitteln sowie auf Konsistenz in deren Gebrauch zu achten (vgl. ebd.: 111f.). Als Presentation-Fehler werden folglich folgende Fehlertypen erachtet:

- Inkonsistente Verwendung von Layout-, Typografie- und Textorganisationsmitteln (z. B. durch unterschiedliche Markierung von in der Ausgangssprache belassenen Wörtern, inkonsistentes Einrücken von neuen Abschnitten etc.) (vgl. ebd.: 111f.)
- Der Lesbarkeit abträgliche Verwendung von Layout-, Typografie- und Textorganisationsmitteln (z. B. zu viele Wörter oder Passagen in Fettdruck, zu wenig Abstand zwischen Abschnitten usw.) (vgl. ebd.: 111f.)
- Unsinnige oder falsche Verwendung von Layout-, Typografie- und Textorganisationsmitteln (z. B. falsche intra- und intertextuelle Referenzen, Hervorhebung nebensächlicher Informationen in Klammern u.Ä.) (vgl. ebd.: 111f.)

Ist die Verwendung der genannten *Presentation*-Mittel jedoch atypisch für die entsprechende Textsorte, wird dies unter Parameter 7, *Tailoring*, notiert.

Gewichtung von Fehlern

Die Bewertung der Qualität einer Übersetzung ist nach dem Feststellen und Kategorisieren von Fehlern noch nicht beendet. Denn die reine Anzahl der Fehler hat für die Ermittlung des Qualitätsgrads noch nicht genügend Aussagekraft. Es gilt deshalb, die einzelnen Fehler auch zu gewichten. Die Frage, womit die Gewichtung korrelieren soll, ist nicht ganz einfach zu beantworten. So führt Nord (2009: 191) aus, dass eine Möglichkeit die Korrelation zwischen Schwierigkeitsgrad einer Übersetzung und Fehlergewichtung wäre, bei der die unzureichende Bewältigung eines komplexen Übersetzungsproblems weniger stark gewichtet würde als die unzureichende Bewältigung eines einfacheren Problems. Sie hält diese Korrelation jedoch nicht für sinnvoll (vgl. ebd.: 191) und sie wäre für die hier verfolgten Zwecke auch etwas zu didaktisch. Als weitaus sinnvoller erachtet Nord eine Gewichtung, die sich an der Adäquatheit einer Lösung im Hinblick auf die Zieldtextfunktion orientiert (vgl. ebd.: 192). Diese Ansicht teilen auch Mertin (2006: 181), die zudem der Textsorte eine Suprematie hinsichtlich der Fehlergewichtung zuschreibt, sowie Gerzymisch-Arbogast (2001: 238). Eine solche Ansicht steht denn auch mit der hierin verfolgten übersetzungstheoretischen Grundlage, der Skopos-Theorie, im Einklang. Selbstverständlich könnte auch die Idee einer sehr allgemein formulierten Skala mit Gewichtungsstufen, die flexibel über alle Textsorten und -funktionen hinweg anwendbar sind, verfolgt werden (z. B. drei Gewichtungsstufen: «*ehr gravierender Fehler*, *mittelmässig gravierender Fehler* und *nicht sehr gravierender Fehler*). Letztlich wird man aber auch bei solch allgemeinen Gewichtungsskalen immer wieder auf die Frage zurückkommen, wie gravierend ein Fehler nun angesichts der Zieldtextfunktion tatsächlich ist. Bei einer spezifisch auf die Textfunktion oder Textsorte ausgerichteten Skala wird diese Frage einmalig im Vorhinein für alle Fehlertypen geklärt, wodurch sie nicht immer wieder von Neuem gestellt werden muss.

Für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Übersetzungen müssten also im Idealfall Gewichtungsskalen definiert werden, die die Erfüllung der an die definierte Textfunktion *informativ* und die Textsorte *Zeitungsartikel* gestellten Anforderungen berücksichtigt. Da nun – vermutlich aufgrund der mangelnden Flexibilität solch spezifischer Skalen im Hinblick auf andere Textsorten und -funktionen – nur auf wenige Skalen und insbesondere auf eine zeitungsentwicklungs-spezifische Gewichtungsskala gar nicht zurückgegriffen werden kann, muss eine neue textfunktions- und textsortenspezifische Skala erstellt werden. Die Erarbeitung einer gänzlich neuen derartigen Gewichtungsskala würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen, weshalb eine bestehende Gewichtungsskala zu Hilfe genommen und auf Mossops Fehlerkategorien und -typen sowie deren Relevanz für Textsorte, Textfunktion, AdressatInnen und Zielkultur angepasst wird. Entsprechend Gerzymisch-Arbogasts (2001: 238) Empfehlung werden die Fehlergewichtungen dabei «made transparent as the evaluator’s individual ranking of [...] parameters according to their assumed or projected relevance in the target text».

Eine der wenigen aufgefundenen Gewichtungsskalen ist in Schmitts (1997: 317) «Evaluierung von Translationsleistungen» enthalten, einer Kriterienliste, die zur Bewertung von technischen Fachübersetzungen des Sprachenpaars Englisch/Deutsch verwendet wird. Die Gewichtungsskala besticht durch ihre Detailliertheit (u. a. werden vier verschiedene Sinnfehler unterschieden), dennoch scheint sie aufgrund der dreistufigen Fehlergewichtung einfach anwendbar zu sein. Sie dient daher als Vorlage für die hier verwendete Gewichtungsskala. In Anlehnung an Schmitt (ebd.: 317) und den durch die AT-Analyse ermittelten Soll-Zustand des ZT (vgl. Kapitel 3.3.1, Abschnitt «AT- und ZT-Profil nach Nord») ergibt sich somit folgende, in Tabelle 2 dargestellte Gewichtungsskala für die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Übersetzungen:

Fehlerkategorie	Fehlertyp	Gewichtung	Entsprechung Kategorie Schmitt (Gewichtung Schmitt)
Accuracy	Formulierungen, die eine grosse semantische Differenz zwischen AT und ZT hervorrufen → komplette Fehlübersetzungen	3	Sinnfehler «S»: ZT weicht inhaltlich in einer Weise vom AT ab, die dem Zweck des ZT nicht gerecht wird (2)
	Formulierungen, die ein (leicht) verändertes Bild als vom AT intendiert erzeugen	2	Sinnfehler durch falschen Ausdruck «AS» (2)
Completeness	Strategisch nicht begründbare Auslassungen	1	(keine Entsprechung)
	Strategisch nicht begründbare Hinzufügungen (sofern sie keine Sinnveränderung herbeiführen)	1	(keine Entsprechung)
Logic	In Anbetracht des Kontexts unsinnige, unverständliche und widersprüchliche bzw. ambige Aussagen	3	Sinnfehler «SI»: ZT-Aussage ist unplausibel und/oder verstösst gegen gesunden Menschenverstand oder Naturgesetze (3)
	Tautologien, Pleonasmen	1	(keine Entsprechung)
Facts	Falsche Zahlen, Namen, Referenzen, Zitate, faktische Fehler in Bezug auf Inhalte und Konzepte	2	Sinnfehler durch falsche Zahl oder Masseinheit «N» (2)

Smoothness	Unklare Satzstrukturen, zu kompliziert gebaute Sätze, unklare Satz-/Teilsatzverknüpfungen, unklare Referenzen (Pronomen, suboptimale Thema-Rhema-Verteilung), falsches Verbtempus, falscher Verbmodus, AT-syntaktische Strukturen oder in Ausgangssprache belassene Ausdrücke etc.	2	Thema-Rhema-Struktur «TR»: ZT ist schwer verständlich oder Gedankengang ist verworren (1) Textkohärenz «Tk»: inhaltlicher Textzusammenhang ist schlecht/unklar (1) Umständlich «U»: ZT ist nicht falsch, aber unnötig umständlich (1) Satzbau «Sb»: Satzkonstruktion ist schwerfällig/holprig (1)
Tailoring	Nicht an Adressaten oder Zieltextfunktion angepasste Formalität, Emotionalität, Fachlichkeit, unangemessener Schwierigkeitsgrad oder falsches Register	2	Technical Writing «TW»: ZT verstösst gegen Grundprinzipien guter Fachdokumentation, unklare oder nicht adressatengerechte Darstellung (1) Kultur «K»: Lokalisierungsfehler; ZT ist nicht an Zielkultur angepasst (1)
Sub-language	Nicht an Textsorte angepasste Formalität, Emotionalität, Fachlichkeit, unangemessener Schwierigkeitsgrad oder Textaufbau, falsches Register oder Verbtempus, unübliche Phraseologie, ungewöhnlicher Einsatz rhetorischer Figuren	2	Technical Writing «TW!»: ZT verstösst gegen elementare Regeln der Fachdokumentation, z. B. nicht textsortengerechte Darstellung (2)
	Falsche fachgebietspezifische Terminologie	2	Entspricht in etwa: Sinnfehler durch falschen Ausdruck «AS»: z. B. Fachausdruck, der zwar existiert, aber im gegebenen Kontext zu einer unerwünschten Sinnänderung führt (2)
Idiom	Unübliche Kollokationen, Ausdrücke etc.	2	Ausdrucksfehler ohne signifikanten Einfluss auf die Aussage «A» (1)
Mechanics	Grammatik-, Orthographie-, Interpunktionsfehler und dem Kundenstil oder der Zielkultur widersprechende Realisierung von Zahlenschreibweisen etc.	2	Orthographiefehler «R» (3) Orthographiefehler «Rt»: Ursache Tippfehler (1) Syntaxfehler «Sy»: Verstoss gegen Grammatikregeln (2) Interpunktionsfehler «Z» (1)
Presentation	Inkonsistente, der Lesbarkeit abträgliche oder unsinnige und falsche Verwendung von Layout-, Typografie- und Textorganisationsmitteln	1 (wenn es sich um ein einmalig auftretendes Phänomen handelt); 2 (wenn ein Phänomen gehäuft auftritt)	Layout «L» (1)

Tabelle 2: Gewichtungsskala von Übersetzungsfehlern in der Textsorte Zeitungsartikel

Positiv zu erwähnen sind zudem Schmitts Richtlinien zur Zählung von wiederholt auftretenden Fehlern (vgl. Schmitt 1997: 317). So werden «Defekte, die sich nicht durch die üblichen Suche/Ersetze-Funktionen der Textverarbeitungsprogramme beheben lassen [...] bei jedem Auftreten gezählt» bzw. «systematische [...] Ausdruckfehler und Orthographiefehler werden daher nur beim ersten Auftreten markiert/gezählt» (ebd.: 317). Das dadurch entstehende Verhältnis zwischen Korrekturaufwand und Fehlergewichtung scheint so auf vernünftigen Grundlagen zu basieren und wird deshalb für diese Arbeit übernommen.

3.3.2 Revisionsqualität messen

Sind die jeweiligen Fehler einer Übersetzung erst einmal mittels Mossops Modell ermittelt und anschliessend gewichtet worden, kann die Qualität der Revision daran gemessen werden, wie viele der gekennzeichneten Fehler einer Erstübersetzung entdeckt und korrigiert wurden, wie viele Fehler unentdeckt blieben und ob gar Fehler neu hinzugefügt wurden. Auch die Auszählung von Änderungen, die die Qualität weder gesteigert noch reduziert haben, gibt Aufschluss über die Effektivität einer Revision. Entsprechend Künzlis (2009: 295) Kriterienliste werden diese Änderungen wie folgt betitelt:

- (1) «Gerechtfertigte Änderungen [in dieser Arbeit werden diese *gerechtfertigte Revisionen* genannt; Anm. S. S.] (Änderungen, die zu einer Qualitätssteigerung führen),
- (2) Hyperrevisionen (unnötige Änderungen, die lediglich auf persönlichen sprachlichen Präferenzen der Versuchsteilnehmenden beruhen),
- (3) Überrevisionen (in die Übersetzung eingebaute Fehler) und
- (4) Unterrevisionen (in der Erstübersetzung übersehene Fehler).»

Dabei wird gemäss Englund Dimitrova (2005: 113–115) jede Änderung im Bereich Syntax, Lexik, Morphologie, Orthografie und Inhalt als eine Revision gezählt. Genauer gesagt, werden Änderungen folgender Art jeweils als Revision betrachtet:

- Syntaktische Revisionen: Änderungen der Struktur innerhalb von Wortgruppen, Satzteilen sowie die Umstellung ganzer Wortgruppen oder Satzteile innerhalb eines Satzes (vgl. ebd.: 113)
- Lexikalische Revisionen: Ersetzen eines Wortes oder einer Wortgruppe durch ein Synonym bzw. durch ein anderes Wort oder eine andere Wortgruppe, wobei die Funktion des- oder derselben erhalten bleibt (vgl. ebd.: 114)
- Morphologische Revisionen: Änderungen der Form eines Wortes (grundsätzlich von Verben, Substantiven und Adjektiven) von Aktiv zu Passiv, Indikativ zu Konjunktiv, Präsens zu Präteritum, Singular zu Plural, maskulin zu feminin etc. (vgl. ebd.: 114)
- Orthographische Revisionen: Änderungen im Hinblick auf die Rechtschreibung, Interpunktion etc. (vgl. ebd.: 115)
- Inhaltliche Revisionen: Inhaltliche Veränderung von Aussagen, Hinzufügungen und Auslassungen bzw. Entfernungen (vgl. ebd.: 114)

Die Revisionen werden in dieser Arbeit jedoch nicht zusätzlich noch nach Englund Dimitrovas Kriterien kategorisiert, da im Hinblick auf den Zweck der durchgeführten Untersuchung nicht interessiert, Revisionen welcher linguistischen Art durchgeführt wurden, sondern nur, ob sie qualitätssteigernd waren oder nicht.

Revisionen, die aus einem stärker gewichteten Fehler einen weniger stark gewichteten Fehler machen, werden zu den Hyperrevisionen sowie zu den Unterrevisionen gezählt. Der dadurch erreichten leichten Qualitätssteigerung wird durch die Berücksichtigung der tieferen Gewichtung des Fehlers bei der Bewertung der Revisionsqualität Rechnung getragen. Denn die Gesamtqualität wird nicht nur anhand der Veränderung der Fehlerzahl gemessen, sondern auch daran, ob das Total der Fehler-Gewichtungspunkte einer Revision im Vergleich zu jenem des Entwurfs, oder im Fall der Fremdrevisionsen im Vergleich zu den Gewichtungspunkten der selbstrevidierten Versionen, gesunken oder gestiegen ist.

4 Versuchsdesign und methodisches Vorgehen

Dieses Kapitel beschreibt zu Beginn das Versuchsdesign mit Fokus auf die Datengewinnung, die VersuchsteilnehmerInnen und die aus dem Versuchsdesign entstandene Hypothese. Nachfolgend wird das methodische Vorgehen bei der Qualitätsbewertung sowie dem Vergleich der Übersetzungen und Revisionen erläutert.

4.1 Versuchsdesign

4.1.1 Datengewinnung

Die diesem Versuch zugrunde liegenden Basisdaten stammen aus den Eignungsprüfungen für den Masterstudiengang Angewandte Linguistik mit Vertiefung in Fachübersetzen an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, die im Sommer 2011 an derselben durchgeführt wurden. Es handelt sich dabei um Daten aus den Prüfungen zur Sprachkombination Englisch-Deutsch. Die Übersetzungsprozesse der einzelnen PrüfungsteilnehmerInnen wurden während der Prüfung mittels der *Screen-Recording-Software* Camtasia an den Computer-Arbeitsplätzen des Departements Linguistik aufgenommen. *Screen-Recording-Softwares* zeichnen alle aufgerufenen Bildschirmseiten auf und geben das Vorgehen am Computer in Form eines Videos wieder (vgl. Göpferich 2008: 53). Die Computer-BenutzerInnen bemerken dabei das Mitlaufen des Programmes nicht und können ihre vertrauten elektronischen Hilfsmittel wie gewohnt nutzen sowie in ihrem gewohnten Editor arbeiten (vgl. ebd.: 54).

Aus der Gruppe der PrüfungsteilnehmerInnen konnten sechs Personen für die Teilnahme an dieser Studie rekrutiert werden. Mit ihrem Einverständnis konnten sowohl mittels eines Fragebogens einige biografische Daten erhoben (welche in Kapitel 4.1.2 dargestellt werden) als auch die Camtasia-Aufnahmen und die an der Prüfung eingereichten Übersetzungen für die weitere Datensammlung verwendet werden. So wurde zusätzlich zu den eingereichten Übersetzungen aus den Camtasia-Aufnahmen mithilfe der in Kapitel 3.2.2 im Abschnitt «Die Frage nach dem WANN» festgelegten Definition von *Entwurfsphase* bzw. *Entwurf* jeweils eine Entwurfsübersetzung herauskristallisiert. Diese werden im Folgenden *Entwurfsversionen* genannt, die eingereichten Übersetzungen bzw. Endprodukte werden als *selbstrevidierte Endversionen* bezeichnet. Beide Versionen wurden im Anschluss anonymisiert an jeweils eine Gruppe von FremdrevisorInnen zur Fremdrevision übergeben. Diese FremdrevisorInnen-Gruppen setzten sich aus Masterstudierenden im 3. Semester des Studiengangs Angewandte Linguistik mit Vertiefung in Fachübersetzen zusammen, die die Sprachkombination Englisch-Deutsch belegen. Durch dieses Versuchsdesign sollten die tendenziell höheren Erfahrungs- und Kompetenzgrade von RevisorInnen gegenüber ÜbersetzerInnen in der Berufswelt widerspiegelt werden.

Die Verteilung der Übersetzungen auf die FremdrevisorInnen erfolgte nach dem in Abbildung 3 dargestellten Schema:

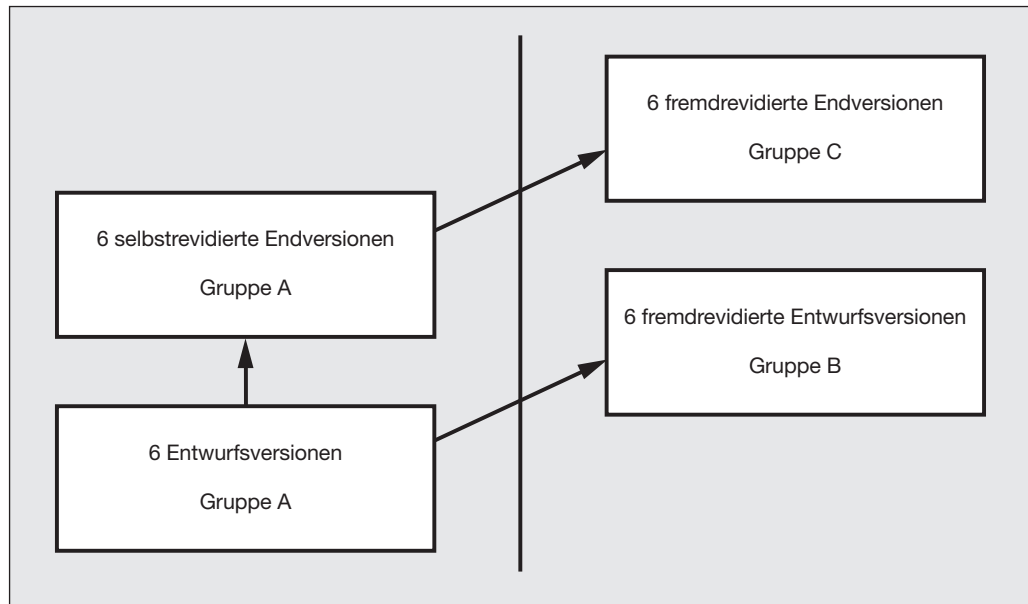


Abb. 3: Versuchsdesign

Die Entwurfsversionen der sechs PrüfungsteilnehmerInnen (*Gruppe A*) wurden zusammen mit dem AT an sechs Masterstudierende übergeben, wobei jede/r Masterstudierende jeweils eine andere Entwurfsversion erhielt. Diese FremdrevisorInnen-Gruppe wird *Gruppe B* genannt. Abgesehen von der Bitte, die Entwurfsversionen mittels der Microsoft Word-Funktion «Änderungen nachverfolgen» zu revidieren und keine Lösungsvarianten einzufügen, wurden den FremdrevisorInnen keine weiteren Vorgaben gemacht. Auch nicht hinsichtlich der Zeit, da auch der Gruppe A kein spezifischer Zeitrahmen für die Revision vorgegeben wurde, sondern diese einen beliebigen Zeitraum innerhalb der auf 120 Minuten bzw. bei manchen auf 135 Minuten beschränkten Prüfungsdauer einnehmen konnte. Dies wird – zumal Gruppe A die Revision dennoch unter einem gewissen Zeitdruck ausführte und die FremdrevisorInnen aufgrund einer fehlenden Zeitvorgabe nicht – klar als methodischer Schwachpunkt erachtet. Allerdings wäre das Problem dieser mangelnden Vergleichbarkeit der Daten auch nicht gelöst worden, wenn den FremdrevisorInnen ein Revisions-Zeitrahmen vorgegeben worden wäre. Denn die Zeitspannen, die den Mitgliedern der Gruppe A nach der Entwurfsphase zur Revision übrig blieben, fielen derart unterschiedlich aus, dass keine einheitliche Richtlinie daraus gewonnen und für die FremdrevisorInnen deshalb keine vergleichbare Zeitvorgabe definiert werden konnte. Dieser Zeitfaktor muss deshalb als Variable erachtet werden, die die Ergebnisse leicht verzerren könnte.

Nach demselben Muster wie bei Gruppe B wurden die sechs selbstrevidierten Endversionen der Gruppe A auf sechs weitere Masterstudierende zur Fremdrevision aufgeteilt. Diese Gruppe von FremdrevisorInnen wird Gruppe C genannt.

Insgesamt sind dadurch sechs Übersetzungsentwürfe und 18 revidierte Übersetzungen, also 24 analysierbare Übersetzungen entstanden. Die allfällig auftkommende Frage, weshalb auch die selbstrevidierten Endversionen noch fremdrevidiert wurden, wenn doch der Nutzen von Selbst- und Fremdrevision allein durch den Vergleich der revidierten Entwurfsversionen hätte untersucht werden können, kann wie folgt beant-

wortet werden: Ob eine der beiden Revisionsarten einen grösseren Nutzen bringt, kann wahrlich nur beantwortet werden, indem eine Selbst- sowie eine Fremdrevision des Entwurfs durchgeführt und miteinander verglichen wird. Da in der Praxis ÜbersetzerInnen jedoch kaum oder nur selten einen völligen Rohentwurf an den Revisor bzw. die Revisorin übergeben, sondern diesen meist in der vorhandenen Zeit noch so gut wie möglich überarbeiten werden, wurde das Versuchsdesign um die Gruppe C erweitert.

4.1.2 VersuchsteilnehmerInnen

Wie bereits erwähnt wurde, handelt es sich bei den VersuchsteilnehmerInnen um künftige sowie gegenwärtige Studierende des Masterstudiengangs Angewandte Linguistik mit Vertiefung in Fachübersetzen. Alle Mitglieder der Gruppe A haben bereits das Bachelorstudium am gleichen Institut absolviert und sind deutscher bzw. schweizerdeutscher Muttersprache. Ebenso sind alle Mitglieder der Gruppen B und C deutscher bzw. schweizerdeutscher¹² Muttersprache. Zur Erstellung eines kurzen biografischen Profils, welches eine verbesserte Interpretation der Daten ermöglichen soll, wurden alle TeilnehmerInnen gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Erfragt wurden in Anlehnung an Künzli (2009: 294) personenbezogene Daten wie Name¹³, Alter, Geschlecht, Sprachkombinationen, übersetzungsrelevante Ausbildung und praktische Übersetzungserfahrung. Die folgenden Tabellen 3, 4 und 5 geben einen Überblick über die Profile der TeilnehmerInnen. Sie wurden entsprechend der Zugehörigkeit zu Gruppe A, B oder C zusammengefasst:

KandidatIn	A	B	C	D	E	F
Geschlecht	m	w	w	w	w	w
Alter	20–29	20–29	20–29	20–29	20–29	30–39
Sprachkombination ¹⁴	1. D 2. E 3. S 4. F	1. D 2. E/F	1. D 2. E/F	1. D 2. S 3. E/F	1. D 2. E/F	1. D 2. E/F
Ausbildung	BA Übersetzen (ZHAW)	BA Übersetzen (ZHAW)	BA Übersetzen (ZHAW)	BA Übersetzen (ZHAW)	BA Übersetzen (ZHAW)	BA Übersetzen (ZHAW)

¹² Im Folgenden wird jeweils nur von der Muttersprache *Deutsch* gesprochen, wobei beide Sprachvarietäten (Schweizerdeutsch und Hochdeutsch) darin eingeschlossen sind.

¹³ Die Namen der TeilnehmerInnen werden in der Studie nicht angegeben. Auf die TeilnehmerInnen wird deshalb wie folgt verwiesen: Die Mitglieder der Gruppe A werden anhand der ersten sechs Buchstaben des Alphabets benannt. Die Bezeichnungen der Mitglieder der Gruppen B und C setzen sich aus dem Gruppenbuchstaben sowie dem Buchstaben des oder der TeilnehmerIn aus der Gruppe A, dessen oder deren Entwurf oder Endversion sie revidiert haben, zusammen (z. B. Fremdrevisorin BD gehört der Gruppe B an und hat die Entwurfsversion von Kandidatin D fremdrevidiert).

¹⁴ Die einzelnen Sprachen werden durch ihre Anfangsbuchstaben repräsentiert, so dass *D* = Deutsch, *E* = Englisch, *F* = Französisch, *I* = Italienisch, *S* = Spanisch, *P* = Portugiesisch und *R* = Russisch ist. Die Nummerierung ist wie folgt zu lesen: 1. Muttersprache, 2. B-Sprache bzw. erste Fremdsprache, 3. C-Sprache bzw. zweite Fremdsprache, 4. dritte Fremdsprache.

Praktische Erfahrung¹⁵	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium • Übersetzungs-Praktikum 	<ul style="list-style-type: none"> • 2 Jahre Studium 	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium • 2-monatiges Übersetzungs-Praktikum, zuvor ca. 6 Übersetzungen 	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium • Seit August 2011 Übersetzungs-Praktikum (mehrere kleine Texte pro Monat D-E) 	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium • Ca. 1 Übersetzung pro Monat E-D od. D-E 	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium
--	---	---	--	---	--	---

Tabelle 3: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe A

KandidatIn	BA	BB	BC	BD	BE	BF
Geschlecht	w	w	m	w	w	w
Alter	20–29	20–29	20–29	30–39	20–29	20–29
Sprachkombination	1. D 2. E/I 3. F	1. D 2. S 3. E/F	1. D 2. F 3. S 4. E/P	1. D 2. E/F 3. R	1. D 2. E 3. F/I	1. D 2. E/F
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW)
Praktische Erfahrung	<ul style="list-style-type: none"> • 5 Jahre Studium • Seit 2006 1–2 Übersetzungen pro Monat, August 2006–Mai 2009 ca. 10–20 % als Freelancerin 	<ul style="list-style-type: none"> • 3,5 Jahre Studium • Seit Januar 2010 1–3 Übersetzungen pro Monat 	<ul style="list-style-type: none"> • 4 Jahre Studium • 5-monatiges Übersetzungs-Praktikum 	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium 	<ul style="list-style-type: none"> • 4 Jahre Studium • unregelmässige Übersetzungsaufträge (ca. 60h) 	<ul style="list-style-type: none"> • 3,5 Jahre Studium • Seit 2,5 Jahren ca. 1 Übersetzung alle 2 Monate

Tabelle 4: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe B

¹⁵ Die teilweise unterschiedlichen Angaben zur Anzahl Jahre an Übersetzungserfahrung im Studium dürften u. a. auch daher rühren, dass im Curriculum des IUED Übersetzungskurse nicht vom ersten Semester an vorgesehen sind, sondern je nach Jahrgang erst ab dem 2. oder 3. Semester. Bei der Gruppe A gilt es zudem zu beachten, dass einige KandidatInnen erst nach dem Zeitpunkt der Eignungsprüfung praktische Erfahrung gesammelt haben dürften (nicht nur Kandidatin D, die den Beginn ihres Praktikums explizit angibt), weshalb die Relevanz dieser Art der praktischen Erfahrung für die Interpretation der Ergebnisse nicht immer gegeben sein dürfte.

KandidatIn	CA	CB	CC	CD	CE	CF
Geschlecht	w	m	w	w	w	w
Alter	20–29	20–29	20–29	20–29	20–29	30–39
Sprachkombination	1. D 2. E/F 3. S	1. D 2. E/F 3. S	1. D 2. E 3. F/S	1. D 2. E 3. F/R	1. D 2. S 3. E	1. D 3. E/F/R
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Spanisch (Major) (Universität Bern) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW) 	<ul style="list-style-type: none"> • BA Übersetzen (ZHAW) • MA Fachübersetzen im 3. Semester (ZHAW)
Praktische Erfahrung	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Jahre Studium • Februar 2010 Übersetzung eines 40-seitigen Dokumentes, ca. 1 Übersetzung pro Monat seit Juni 2010 	<ul style="list-style-type: none"> • 4 Jahre Studium • ca. 5 Übersetzungsaufträge 	<ul style="list-style-type: none"> • 4 Jahre Studium • Seit Januar 2010 ca. 1–7 Übersetzungen pro Monat 	<ul style="list-style-type: none"> • 4 Jahre Studium • Seit 2 Jahren gelegentliches Übersetzen und Dolmetschen 	<ul style="list-style-type: none"> • 1,5 Jahre Studium 	<ul style="list-style-type: none"> • 4,5 Jahre Studium • Seit 4 Jahren unregelmässige Übersetzungsaufträge

Tabelle 5: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe C

4.1.3 Hypothese

Wie in der Einleitung bereits angedeutet wurde, verfügen sowohl die Selbstrevision als auch die Fremdrevision über ungefähr gleich viele Vor- und Nachteile. Dazu zählen u. a. die zeitsparende bereits stattgefunden intensive Auseinandersetzung mit AT und ZT oder die fehlende Distanz zum ZT bei der Selbstrevision sowie die hohen Kosten bei der Fremdrevision. Aus diesen Vor- und Nachteilen eine Hypothese zu formulieren, die aussagt, welche der beiden Revisionsarten voraussichtlich zu besserer Qualität führt, scheint daher schwierig. Bei Betrachtung des zuvor beschriebenen Versuchsdesigns und der biografischen Daten der TeilnehmerInnen ergibt sich jedoch folgende Annahme: Da die FremdrevisorInnen über etwas mehr Ausbildung verfügen als die SelbstrevisorInnen, wird vermutet, dass die Fremdrevisionen der Entwürfe zu etwas höherer Qualität führen als die Selbstrevisionen derselben. Zudem wird angenommen, dass die Übersetzungsversion, die aus der Arbeit der Gruppe C resultiert und sowohl eine Selbst- als auch eine Fremdrevision erfahren hat, zur besten Qualität führt. Es resultiert also eine vermutete aufsteigende Qualität in der in Abbildung 4 dargestell-

ten Reihenfolge: 4. Entwurfsversion, 3. selbstrevidierte Endversion, 2. fremdrevidierte Entwurfsversion, 1. fremdrevidierte Endversion. Diese soll mittels des in Kapitel 4.2 beschriebenen methodischen Vorgehens überprüft werden.

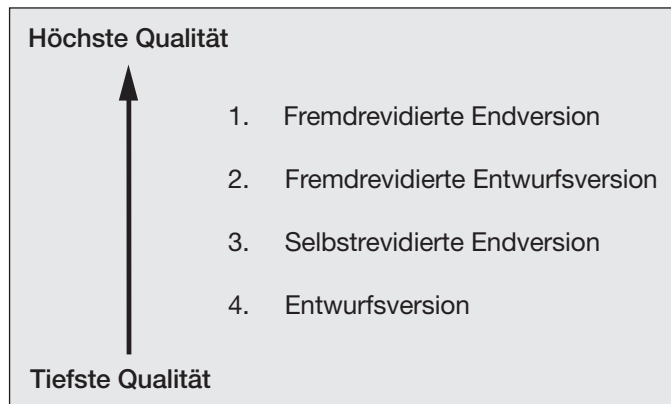


Abb. 4: Hypothese

4.2 Methodisches Vorgehen

4.2.1 Qualitätsbewertung

Wie in Kapitel 3.3.1 bereits ausgeführt wurde, ist bei der Bewertung der Qualität von Übersetzungen grösstmögliche Intersubjektivität gefordert (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1994: 14). Diese könne erreicht werden, indem Entscheidungen in Relation zu bestimmten definierten Kriterien begründet werden (vgl. ebd.: 14). Um die Qualität der Versionen also intersubjektiv bewerten zu können, wird eine Fehleridentifikation anhand der in Kapitel 3.3.1 im Abschnitt *Qualitätsbewertungsmodell* erläuterten und spezifizierten Revisionsparameter von Mossop (2001: 99) durchgeführt sowie eine Gewichtung der Fehler anhand der in Anlehnung an Schmitts (1997: 317) «Evaluierung von Translationsleistungen» erarbeiteten Gewichtungsskala (vgl. Kapitel 3.3.1, Abschnitt *Gewichtung von Fehlern*) vorgenommen. Um die Intersubjektivität aber noch zu erhöhen, werden alle Fehleridentifikationen, insbesondere strittige Fälle, und deren Kategorisierung ausführlich begründet und vier Übersetzungen (zwei Entwurfsversionen und zwei Fremdreversionen) einem Dozenten des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen IUED zur Zweitbewertung abgegeben. Für alle selbstrevidierten Endversionen sind dank der für die Eignungsprüfungen erstellten Bewertungen einer IUED-Dozentin bereits Zweitbewertungen vorhanden, die ebenfalls in die Arbeit einfließen.

In Verbindung mit den genannten Zweitbewertungen gilt es, auf ein viel diskutiertes methodisches Problem hinzuweisen: das von *BewerterIn* zu *BewerterIn* unterschiedliche Verständnis von Qualität. Obwohl die IUED-Dozierenden nicht dieselben Übersetzungsversionen bewertet haben, ist dieses unterschiedliche Qualitätsverständnis auch in dieser Arbeit zu berücksichtigen, da doch einige Textstellen in verschiedenen Versionen identisch oder sehr ähnlich übersetzt und somit von beiden Dozierenden identische oder ähnliche Textstellen bewertet wurden. Hansen (2006: 89) schreibt dazu:

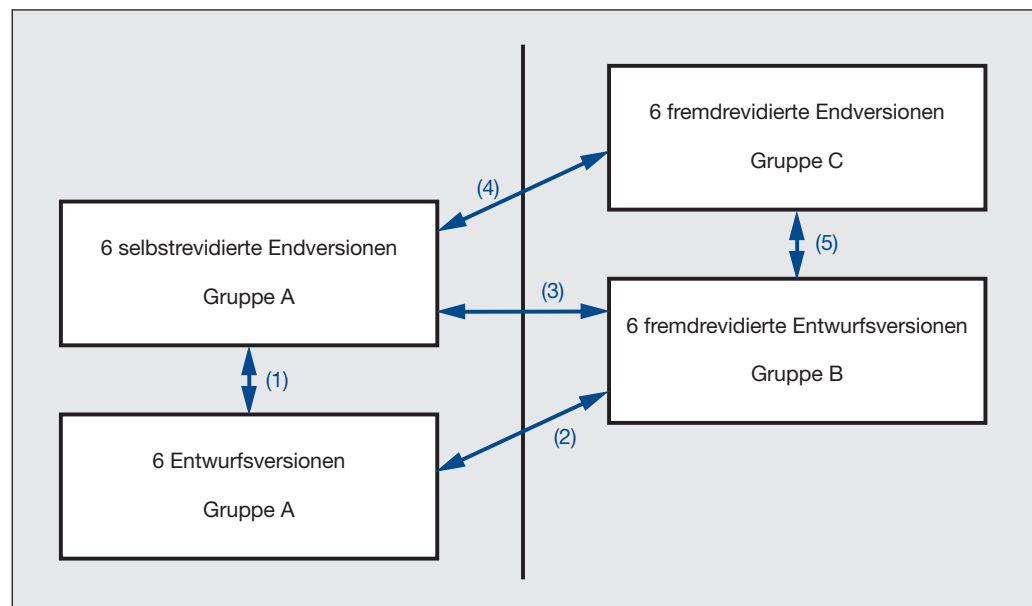
«In der Bewertungssituation ist es dementsprechend wichtig, die theoretischen Konzepte der *Gutachter* [Hervorhebung im Original, Anm. S. S.] zu kennen, denn es zeigen sich bei der Bewertung ganz verschiedene Einstellungen zu Übersetzungstheorien, Normen, Fragen der Äquivalenz, Gebrauchstauglichkeit und zum *funktionalen Ansatz* [Hervorhebung im Original, Anm. S. S.]. [...] Hier stossen die Standpunkte, Haltungen und Normen der Gutachter auf die der Versuchsteilnehmer (Übersetzer), und die des einen Gutachters auf die des anderen, und es zeigt sich, dass die Grenze dafür, was in den einzelnen Fällen von Gutachtern individuell als Noch-Übersetzung akzeptiert wird und was als Bearbeitung und damit nicht mehr akzeptabel eingestuft wird, weil *zu frei* [Hervorhebung im Original; Anm. S. S.] übersetzt wurde, fließend ist.» (Hansen 2006: 89)

Dies könne auch dann problematisch sein, wenn vom selben Kriterienkatalog ausgegangen werde, da auch dann Fehler unterschiedlich eingeschätzt würden (vgl. ebd.: 89). Auf die Frage, wie mit diesen Unterschieden umgegangen werden soll, gibt Hansen jedoch keine konkrete Antwort. Sie geht lediglich mit Gerzymisch-Arbogast (1997: 575) überein, dass alle Fehler über alle Texte hinweg konsequent markiert und bewertet werden sollen (vgl. Hansen 2006: 91). Dieses Postulat wird natürlich auch in dieser Arbeit verfolgt. Kommen wir aber zur Frage des Umgangs mit unterschiedlichen Bewertungen zurück, für deren Beantwortung etwas ausgeholt werden muss. Die Zweitbewertungen dienen in dieser Arbeit primär der Erreichung einer intersubjektiven Fehleridentifikation. Gewichtet haben die beiden Dozierenden die Fehler nicht. Dadurch kann hauptsächlich darauf fokussiert werden, welche Textstellen einer Übersetzung als fehlerhaft erachtet werden können und welche nicht. Die Tatsache, dass bei den Zweitbewertungen unterschiedliche Bewertungskriterien angewandt wurden – bei den Bewertungen der Entwurfsversionen und der Fremdreversionen wurden die hier erläuterten Kriterien nach Mossop angewandt, bei jenen der selbstrevidierten Endversionen die Kriterien des IUED (vgl. Laemmel 2007) – spielt dabei nur eine nebensächliche Rolle, zumal die Autorin dieser Arbeit mit beiden Systemen vertraut ist und einschätzen kann, welche Kategorien einander in etwa entsprechen. In Fällen, in denen sich nun die Art der Kategorisierung der Fehler durch die Gutachter stark unterscheidet, fällt die Entscheidung zugunsten der als gewichtiger erachteten Fehlerkategorie aus. In Fällen, in denen identische oder ähnliche Textstellen nicht von beiden Zweitgutachtern als fehlerhaft erachtet werden, wird so verfahren, dass die Plausibilität einer Fehleridentifikation und deren Relevanz für den Skopos als massgebend dafür erachtet wird, ob eine Textstelle in die Fehlerliste aufgenommen wird oder nicht. Letzteres Verfahren wird auch bei Textstellen angewandt, die von keinem der beiden Dozierenden als Fehler markiert wurde, von der Autorin der Arbeit, die alle Versionen auch selbst bewertet hat, jedoch schon. Der von Hansen (2006: 89) angesprochenen Gefahr der Datenverzerrung bei der Evaluation der Daten durch die Versuchsleiterin selbst kann dadurch, dass alle von Hansen empfohlenen Gegenmassnahmen wie «Einbeziehung mehrerer Gutachter, Anonymisierung, genaue Beschreibung der Kriterien und vor allem [...] sorgfältige Dokumentation» getroffen wurden, in dieser Arbeit also umfangreich entgegengewirkt werden.

4.2.2 Vergleich der Revisionsqualität

Wie in Kapitel 3.3.2 anhand Künzlis (2009: 295) Liste der unterschiedlich effektiven Revisionen erkennbar war, kann die Qualität einer Revision daran gemessen werden, wie viele Übersetzungsfehler aufgedeckt und tatsächlich verbessert bzw. wie viele Fehler übersehen, wie viele unnötige Änderungen angebracht und wie viele Fehler neu eingefügt wurden. Demnach kann der Erfolg einer Revision also nur aufgrund ihrer Veränderung eines zuvor definierten Qualitätslevels einer Übersetzung bemessen werden, sprich die Revisionsqualität wird nur im Verhältnis zur Übersetzungsqualität ersichtlich.

Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit in einem ersten Schritt alle sechs Entwurfsversionen auf ihre Qualität hin analysiert. Dies geschieht mittels der zuvor in Kapitel 4.2.1 beschriebenen Massnahmen. Um daraufhin bewerten zu können, ob eine Revision im Gegensatz zu der ihr zugrunde liegenden Übersetzungsversion eine Qualitätssteigerung herbeigeführt hat, werden auch alle revidierten Versionen nach demselben Prinzip wie die Entwurfsübersetzungen auf Fehler hin untersucht. Anschließend werden diese Fehler wie in den Entwurfsversionen mittels den in der Gewichtungsskala (vgl. Kapitel 3.3.1, Abschnitt *Gewichtung von Fehlern*) erläuterten Faktoren 1, 2 und 3 gewichtet und die Fehler sowie deren Gewichtungsfaktoren werden addiert. Daraus ergeben sich zwei vergleichbare Messgrössen zwischen Übersetzungen und Revisionen: ein Fehlertotal sowie ein Gewichtungstotal pro Version. Die Gegenüberstellung dieser zwei Messgrössen findet zwischen den in Abbildung 5 durch blaue Pfeile gekennzeichneten Versionspaaren statt:



- (1) Entwurfsversionen und selbstrevidierte Endversionen
- (2) Entwurfsversionen und fremdrevidierte Entwurfsversionen
- (3) Selbstrevidierte Endversionen und fremdrevidierte Entwurfsversionen
- (4) Selbstrevidierte Endversionen und fremdrevidierte Endversionen
- (5) Fremdrevidierte Entwurfsversionen und fremdrevidierte Endversionen

Abb. 5: Qualitätsvergleich zwischen einzelnen Versionen

Dies stellt jedoch nur einen von zwei Teilen der Bewertung der Revisionsqualität dar. Die zweite Komponente des Qualitätsvergleichs besteht darin, jede Revision daraufhin zu untersuchen, welchem der in Kapitel 3.3.2 definierten unterschiedlich effektiven Revisionstypen (gerechtfertigte, Hyper-, Über- und Unterrevision) sie entspricht. Dabei werden nicht alle Revisionen, die während der gesamten Revisionsphase ausgeführt wurden, untersucht, sondern nur jene, die schlussendlich zwischen den zwei Produkten erkennbar sind. Wurde also beispielsweise aus *der Sänger* zwischenzeitlich *der Musiker* und zum Schluss *der Song and Dance Man*, so wird die zwischenzeitliche Lösung *der Musiker* nicht beachtet.

Durch den Vergleich der Anzahl gerechtfertigt und unnötig revidierter sowie über- oder unterrevidierter Textstellen kann analysiert werden, ob eine Revision im Verhältnis zum erreichten Gewichtungstotal und der Fehleranzahl effektiver war als eine andere Revision. Diese zweite Komponente des Vergleichs wird nur zwischen den in Abbildung 5 genannten Versionspaaren (3), (4) und (5) durchgeführt.

5 Analyseergebnisse

Kapitel 5 dient der kurzen Veranschaulichung der Datenanalyse sowie der ausführlichen Darstellung der Resultate. Angesichts der Fülle an identifizierten Fehlern – insgesamt 517 Fehler über alle Versionen hinweg bzw. 244 Fehler, wenn man berücksichtigt, dass gewisse Fehler mehrfach unentdeckt blieben und man entsprechend die Unterrevisionen vom Fehlertotal subtrahiert – scheint es sinnvoll, für die Veranschaulichung der Datenanalyse lediglich einige interessante Fälle herauszupicken und im Detail zu diskutieren. Im Anschluss an die Diskussion einiger Fehler werden die Analyseergebnisse dargestellt und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Hypothese und die grundlegenden Fragestellungen beleuchtet.

5.1 Veranschaulichung der Datenanalyse

a. Beispiel 1:

- AT: *The world is awash with love songs, but there are **too few** to sing to friends and children.*
- ZT: *Die Welt wird von Liebesliedern geradezu überflutet, dennoch gibt es **zu wenige**, die man für einen Freund oder ein Kind singen könnte. (Entwurfsversion Kandidatin D)*
- Hyperrevision: *Die Welt wird von Liebesliedern geradezu überflutet, doch es gibt **nur wenige**, die man für einen Freund oder ein Kind singen könnte. (Fremdrevision BD)*

Auf den ersten Blick ist an den hervorgehobenen Textstellen in den beiden ZT-Versionen im Vergleich zum AT nichts auszusetzen. Die Textstellen wurden gleichwertig übersetzt. Auf den zweiten Blick verbirgt sich dahinter jedoch ein Logikfehler, der auf der unterschiedlichen Komposita-Schreibweise der beiden Sprachen basiert. So wird die Liedgattung bzw. das Kompositum «love songs» im Englischen in zwei getrennten Worteinheiten festgehalten, während es im Deutschen zu einer einzelnen Worteinheit verschmilzt. Da nun die auf die Formulierung «too few» bzw. «zu wenige» oder «nur wenige» folgende Ellipse automatisch mit dem nächst logischen (scheinbar logischen) zurückliegenden Substantiv ergänzt wird, entsteht im Englischen die Aussage «too few songs to sing to friends and children» während im Deutschen die Ellipse mit «zu wenige Liebeslieder» bzw. «nur wenige Liebeslieder, die man für einen Freund oder ein Kind singen könnte» gefüllt wird. Die deutschen Versionen resultieren somit in einer unsinnigen Aussage, da einerseits der Begriff «Liebeslied» mit Lebenspartnern bzw. Personen in Liebesbeziehungen in Verbindung gebracht wird und nicht mit Freunden und Kindern und andererseits Bob Dylans Lied *Forever Young*, welches im Anschluss als eines dieser «songs to sing to friends and children» herausgehoben wird, eben kein Liebeslied ist, das die Liebe zu jemandem ausdrückt und Gefühle beschreibt, sondern gutherzige Zukunftswünsche enthält. Oder anders gesagt: Die zwei ZTs verwenden als Hyperonym für beide Satzteile des ersten Satzes unsinnigerweise den Begriff *Liebeslied*, der in die beiden Hyponyme *für Lebenspartner* und *für Freunde und Kinder* unterteilt wird, wohingegen das im AT vorzufindende, viel logischere Hyperonym

Lieder, das in die Hyponyme *Liebeslieder* und *Kinderlieder* bzw. *Lieder für Freunde* aufgegliedert wird, verwendet werden müsste.

Man könnte nun argumentieren, dass die Ellipsen von den LeserInnen ja auf Anhieb auch korrekt nur mit «Lieder» ergänzt werden könnten und somit gar kein Logikfehler zugrunde liegt. Aufgrund der Textsorte, dem Zweck der Übersetzung und der dadurch zu erwartenden geringen Intensität, mit der der Text gelesen wird, ist es jedoch kaum wahrscheinlich, dass der Grossteil der LeserInnen beim ersten Lese-durchgang erkennt, dass «Liebeslieder für Freunde und Kinder» ja eigentlich unsinnig ist, und die Ellipsen dann mit dem korrekten Hyperonym «Lieder» füllt. Angesichts des Skopos sollte allein die Möglichkeit eines solchen *Stolpersteins* vermieden und den LeserInnen ein schnelles, *hindernisfreies* Lesen des Artikels ermöglicht werden. Die Formulierungen beider ZTs werden deshalb als Fehler markiert, da sie den logischen Informationsfluss beeinträchtigen bzw. beeinträchtigen können. Obwohl Fremdrevisorin BD die Textstelle zwar revidiert hat, wurde der Fehler nicht entdeckt und behoben, weshalb diese Revision sowohl als Hyper- als auch als Unterrevision erachtet wird. Als Lösung dieses Problems wird die Auflösung des Kompositums in «Lieder über die Liebe» oder die explizite Ergänzung der Ellipse mit *Lieder* vorgeschlagen, so dass die Textstelle «dennoch gibt es zu wenige Lieder, die man für einen Freund oder ein Kind singen könnte» lautet.

b. Beispiel 2:

- AT: *It may not be his greatest work, but it has in common with that **the sense of having been discovered rather than composed, thanks to an organic blend of melody and pitch-perfect words.***
- ZT: *Denn dank der natürlichen Färbung der Melodie und des treffenden Textes **erscheint einem der Song eher als Entdeckung als Komposition.*** (Entwurfsversion Kandidatin C)
- Überrevision: *Zwar mag es nicht sein grösstes Werk sein, aber **es ist auch eher entdeckt als geschrieben worden.** . [sic] **Dies dank einer in sich geschlossenen Melodie und genau zutreffenden Wörtern.*** (Fremdrevision BC)

Die Aussage des AT an der hervorgehobenen Stelle ist folgende: Das Lied *Forever Young* erweckt dank einer natürlichen Mischung aus Melodie und treffendem Text den Eindruck, als ob es eher entdeckt als komponiert worden wäre. Abgesehen von einer sprachlichen und grammatikalischen Ungereimtheit sowie der Ungenauigkeit, dass das Lied bei Kandidatin C dank der Melodie und des Textes einzeln diesen Eindruck vermittelt und nicht dank der gelungenen Mischung von Melodie und Text, ist diese Aussage des AT in der Entwurfsversion von Kandidatin C enthalten. In der revidierten Version von Fremdrevisor BC steht jedoch an dieser Stelle paraphrasiert, dass das Lied dank einer tollen Melodie und schönem Text auch eher entdeckt als komponiert worden ist. An dieser Aussage sind vor allem zwei Dinge problematisch oder suboptimal. Zum einen versteckt sich hinter den zwei Sätzen folgendes Logikproblem: Die Formulierung «Dies dank» bedeutet, dass das Lied dank Melodie und Text eher entdeckt als komponiert wurde. Somit wäre es also dank seinen eigenen Bestandteilen (Melodie und Text $\hat{=}$ Lied) bzw. quasi dank sich selbst eher entdeckt als komponiert worden. Wie aber kann ein Gegenstand dank des Gegenstands selbst entdeckt werden? Zum anderen kann die Formulierung «ist auch eher [...] worden» als

suboptimal erachtet werden, da sie aus der im AT ausgedrückten Empfindung «the sense of having» eher eine Tatsache macht. Zwar könnte man gegen letzteren Punkt auch vorbringen, dass die Empfindung bzw. der Eindruck im Wort «eher» enthalten ist. Allerdings scheint es die intendierte Aussage doch etwas gar zu schwach bzw. zu indirekt zu transferieren. Durch das komparativische Adverb «eher» wird primär darauf fokussiert, dass das Lied vielmehr entdeckt und nicht komponiert wurde und nicht auf den Eindruck, dass dies so ist. Die hervorgehobene Textstelle in der fremdrevidierten Entwurfsversion von Fremdrevisor BC wird deshalb in mehrerer Hinsicht als Überrevision erachtet. Als Lösung wäre, abgesehen von den angesprochenen Fehlern, eine Formulierung wie jene von Kandidatin C denkbar.

c. Beispiel 3:

- AT: *What parent would not wish their child to «build a ladder to the stars» and «climb on every rung»?*
- ZT: *Was wünschen Eltern ihren Kindern wohl mehr, als ihnen **eine Leiter zu den Sternen bauen zu können («build a ladder to the stars»)** und dann hoffen, dass sie **jede Stufe nehmen können («climb on every rung»)**? (Entwurfsversion Kandidatin E)*
- Unterrevision: *Was wünschen Eltern ihren Kindern wohl mehr, als ihnen **eine Leiter zu den Sternen bauen zu können («build a ladder to the stars»)** und dann hoffen, dass sie **bis ganz nach oben kommen («climb on every rung»)**? (Selbst-revidierte Endversion Kandidatin E)*

Nebst dem Sinnfehler, der dadurch entsteht, dass gemäss ZT die Eltern ihren Kindern eine Leiter bauen und nicht, wie es heissen sollte, die Kinder selbst, enthalten die entsprechenden Textstellen der beiden ZT-Versionen folgenden *Smoothness*-Fehler: die Doppelnennung von sowohl der deutschen Entsprechung als auch des englischen Originals einer Liedtextzeile. Die Hinzufügung der englischen Originalzeilen in Klammern ist unnötig, da aus dem Kontext bereits hervorgeht, dass es sich bei der «Leiter zu den Sternen» und dem Erklimmen derselben um Zeilen aus dem Lied handelt. Die Doppelnennung stört deshalb primär den Lesefluss. Man könnte nun diskutieren, ob dieser Fehler nicht auch in die Kategorie *Tailoring* hätte eingeordnet werden können, da angesichts des Verwendungszweckes der Übersetzung keine derartige Genauigkeit gefordert ist und auch die AdressatInnen keine solche Präzisierung zum besseren Verständnis benötigen. Da aber die Doppelnennung im Hinblick auf die Zieldtextfunktion und die AdressatInnen nicht als vollkommen inadäquat, sondern vielleicht eher als etwas *übereifrig* erachtet werden kann, der Lesefluss aber unzweifelhaft unnötig gestört wird, fällt die Entscheidung auf die Kategorie *Smoothness*. Im Hinblick auf die Gewichtung spielt es keine Rolle, welcher dieser Kategorien der Fehler zugeordnet wird. Da das Problem in der selbstrevidierten Endversion von Kandidatin E nicht gelöst bzw. gar nicht erst angegangen wurde und somit unentdeckt blieb, liegt hier eine Unterrevision vor. Von einer gerechtfertigten Revision könnte gesprochen werden, wenn die Zusätze in den Klammern ersatzlos gestrichen worden wären.

Ein ähnliches Problem ergab sich auch in der fremdrevidierten Endversion von Kandidat A, in der am Ende des Textes eine Liedzeile wie folgt in den ZT integriert wurde: «May your song always be sung, möge dein Lied für immer gesungen werden.». Zusätzlich zur Frage, ob dies nun ein *Tailoring*- oder ein *Smoothness*-Fehler sei, kommen

hier auch die Kategorien *Facts* und *Presentation* in Frage. Ein *Facts*-Fehler liegt vor, da dadurch, dass die deutsche Übersetzung mit ins Zitat integriert wird, ein falsches Zitat entsteht. Der *Presentation*-Fehler ergibt sich aus der inkonsistenten Handhabung der Zitierweise der Liedzeilen über den gesamten Text hinweg: Bis auf diese letztgenannte Liedzeile werden in der Version CA alle Liedzeilen nur in Deutsch angegeben.

Da die zuvor angestellte Überlegung, ob ein Fehler mit vollkommener Sicherheit einer Kategorie zugeordnet werden kann oder nicht, hier der Kategorisierung nicht dienlich ist – die drei Kategorien *Smoothness*, *Facts* und *Presentation* sind alle zweifellos betroffen –, wird nun versucht, anhand der Diskussion der möglichen Ursache für den Fehler eine eindeutige Zuordnung zu erreichen: Es ist anzunehmen, dass der Revisorin CA bewusst war, dass das Original nicht die englische und die deutsche Formulierung enthält und die Liedzeile somit nicht einfach falsch zitiert wurde. Mit Blick auf die Ursache dürfte es sich also nicht um einen *Facts*-Fehler handeln. Auch im Hinblick auf die Kategorie *Presentation* ist davon auszugehen, dass die Revisorin die letzte Liedzeile nicht versehentlich anders dargestellt hat als die vorherigen. Diese Vermutung würde viel eher nahe liegen, wenn ausnahmsweise keine Anführungs- und Schlusszeichen o.Ä. vorhanden wären, nicht jedoch wenn sich die Zitatschreibweisen derart stark unterscheiden wie im ZT der Fremdrevisorin CA. Viel wahrscheinlicher ist also, dass diese Doppelnennung hier bewusst vorgenommen wurde und somit ein Strategie-Fehler vorliegt. Aus irgendwelchen Gründen schien es der Revisorin wichtig zu sein, das englische Original in die Übersetzung zu integrieren. Dieses aber in dieser Form mit der deutschen Übersetzung davon zu verbinden, resultiert in einer unnötig leserunfreundlichen Konstruktion. Denn es ist äusserst unüblich, innerhalb desselben Satzes ohne Signalisierung durch Interpunktion oder eine entsprechende Formulierung plötzlich von einer Sprache in eine andere zu wechseln. Dies widerspricht komplett dem normalen Satzbau. Der Fehler wird daher ebenfalls als *Smoothness*-Fehler markiert. Im Hinblick auf die Gewichtung ist es ebenfalls irrelevant, ob der Fehler als *Smoothness*-, *Tailoring* oder als *Facts*-Fehler erachtet wird, da alle drei Kategorien dem Faktor 2 entsprechen. Würde der Fehler in die Kategorie *Presentation* eingeordnet, würde der Fehler lediglich mit dem Faktor 1 gewichtet, da die Inkonsistenz nur einmal auftritt. Lediglich den Gewichtungsfaktor 1 zu setzen, scheint aber angesichts der durch den Fehler ausgelösten Schwierigkeiten etwas zu tief.

d. Beispiel 4:

- AT: *He goes **electric**, unplugged or gospel, gets God or loses him.*
- ZT: *Er versucht es mit **elektronischer Musik**, unplugged oder mit Gospel. Er findet zu Gott und er verlässt ihn wieder.* (Selbstrevidierte Endversion Kandidatin E)
- Unterrevision: *Er versucht es mit **elektronischer Musik**, unplugged oder mit Gospel. Er findet zu Gott und er verlässt ihn wieder.* (Fremdreversion CE)

Gemäss Eggebrecht (1995: 113) wurden bis 1949 in Deutschland «Musikinstrumente, deren Schwingungen elektroakustisch verarbeitet und über Lautsprecher wiedergegeben werden, elektrische Musikinstrumente» genannt, unabhängig davon, ob ihre Schwingungen elektrisch oder mechanisch erzeugt wurden. Dementsprechend galten sowohl Instrumente wie das Trautonium, das Melochord oder die moderne Elektronenorgel, «deren Schwingungen mit Hilfe rein elektronischer Elemente erzeugt wurden» (ebd.: 114) als auch Instrumente wie die Hammondorgel, das HOHNER-Cembalet

oder die Elektrogitarre, die «noch irgendeinen mechanischen Schwingungserzeuger enthalten» (ebd.: 114) als elektrische Musikinstrumente. Dies änderte sich aber zwischen 1952 und 1954, von wo an nur noch letztere Instrumente mit mechanischem Schwingungserzeuger *elektrische Musikinstrumente* genannt und jene mit rein elektronischen Schwingungserzeugern davon abgegrenzt und als *elektronische Musikinstrumente* bezeichnet wurden (vgl. ebd.: 114). Diese Definition von elektronischer Musik ist seither – mit einer letzten zusätzlichen Begriffseingrenzung, die jegliche Musik, die am Rundfunk mit elektronischen Elementen erzeugt wird wie Hörspielmusik oder Geräuschkulissen, ausschliesst – erhalten geblieben (vgl. ebd.: 114). Nun scheint diese Unterscheidung von elektrischer und elektronischer Musik aber einem Grossteil der ÜbersetzerInnen und RevisorInnen nicht bewusst gewesen zu sein, da in zehn Fällen entweder «elektronisch», «elektronische Musik» oder gar «Elektro» vorkommt. Bob Dylan macht und hat bisher jedoch nicht mit *elektronischen* Instrumenten, wozu nebenbei auch der Synthesizer u. Ä. zählt, Musik gemacht. Aufgetreten ist er jedoch ab und an mit einer Elektrogitarre, also einem *elektrischen Instrument*, das *elektrische Musik* erzeugt. Da *elektronische Musik* nicht Dylans bisherigem Schaffen entspricht und ihn in eine völlig falsche Sparte rücken würde, werden all diese Übersetzungen als falsch erachtet. Jedoch nicht nur aufgrund dessen, sondern auch weil der AT mit «electric» und «unplugged» auf einen klaren Gegensatz von *verstärkt* und *nicht verstärkt* bzw. also von *mittels elektrischem Strom verstärkter Musik* und *ohne elektrischen Strom verstärkter, akustischer Musik* anspielt und im ZT durch die Verwendung von «elektronisch» oder «Elektro» ein inhaltlich gänzlich anderer Gegensatz entsteht, nämlich einer zwischen *mit elektronischer Schwingung erzeugter Musik* und *ohne elektrischen Strom verstärkter Musik*.

Ob diese Fehlübersetzungen nun aber als *Sub-language*-Fehler erachtet werden sollen, da nicht die korrekte fach- oder themenspezifische Terminologie verwendet wurde, oder ob sie als *Accuracy*-Fehler kategorisiert werden sollen, weil AT und ZT eine grosse semantische Differenz aufweisen, ist anhand Mossops Parameter nicht eindeutig zu definieren. Da aber dennoch eine Einordnung in eine der beiden Kategorien von Nöten ist, muss auf andere Argumente zurückgegriffen werden. In diesem Fall wurden deshalb die Gewichtungsfaktoren als ausschlaggebend für die Kategorisierung erachtet: Würde der Fehler in die Kategorie *Sub-language* eingeordnet, würde der Gewichtungsfaktor 2 zu Tragen kommen, während die Einordnung in die Kategorie *Accuracy* eine Gewichtung in der Höhe des Faktors 3 ergeben würde (es fällt nicht der Gewichtungsfaktor 2 an, da es sich im ZT im Vergleich zum AT nicht lediglich um ein leicht verändertes Bild handelt). Der Entscheid fiel schlussendlich auf die Kategorie *Accuracy* mit Gewichtungsfaktor 3, da Faktor 2 im Hinblick darauf, dass die korrekte Informationsübertragung im vorliegenden Fall sehr gravierend beeinträchtigt wird, zu niedrig erschien.

e. Beispiel 5:

- AT: *We know our wishes will come true when we say to him: may your song always be sung.*
- ZT: *Und wir wissen, dass unser Wunsch wahr wird, wenn wir zu ihm sagen: «Mögen deine Lieder für immer gesungen werden.»* (Entwurfsversion Kandidat A)
- Gerechtfertigte Revision: *Wir wissen, dass unser Wunsch wahr wird, wenn wir zu ihm sagen: «Möge dein Lied für immer gesungen werden.»* (Selbstrevidierte Endversion Kandidat A)

Der AT nimmt die Zeile «May your song always be sung» des Liedes *Forever Young* auf, welche «song» im Singular verwendet. Wird dies nun, wie in der Entwurfsversion von Kandidat A in den Plural gesetzt, wird im Grunde genommen nicht nur falsch zitiert, sondern es entsteht auch ein falsches Konzept. Denn die englische Liedzeile richtet sich – wie alle anderen Zeilen – ja an eine Person und spielt vermutlich mit «your song» auf den Wunsch an, dass der bzw. die AdressatIn oder dessen bzw. deren individuelle Lebensgeschichte o. Ä. niemals vergessen geht. Es ist also wahrscheinlich, dass an dieser Stelle im AT ein Wortspiel eingefügt wurde, das sowohl die explizite Bedeutung der Aussage *dein Lied (Forever Young) soll immer gesungen werden* als auch die implizite Aussage *du bzw. deine Lebensgeschichte soll niemals vergessen gehen* beinhaltet. Letztere verlangt den Singular des Wortes «song» bzw. der deutschen Entsprechung «Lied», da ja niemand mehr als eine Lebensgeschichte hat. Die Setzung des Plurals ermöglicht somit nur eine Interpretation im Sinne der expliziten Bedeutung (*mögen alle deine Lieder immer gesungen werden*) und wird somit dem Wortspiel nicht gerecht. Da Kandidat A in seiner selbstrevidierten Version den Plural zu einem Singular umgewandelt und somit den Fehler behoben hat, wird diese Änderung als gerechtfertigte Revision erachtet.

Die Kategorisierung des Fehlers in der Entwurfsversion ist auch hier nicht unumstritten. Denn es wäre sowohl eine Zuordnung in die Kategorie *Facts* als auch in die Kategorie *Accuracy* denkbar: die Kategorie *Facts* weil die Liedzeile nicht korrekt wiedergegeben und die Kategorie *Accuracy* weil wie erwähnt nur eine Seite des Wortspiels beleuchtet wird und dadurch ein leicht verändertes Bild im ZT entsteht. Mossops Modell stösst somit auch hier an seine Grenzen und verunmöglicht eine eindeutige Kategorisierung der als falsch markierten Textstelle. Die Einteilung mithilfe der Gewichtungsfaktoren zu begründen, ist in diesem Fall ebenfalls keine Option, da beide Male der Faktor 2 anfallen würde. Aus diesem Grund wird hier erneut, wie in Beispiel 3, mit der Sicherheit, mit der ein Fehler als solcher betrachtet werden kann, gearbeitet: Zuvor wurde ausgesagt, dass der AT mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Wortspiel enthält, was jedoch nicht mit hundertprozentiger Sicherheit belegt werden kann. Zudem ist es fraglich, ob das Wortspiel, wenn denn der Singular gesetzt würde, von den Lesern überhaupt erkannt wird. Dass allerdings die Liedzeile im Deutschen nicht korrekt *zitiert* wurde durch die Setzung des Plurals, ist unbestritten. Aufgrund dessen wurde der Fehler der Kategorie *Facts* zugeteilt.

5.1.1 Tauglichkeit des Bewertungsinstrumentes

Wie anhand dieser punktuellen Analysedarstellung zu erkennen ist, wurde in dieser Arbeit nicht nur die Qualität von Übersetzungen bewertet und eine Kategorisierung von Fehlern vorgenommen, sondern gleichzeitig konnte auch die Tauglichkeit von Mossops Modell für die wissenschaftliche Qualitätsbewertung getestet werden. Dies war zwar nicht intendiert, kann aber als kleiner, aus dem Versuchsdesign resultierender Mehrwert betrachtet werden.

Wie in mehreren beschriebenen Beispielen zu sehen war, war die Zuteilung gewisser Fehler anhand des Modells nicht immer eindeutig möglich, so dass zur Kategorisierung auf *modellexterne* Argumente zurückgegriffen werden musste. Dies soll keine

Kritik an Mossops Modell an und für sich darstellen, da dieses ja auch nicht für die Wissenschaft, sondern für die Praxis intendiert war und dort, da vielmehr Effizienz denn eine präzise Fehlerkategorisierung gefordert ist, sicherlich als sehr praktikables Bewertungsinstrument dient. Auch für diese Arbeit eignete sich das Modell mit seinen zehn inhaltlich gut abgegrenzten Kategorien in vielen Fällen für die Bewertung sehr gut. In einigen Fällen, in denen ein Fehler mehrere Aspekte eines Translats gleich stark negativ beeinflusste, stiess es jedoch an seine Grenzen.

Es stellt sich daher die Frage, ob Mossops Modell entsprechend umgestaltet werden könnte, so dass eine einfachere Zuordnung der Fehler ermöglicht würde. Grundsätzlich wären dafür drei Massnahmen denkbar: die noch klarere und eindeutige Definition der Kategorien, die Reduktion auf weniger Kategorien oder die Erweiterung des Modells.

Die erste Massnahme, die Kategorien noch präziser zu definieren, scheint nur noch bei einigen wenigen Kategorien zu greifen. So ist aus der Analyse hervorgegangen, dass beispielsweise die Kategorie *Completeness* klarer definiert werden könnte, indem ihr nicht nur unwichtige scheinbar grundlos hinzugefügte Textstellen zugeordnet werden, sondern auch Strategiefehler wie das angesichts des Skopos inadäquate Explizit-Machen impliziter Informationen (bzw. vice-versa), da eine Unterscheidung zwischen überlegtem aber suboptimalem und grundlosem Hinzufügen oder Auslassen von Informationen schwierig ist. Die Kategorie *Tailoring*, die um diesen Fehlertyp erleichtert würde, würde sich dann entsprechend nur noch um die rein sprachliche Adäquatheit von Textstellen im Hinblick auf den Skopos drehen. Die meisten anderen Kategorien scheinen allerdings nicht mehr viel klarer definiert werden zu können, da durch die Ausrichtung der Fehlerkategorien an dem spezifisch für diese Arbeit relevanten AT- und ZT-Profil eigentlich schon die klarest- und bestmögliche Eingrenzung der Kategorien vorgenommen wurde.

Die zweite Massnahme, die Anzahl der Fehlerkategorien zu reduzieren, so dass mehrere Kategorien jeweils in einer Kategorie zusammengefasst werden, würde zwar die Zuordnung von Fehlern sicherlich häufig vereinfachen, allerdings sind auch dann Abgrenzungsprobleme nicht ausgeschlossen. Würden z. B. die Kategorien *Accuracy* und *Completeness* zusammengelegt, da sich beide um den korrekten und kompletten Transfer der AT-Information in den ZT drehen, würden noch immer Kategorisierungsprobleme bestehen, wenn ein Fehler sowohl als Fehlübersetzung erachtet werden kann als auch die inhaltliche Logik verletzt. Würde daraufhin die Kategorie *Logic* auch noch mit den genannten ersten beiden Kategorien vereint, liessen sich Fehler wie die «elektronische Musik», der auch als *Sub-language*-Fehler aufgefasst werden könnte, noch immer nicht eindeutig zuordnen und so weiter und so fort. Unbefriedigend an solchen *Poolkategorien* wäre zudem, dass eine nur wenig differenzierte Fehleridentifikation möglich ist. Dies ist insbesondere bei verfolgten didaktischen Zwecken – die in dieser Arbeit zwar nur ein kleine, aber immerhin eine gewisse Rolle spielen, da die individuellen Analyseergebnisse den VersuchsteilnehmerInnen im Anschluss zugestellt werden – suboptimal, da mehrere kleinere Fehlerkategorien dabei helfen, Problemquellen viel differenzierter zu identifizieren und zu bekämpfen.

Die dritte Massnahme bestünde darin, das Modell durch zusätzliche Kategorien zu erweitern, wie dies auch Shih (2006: 306) nach einem Vergleich von Mossops Modell mit einer Liste von Problemkategorien, die von RevisorInnen in einer Interviewstudie genannt wurden, vorschlägt. Allerdings scheint fraglich, ob durch die Erweiterung des Modells mit weiteren Kategorien die Grenzziehung zwischen diesen nicht noch subtiler wird. Es sei denn, die hinzugefügten Kategorien würden Problematiken abdecken, die in den vorhandenen Kategorien tatsächlich noch nicht behandelt werden. Dass das Vorhandensein solcher nicht bedachter Problematiken allerdings eher unwahrscheinlich ist, zeigt sich bei Betrachtung von Shih's Studie, die sich doch etwas detaillierter mit der möglichen Erweiterung von Mossops Modell beschäftigt hat. Sie schlägt zwar vor, Mossops Modell mit Kategorien wie «*language consistency, creativity, punctuation, expressiveness and emphasis/focus shift* [Hervorhebungen im Original, Anm. S.S.]» (ebd.: 306) zu ergänzen, allerdings scheinen diese die bei Mossop bereits vorhandenen Kategorien eher umzubenennen als das Sortiment möglicher Problematiken tatsächlich zu erweitern. Denn Kategorien wie *emphasis/focus shift*, die «checking whether the focus of the information or meaning in the ST [source text; Anm. S.S.] shifted during the reformulating or re-coding process» (ebd.: 304) bedeutet und dem «Source text meaning transfer» untergeordnet wird, oder *expressiveness*, die sich um die Überprüfung der Angemessenheit des Stils dreht (vgl. ebd.: 305), sind nach Ansicht der Verfasserin der vorliegenden Arbeit in den vorhandenen Kategorien von Mossops Modell bereits abgedeckt. Alternativ könnte das Modell aber auch mit Prinzipien wie sie bei der Kategorisierung in dieser Arbeit teilweise angewandt wurden (z. B. die Kategorisierung geht jeweils zugunsten der schwerer gewichteten Kategorie etc.) ergänzt werden. Diese Art der Erweiterung scheint in Kombination mit der, wo überhaupt möglich, noch klareren Definition von Kategorien eine sinnvolle Möglichkeit zu bieten, die Kategorisierungsprobleme weiter einzuschränken.

Natürlich könnte auch auf ein gänzlich anderes Bewertungsinstrument zurückgegriffen werden. Es ist allerdings aufgrund der im Abschnitt *Qualitätsbewertungsmodell* (Kapitel 3.3.1) erläuterten Nachteile anderer Modelle sowie der hier beschriebenen Probleme zweifelhaft, ob die wissenschaftliche Bewertung von Übersetzungen anhand eines anderen Modelles problemloser möglich gewesen wäre.

5.2 Ergebnisse

Wie in Kapitel 4.2.2 beschrieben wurde, setzt sich die Interpretation der Revisionsqualität aus zwei Teilen zusammen: aus dem Vergleich von Fehleranzahl und Gewichtungstotal der einzelnen Versionen sowie aus dem Vergleich der Anzahl gerechtfertigter Revisionen, Hyper-, Unter- und Überrevisionen. Im Folgenden werden daher zuerst Fehleranzahl und Gewichtungstotal der Entwurfsversionen sowie der selbstrevidierten Endversionen jedes Kandidaten bzw. jeder Kandidatin mit den entsprechenden Messwerten der fremdrevidierten Versionen verglichen. In einem zweiten Schritt werden zur Darstellung der Effizienz jeder Revision die Zahlen der unterschiedlich effektiven Revisionen (vgl. Kapitel 3.3.2) einander gegenübergestellt.

5.2.1 Fehler- und Gewichtungtotal

Tabelle 6 gibt die Verteilung von Fehler- und Gewichtungtotal nach KandidatIn und Version wieder. Wie zu erkennen ist, bestehen zwischen den jeweils vier Versionen (Entwurfsversionen, selbstrevidierte Endversionen, fremdrevidierte Entwurfsversionen und fremdrevidierte Endversionen) pro KandidatInnengruppe grosse Unterschiede. Zur besseren Überschaubarkeit der Qualitätsunterschiede wird den einzelnen Versionen jeweils ein Rang zwischen 1 und 4 zugeteilt. Entscheidend ist dabei das jeweilige Gewichtungtotal.

		Entwurfs- versionen (Gruppe A)	Selbstre- vidierte End- versionen (Gruppe A)	Fremdre- vidierte Entwurfs- versionen (Gruppe B)	Fremdre- vidierte End- versionen (Gruppe C)
Kandidat A	Fehleranzahl	27	14	28	11
	Gewichtungtotal	56	32	58	25
	Rang	3	2	4	1
Kandidatin B	Fehleranzahl	10	9	10	6
	Gewichtungtotal	21	19	20	12
	Rang	4	2	3	1
Kandidatin C	Fehleranzahl	27	27	34	16
	Gewichtungtotal	60	57	73	33
	Rang	3	2	4	1
Kandidatin D	Fehleranzahl	31	21	16	20
	Gewichtungtotal	70	49	35	47
	Rang	4	3	1	2
Kandidatin E	Fehleranzahl	39	29	21	29
	Gewichtungtotal	90	72	50	70
	Rang	4	3	1	2
Kandidatin F	Fehleranzahl	28	24	16	24
	Gewichtungtotal	62	53	34	52
	Rang	4	3	1	2
Total	Fehleranzahl	162	124	125	106
	Rang	4	2	3	1
	Gewichtungtotal	359	282	270	239
	Rang	4	3	2	1

Tabelle 6: Fehler- und Gewichtungtotal pro KandidatIn und Version

Versionspaare (1): Entwurfsversionen vs. selbstrevidierte Endversionen

Alle Selbstrevisionen führten zu einer Verbesserung der Entwurfsversionen, wenn auch manche, wie im Fall von Kandidatin B und C, nur eine geringe Steigerung der Qualität mit sich brachten. Kandidatin Bs selbstrevidierte Endversion enthielt nur einen Fehler bzw. zwei Gewichtungspunkte weniger als die Entwurfsversion und Kandidatin C konnte durch die Selbstrevision lediglich drei Gewichtungspunkte gut machen, während die Fehleranzahl dieselbe blieb. Andere KandidatInnen konnten die Qualität ihrer Entwürfe durch die Revision jedoch erheblich steigern. So halbierte Kandidat A die Fehleranzahl und das Gewichtungstotal beinahe, während beispielsweise Kandidatin D durch ihre Revision beide Messgrößen um ca. einen Drittel verbesserte. Woran dies liegt, kann anhand der erhobenen Daten nicht beurteilt werden, zumal weder die Sprachkombination, das Alter, noch die praktische Erfahrung oder die Zeit zu diesen unterschiedlichen Qualitätssteigerungen geführt haben dürften. Denn sowohl Kandidat A, der seinen Entwurf durch die Revision erheblich verbesserte, als auch Kandidatin B, deren beide Versionen praktisch identisch geblieben sind, hatten nach der Erstellung der Entwurfsversion in etwa gleich viel Zeit für die Revision übrig. Oder auch Kandidatin D, deren Entwurf durch die Revision eine erhebliche Qualitätssteigerung erfuhr, verfügte zum Zeitpunkt der Eignungsprüfung über ebenso wenig praktische Erfahrung wie die wenig effektive Selbstrevisorin bzw. Kandidatin B. Bis auf Kandidatin D führten auch alle KandidatInnen Englisch als B- bzw. zweite Fremdsprache auf.

Die positive Veränderung der Entwurfsversionen durch die Selbstrevisionen ist, wie Lorenzos (2002: 143, 154) Untersuchungen zur Selbstrevision in die Fremdsprache zeigen, nicht selbstverständlich. Die Selbstrevisionen ihrer VersuchsteilnehmerInnen haben wenn überhaupt nur einen sehr bescheidenen Nutzen erbracht. Allerdings dürfte dieses den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit widersprechende Resultat auch darin gründen, dass die VersuchsteilnehmerInnen bei Lorenzo in die Fremdsprache übersetzen und revidieren mussten. Dies scheint einmal mehr zu verdeutlichen, dass die Übersetzung bzw. Revision in die Fremdsprache im Hinblick auf die Qualität weitaus weniger sinnvoll sein dürfte als die Übersetzung und Selbstrevision in die Muttersprache.

Versionspaare (2): Entwurfsversionen vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen

Nur in drei von sechs Fällen resultierte aus der Fremdrevision des Entwurfs eine deutlich höhere Qualität. Im Falle von Kandidatin B ist die Qualitätssteigerung durch die Fremdrevision im Vergleich zum Entwurf geringfügig: Fremdrevisorin BB konnte lediglich einen Gewichtungspunkt gutmachen, nichts jedoch an der Fehlerzahl ändern. Erklären liesse sich dies vielleicht damit, dass Englisch für Fremdrevisorin BB lediglich eine C-Sprache darstellt. Setzt man dieses Ergebnis aber in Relation zur Tatsache, dass die Entwurfsversion von Kandidatin B mit Abstand die wenigsten Fehler (zehn Fehler) und das geringste Gewichtungstotal (21 Punkte) enthielt, erscheint der geringfügige Nutzen sowohl der Selbstrevision (vgl. Kapitel 5.2.1, Abschnitt *Versionspaare (1)*) als auch der Fremdrevision des Entwurfs von Kandidatin B gar nicht mehr so gravierend. Nichtsdestotrotz darf nicht vergessen werden, dass diese zehn Fehler hätten verbessert werden können.

Im Falle von KandidatIn A und C wurde die Entwurfsversion durch die Fremdrevision sogar noch verschlechtert – im ersten Fall minim (plus ein Fehler bzw. plus zwei Gewichtungspunkte), im zweiten Fall gravierend (plus sieben Fehler bzw. plus 13 Gewichtungspunkte). Bei Fremdrevisor BC lässt sich dies teilweise vielleicht ebenfalls damit erklären, dass Englisch lediglich eine C- bzw. eine seiner beiden 3. Fremdsprachen darstellt. Fremdrevisorin BA jedoch belegt Englisch als B-Sprache und verfügt zudem mit Abstand über die meiste praktische Erfahrung von allen FremdrevisorInnen. Hier lässt sich nur spekulieren, dass u. a. ein geringerer Zeitaufwand für die Revision oder die auch schon von Künzli (2007: 124) angesprochene fehlende Motivation zu diesem Resultat geführt hat.

Versionspaare (3): Selbstrevidierte Endversionen vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen

Nur in drei von sechs Fällen (bei den Kandidatinnen D, E und F) resultierte durch die Fremdrevisionen der Entwurfsversionen eine deutlich höhere Qualität – sowohl hinsichtlich der Fehleranzahl als auch der Gewichtung – als durch die Selbstrevisionen derselben. Die andere Hälfte der Fälle (bei KandidatIn A, B und C) bietet ein konträres Bild: Die Selbstrevisionen der Entwürfe ergeben eine höhere Qualität als die Fremdrevisionen derselben. Bei Kandidatin B ist jedoch der Qualitätsunterschied zwischen der Entwurfsversion, der selbstrevidierten Endversion als auch der fremdrevidierten Entwurfsversion minimal. So enthalten die Entwurfsversion und die Fremdrevision zehn Fehler, wobei die Fremdrevision einen Gewichtungspunkt gutmachen konnte. Die Selbstrevision hat im Vergleich zum Entwurf einen Fehler sowie zwei Gewichtungspunkte gutgemacht. Bei Kandidat A fällt die fremdrevidierte Entwurfsversion im Vergleich zur Selbstrevision deutlich ab, da Fremdrevisorin BA dem Entwurf sogar noch einen Fehler und zwei Gewichtungspunkte hinzugefügt hat. Dadurch ergibt sich für die Selbstrevision von Kandidat As Entwurf eine etwa doppelt so hohe Qualität wie bei der Fremdrevision. Bei Kandidatin C sticht die Selbstrevision, wie bereits in Kapitel 5.2.1 im Abschnitt *Versionspaare (1)* erläutert, im Vergleich zur Entwurfsversion nicht durch eine grosse Qualitätssteigerung hervor; die beiden Versionen sind qualitativ in etwa gleich einzustufen. Der Vergleich dieser Selbstrevision mit der entsprechenden Fremdrevision des Entwurfs von Fremdrevisor BC fällt daher ähnlich gravierend aus wie der Vergleich der Fremdrevision mit der Entwurfsversion.

Insgesamt haben also drei Fremdrevisionen im Vergleich zur Selbstrevision eine deutlich höhere Qualität erzielt, eine Fremdrevision im Vergleich zur Selbstrevision eine fast gleich hohe (nur minim niedrigere) Qualität und aus zwei Fremdrevisionen resultierte eine deutlich tiefere Qualität als aus den entsprechenden Selbstrevisionen. Letztere zwei weisen zudem, wie in Kapitel 5.2.1 im Abschnitt *Versionspaare (2)* aufgezeigt, eine tiefere Qualität als die Entwurfsversion auf.

Versionspaare (4): Selbst- vs. fremdrevidierte Endversionen

Die Fremdrevisionen der selbstrevidierten Endversionen haben allesamt die Qualität des Translats verbessert. Allerdings sind auch hier Unterschiede in Bezug auf

die Wirksamkeit der Revision festzustellen. So hat beispielsweise Fremdrevisorin CC beinahe die Hälfte aller Fehler der selbstrevidierten Endversion von Kandidatin C eliminiert, während die Fremdrevisorinnen CD, CE und CF die zugrunde liegenden Übersetzungsversionen nur minimal verbessert haben. So hat Fremdrevisorin CD die selbstrevidierte Endversion von einem Fehler und zwei Gewichtungspunkten befreit, Fremdrevisorin CE die ihr zugrunde liegende Übersetzungsversion lediglich von zwei Gewichtungspunkten und Fremdrevisorin CF von einem Gewichtungspunkt, während die Fehleranzahl bei letzteren beiden dieselbe geblieben ist. Einzig bei Fremdrevisorin CE lässt sich das verhältnismässig schlechte Abschneiden bei der Revision damit erklären, dass sie lediglich über 1,5 Jahre Übersetzungserfahrung im Studium und keiner Erfahrung ausserhalb desselben verfügt sowie Englisch für sie eine C-Sprache darstellt. Letzteres könnte auch bei Fremdrevisorin CF eine mögliche Begründung sein, sie scheint jedoch über die meiste praktische Erfahrung der Gruppe C zu verfügen. Fremdrevisorin CD belegt Englisch als B-Sprache und weist nicht weniger Erfahrung als die anderen FremdrevisorInnen der Gruppe C auf, eher noch mehr. Hier könnte, wie bei Fremdrevisorin BA (vgl. Kapitel 5.2.1, Abschnitt *Versionspaare (2)*), ein geringerer Zeitaufwand und fehlende Motivation eine mögliche Ursache für den geringen Revisionsnutzen darstellen.

Versionspaare (5): Fremdrevidierte Entwurfs- vs. Endversionen

Streng genommen wird hier nicht Gleiches mit Gleichem verglichen, da die zugrunde liegenden Übersetzungsversionen im einen Fall die Entwurfsversionen und im anderen Fall die selbstrevidierten Endversionen waren. Nichtsdestotrotz basieren schlussendlich alle – direkt oder indirekt – auf derselben Ausgangsversion, der Entwurfsversion. Zudem gibt der Vergleich dieser beiden Versionspaare interessante Ergebnisse preis: Nur in der Hälfte der Fälle ist die Qualität der fremdrevidierten Endversionen höher als jene der fremdrevidierten Entwurfsversionen. In den anderen drei Fällen (bei Kandidatin D, E und F) ergeben die Fremdreversionen der Gruppe B gesamthaft die beste Qualität und übertreffen somit die Fremdreversionen der Gruppe C. Woher dies rührt, ist aufgrund der Profildaten einmal mehr schwierig zu sagen. Einzig die Sprachkombinationen der FremdrevisorInnen könnten eine mögliche Erklärung liefern: Alle drei Fremdrevisorinnen der Gruppe B und alle drei FremdrevisorInnen der Gruppe C, deren Revisionen jeweils innerhalb ihrer KandidatInnengruppe den ersten Rang erreichten, belegen Englisch als B-Sprache, während nur zwei der sechs FremdrevisorInnen (Fremdrevisorin BA und Fremdrevisorin CD), deren Revisionen in der jeweiligen KandidatInnengruppe nicht die höchste Qualität erreichten, Englisch als B-Sprache belegen. Weitere Faktoren könnten erneut die investierte Zeit und die Motivation sein. Auch wäre interessant zu sehen, ob die generelle schulische Leistung der FremdrevisorInnen diese Resultate untermauern würde. Dies könnte in einer künftigen Studie durch die zusätzliche Erfragung gewisser Noten oder eines Notendurchschnitts geklärt werden.

Übergreifende Ergebnisse

Wie in Abbildung 6 ersichtlich ist, können die vier Übersetzungs- bzw. Revisionsversionstypen mit Blick auf ihre totale Fehleranzahl in folgende Qualitäts-Rangfolge ge-

bracht werden: 4. Entwurfsversionen, 3. fremdrevidierte Entwurfsversionen, 2. selbstrevidierte Endversionen, 1. fremdrevidierte Endversionen. Allerdings unterscheiden sich die fremdrevidierten Entwurfsversionen und die selbstrevidierten Endversionen nur durch einen einzigen Fehler: die fremdrevidierten Entwurfsversionen weisen insgesamt 125 Fehler auf, während die selbstrevidierten Endversionen total 124 Fehler beinhalten.

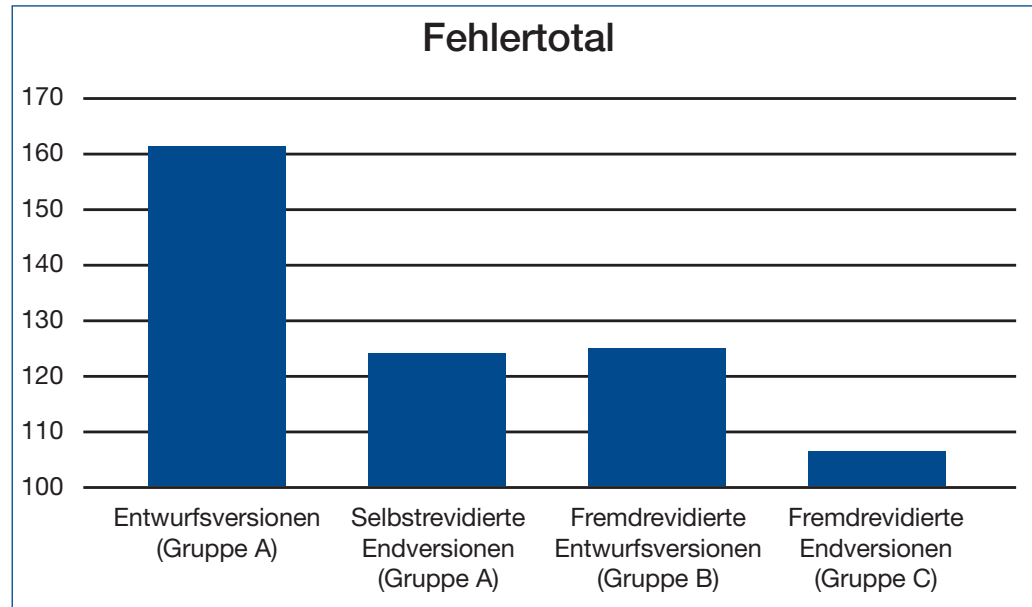


Abbildung 6: Fehlertotal aller Versionen

Wie in Kapitel 3.3.1 im Abschnitt *Gewichtung von Fehlern* erwähnt, sagt allerdings die Fehleranzahl allein noch nichts über die Qualität eines Translats aus. Die Gewichtung dieser Fehler gibt den entscheidenden Aufschluss. Abbildung 7 stellt die Summe aller Gewichtungspunkte einer jeweiligen Versionsgruppe dar:

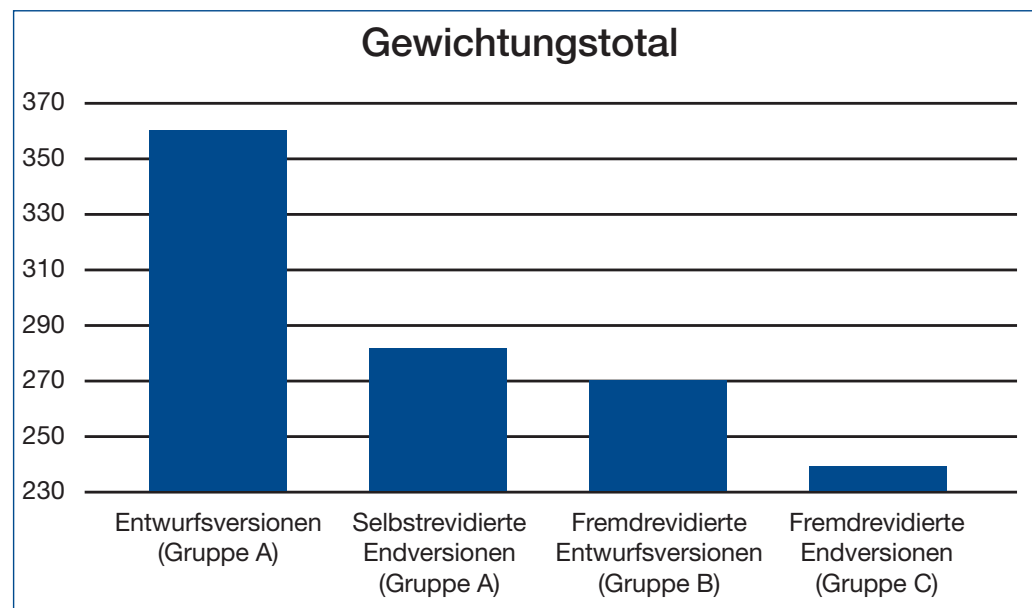


Abbildung 7: Gewichtungstotal aller Versionen

Es zeigt sich somit, dass die fremdrevidierten Entwurfsversionen zwar gesamthaft einen Fehler mehr beinhalten, diese 125 Fehler jedoch geringer zu gewichten sind, also insgesamt etwas weniger gravierend sind wie die 124 Fehler der selbstrevidierten Endversionen. Der Unterschied in den Gewichtungstotalen zwischen den zwei Versionsgruppen beträgt zwölf Gewichtungspunkte. Dadurch ergibt sich insgesamt gesehen die folgende, als relevanter einzustufende Qualitäts-Rangfolge anhand der Gewichtungstotalen: 4. Entwurfsversionen, 3. selbstrevidierte Endversionen, 2. fremdrevidierte Entwurfsversionen, 1. fremdrevidierte Endversionen.

5.2.2 Revisionseffizienz

Widmen wir uns nun der zweiten Qualitätskomponente, dem Vergleich der unterschiedlich effektiven Revisionen. Anhand dieser Zahlen kann die Qualität einer Revision in Relation zur Effizienz, mit welcher eine solche durchgeführt wurde, gesetzt werden. Tabelle 7 gibt die Anzahl gerechtfertigter, Hyper-, Über- und Unterrevisionen (in der Tabelle entsprechend mit *GR*, *HR*, *UeR* und *UR* abgekürzt) pro KandidatIn und Revision wieder:

		Selbstrevidierte Endversionen (Gruppe A)		Fremdrevidierte Entwurfsversionen (Gruppe B)		Fremdrevidierte Endversionen (Gruppe C)	
Kandidat A	GR	14	40 %	7	15 %	6	24 %
	HR	7	20 %	13	27 %	8	32 %
	UeR	1	3 %	8	17 %	3	12 %
	UR	13	37 %	20	42 %	8	32 %
	Total pro Version	35	100 %	48	100 %	25	100 %
Kandidatin B	GR	4	14 %	5	16 %	4	14 %
	HR	15	54 %	17	53 %	19	66 %
	UeR	3	11 %	5	16 %	1	3 %
	UR	6	21 %	5	16 %	5	17 %
	Total pro Version	28	100 %	32	100 %	29	100 %
Kandidatin C	GR	6	11 %	16	19 %	13	27 %
	HR	23	41 %	35	41 %	19	40 %
	UeR	6	11 %	23	27 %	2	4 %
	UR	21	38 %	11	13 %	14	29 %
	Total pro Version	56	100 %	85	100 %	48	100 %
Kandidatin D	GR	11	25 %	16	29 %	7	13 %
	HR	12	27 %	24	43 %	28	51 %
	UeR	1	2 %	1	2 %	6	11 %
	UR	20	45 %	15	27 %	14	25 %
	Total pro Version	44	100 %	56	100 %	55	100 %

Kandidatin E	GR	12	19 %	20	29 %	4	8 %
	HR	23	36 %	28	41 %	17	34 %
	UeR	2	3 %	2	3 %	4	8 %
	UR	27	42 %	19	28 %	25	50 %
	Total pro Version	64	100 %	69	100 %	50	100 %
Kandidatin F	GR	7	16 %	18	27 %	5	11 %
	HR	13	30 %	32	48 %	18	38 %
	UeR	3	7 %	6	9 %	5	11 %
	UR	21	48 %	10	15 %	19	40 %
	Total pro Version	44	100 %	66	100 %	47	100 %
Total Versionsgruppe	GR	54	20 %	82	23 %	39	15 %
	HR	93	34 %	149	42 %	109	43 %
	UeR	16	6 %	45	13 %	21	8 %
	UR	108	40 %	80	22 %	85	33 %
	Total Versionsgruppe	271	100 %	356	100 %	254	100 %

Tabelle 7: Anzahl unterschiedlich effektiver Revisionen pro KandidatIn und Version

Versionspaare (3): Selbst- vs. fremdrevidierte Entwurfsversionen

Beim Vergleich dieser Versionspaare fällt auf, dass die FremdrevisorInnen der Gruppe B deutlich mehr Revisionen vornahmen als die SelbstrevisorInnen. Dies dürfte insbesondere an den Hyperrevisionen liegen, die in allen Fremdrevisionen der Gruppe B die Mehrzahl der Revisionen ausmachen. Die Häufigkeit dieser Hyperrevisionen bei den FremdrevisorInnen kann vielleicht damit erklärt werden, dass diese laut Künzli (2007: 124) dazu tendieren, ihre eigenen linguistischen Präferenzen auf Kosten der Formulierungen der ÜbersetzerInnen in ein Translat einzufügen und ihren Revisionsprozess nicht an der Frage, ob etwas geändert werden MUSS, sondern ob etwas geändert werden KANN, orientieren. Da die SelbstrevisorInnen, logischerweise, sowohl die VerfasserInnen der Entwurfs- als auch der selbstrevidierten Endversionen waren, dürften linguistische Präferenzen keine bzw. kaum eine Rolle gespielt und somit die Anzahl an Hyperrevisionen niedriger gehalten haben. Dennoch war die Anzahl der Hyperrevisionen bei den SelbstrevisorInnen nicht unerheblich. Der prozentuale Anteil der Hyperrevisionen an allen Revisionen beträgt bei den SelbstrevisorInnen auch ganze 34 %, sprich eine von drei Revisionen war eigentlich unnötig. Die Frage nach der Ursache für die vielen Hyperrevisionen in den Selbstrevisionen kann vielleicht ebenfalls in Anlehnung an Künzli (ebd.: 124) beantwortet werden, der bei der Untersuchung der Revisionsleistung von zehn berufstätigen ÜbersetzerInnen herausfand, dass «hyperrevision may be due to an absence of well-structured revision procedures». Diese Schlussfolgerungen zog auch Lorenzo (2002: 164) aus ihren Untersuchungen zur Leistung von Studierenden in der Funktion als Selbst- und FremdrevisorInnen. Aus der geringen praktischen und schulischen Erfahrung der TeilnehmerInnen aus Gruppe

A schliessend, wäre es also gut möglich, dass diese sich noch keine systematische Methode zur Revision ihrer Übersetzungen angeeignet haben und somit bei ihrer Arbeit wenig effizient sind, sprich viele unnötige Änderungen vornehmen. Dasselbe dürfte auch auf die FremdrevisorInnen zutreffen, deren geringfügig höhere schulische Erfahrung diesen Mangel an Systematik noch nicht wett gemacht haben dürfte. Allerdings ist die Tendenz zu Hyperrevisionen nicht nur, wie in dieser und Lorenzos Studie (2002: 162) festgestellt, bei Studierenden zu beobachten, sondern auch bei professionellen Übersetzern (vgl. Künzli 2007: 124; Arthern 1983: 54), was also die schulische Erfahrung nicht zur einzigen Variable in dieser Entwicklung macht.

Für die FremdrevisorInnen der Gruppe B spricht, dass sie grundsätzlich mehr Fehler entdeckten und somit auch weniger Unterrevisionen aufwiesen als die SelbstrevisorInnen. Lediglich Kandidat A entdeckte und korrigierte in seiner Selbstrevision doppelt so viele Fehler wie Fremdrevisorin BA. Frappant ist wiederum, dass die FremdrevisorInnen hinsichtlich der Überrevisionen deutlich schlechter abschnitten als die SelbstrevisorInnen. So betrug der Anteil an Überrevisionen bei Gruppe B insgesamt 13 %, während er bei Gruppe A nur 6 % betrug. Dieser Unterschied dürfte mehrheitlich daher rühren, dass Fremdrevisorin BA im Vergleich zu Selbstrevisor A erheblich mehr (plus sieben Überrevisionen) und Fremdrevisor BC gar exorbitant viel mehr Fehler als seine *Gegenspielerin* der Gruppe A hinzufügte. So integrierte Fremdrevisor BC 23 neue Fehler in das Translat, während Kandidatin C bei ihrer Selbstrevision lediglich 6 neue Fehler einfügte.

Versionspaare (4): Selbst- vs. fremdrevidierte Endversionen

Angesichts der Tatsache, dass, wie in Kapitel 5.2.1 im Abschnitt *Versionspaare (1)* erläutert, die Entwurfsversionen durch die Selbstrevisionen immer verbessert wurden, liegt die Annahme nahe, dass die FremdrevisorInnen der Gruppe C insgesamt weniger Revisionen vorzunehmen brauchten als die SelbstrevisorInnen, zumal erstere die bereits einmal überarbeiteten selbstrevidierten Endversionen revidierten und die SelbstrevisorInnen die unbearbeiteten Entwurfsversionen. Diese Vermutung kann allerdings anhand der ausgezählten Revisionen nicht bestätigt werden. So führten nur drei Fremdrevisorinnen der Gruppe C weniger Revisionen durch als ihre entsprechenden Gegenspieler der Gruppe A. Betrachtet man aber nicht die einzelnen KandidatInnengruppen, sondern alle KandidatInnen zusammen, so wird ersichtlich, dass die FremdrevisorInnen der Gruppe C insgesamt etwas weniger Revisionen (minus 17 Revisionen) vorgenommen haben als die SelbstrevisorInnen.

Wie bei den FremdrevisorInnen der Gruppe B sind auch bei den FremdrevisorInnen der Gruppe C die Revisionen mehrheitlich von Hyperrevisionen bestimmt (42 % bei Gruppe B bzw. 43 % bei Gruppe C), während jene der SelbstrevisorInnen von Unterrevisionen bestimmt sind (40 %). Nichtsdestotrotz könnten, wenn die Effizienz am Anteil der gerechtfertigten Revisionen bemessen würde, die SelbstrevisorInnen als minim effizienter oder erfolgreicher bei ihrer Revision bezeichnet werden als die FremdrevisorInnen der selbstrevidierten Endversionen. Vier von sechs SelbstrevisorInnen haben mehr gerechtfertigte Revisionen vorgenommen als ihre entsprechenden Gegenspieler der Gruppe C. Prozentual drückt sich dies pro Versionsgruppe wie folgt aus: Der Anteil

der gerechtfertigten Revisionen an allen Revisionen der SelbstrevisorInnen beträgt 20 %, während dieser Anteil bei den FremdrevisorInnen der Gruppe C 15 % beträgt. Dieser Unterschied mag vielleicht darin gründen, dass die Entwurfsversionen mehr einfacher zu lokalisierende Fehler wie Orthografie- oder Grammatikfehler enthielten als die selbstrevidierten Endversionen.

Versionspaare (5): Fremdrevidierte Entwurfs- vs. Endversionen

Alle FremdrevisorInnen der Gruppe C nahmen weniger Revisionen vor als ihre Konterparts der Gruppe B (insgesamt ca. 100 Revisionen weniger), was an der bereits in Kapitel 5.2.2 im Abschnitt *Versionspaare (4)* erläuterten Annahme, dass die selbstrevidierten Endversionen weniger Revisionen erfordern als die Entwurfsversionen, liegen dürfte. Ebenso lässt sich wahrscheinlich an der im vorherigen Kapitel beschriebenen Tatsache, dass die Entwurfsversionen noch etwas mehr leichter zu lokalisierende Fehler enthielten als die selbstrevidierten Endversionen, erklären, weshalb die FremdrevisorInnen der Gruppe B etwas mehr gerechtfertigte Revisionen (23 %) und somit weniger Unterrevisionen (22 %) vornahmen als die RevisorInnen der Gruppe C (15 % und 33 %). Der Anteil der Hyperrevisionen beträgt bei beiden Gruppen fast gleich viel (42 % bei Gruppe B und 43 % bei Gruppe C). Insgesamt gesehen waren die FremdrevisorInnen der Gruppe B ebenfalls tendenziell etwas erfolgreicher bzw. etwas effizienter bei ihrer Revision als die FremdrevisorInnen der Gruppe C.

Übergreifende Ergebnisse

Wie aus den vorhergehenden Vergleichen hervorging, haben die FremdrevisorInnen der Gruppe B innerhalb jeder KandidatInnengruppe sowie auch gesamthaft gesehen die meisten Revisionen vorgenommen. Wie in Kapitel 5.2.1 bereits herausgearbeitet wurde, haben jedoch nur drei FremdrevisorInnen dieser Gruppe die höchste Qualität pro KandidatInnengruppe erzielt. Das bedeutet, dass sich nur in der Hälfte der Fälle das *Mehr* an Revisionen auszahlte und zu bester Qualität führte. In zwei Fällen korrelierte die erhöhte Zahl an Revisionen gar mit einer Qualitätsabnahme und führte zum niedrigsten Qualitätsrang. Das heisst, in diesen zwei KandidatInnengruppen waren andere RevisorInnen mit weniger Revisionen erfolgreicher. Im Fall von Fremdrevisorin BB führte die geringfügig höhere Zahl an Revisionen zu etwa derselben Qualität wie die Selbstrevision von Kandidatin B, welche vier Revisionen weniger und somit am wenigsten Revisionen dieser KandidatInnengruppe durchführte. Auch hier gilt deshalb, wie bei Fremdrevisorin BA und Fremdrevisor BC, dass die Selbstrevisorin etwas effizienter war bei ihrer Arbeit als ihre entsprechende Gegenspielerin der Gruppe B. Auch im Hinblick auf die Hyper- und Überrevisionen sind die SelbstrevisorInnen positiv hervorzuheben: Während bei ihnen *nur* jede dritte Revision unnötig war und gar nur durch ca. jede 17. Revision ein Fehler hinzugefügt wurde, war bei den FremdrevisorInnen beinahe jede zweite Revision unnötig und bei Gruppe B führte praktisch jede 8. Revision sowie bei Gruppe C jede 12. bis 13. Revision zu einem neuen Fehler. Allerdings würden die FremdrevisorInnen der Gruppe B, würde man die Effizienz einer Revision am prozentualen Anteil der gerechtfertigten Revisionen bemessen, an erster Stelle stehen, da sie am meisten gerechtfertigte Revisionen vorgenommen haben. Die

SelbstrevisorInnen wären dann an zweiter und die FremdrevisorInnen der Gruppe C an dritter und letzter Stelle. Ohne Frage wäre allerdings eine Aussage über die Effizienz einer RevisorInnengruppe nur anhand dieses Wertes aber etwas zu wenig differenziert. Eine eindeutige abschliessende Aussage zur Effizienz der RevisorInnen lässt sich leider nicht treffen, da sich, wie sich in den vorhergehenden drei Kapiteln herausgestellt hat, die Werte der unterschiedlich effektiven Revisionen zu unsystematisch über die Versionsgruppen verteilen.

5.2.3 Fazit zur Hypothese

Wie in Kapitel 4.1.3 beschrieben, wurde angesichts der Tatsache, dass die FremdrevisorInnen bereits einige Semester Ausbildung mehr genossen haben, erwartet, dass die Qualität der Translate in folgender Reihenfolge zunehmen wird: 4. Entwurfsversionen, 3. selbstrevidierte Endversionen, 2. fremdrevidierte Entwurfsversionen, 1. fremdrevidierte Endversionen. Wie Tabelle 8 zeigt, verteilen sich diese Ränge aber in keiner einzigen KandidatInnengruppe entsprechend den Erwartungen. Lediglich über alle KandidatInnengruppen hinweg ergibt sich diese Reihenfolge beim Gewichtungstotal.

		Entwurfs- versionen (Gruppe A)	Selbstre- vidierte End- versionen (Gruppe A)	Fremdre- vidierte Entwurfs- versionen (Gruppe B)	Fremdre- vidierte End- versionen (Gruppe C)
Kandidat A	Rang	3	2	4	1
Kandidatin B	Rang	4	2	3	1
Kandidatin C	Rang	3	2	4	1
Kandidatin D	Rang	4	3	1	2
Kandidatin E	Rang	4	3	1	2
Kandidatin F	Rang	4	3	1	2
Total	Rang bzgl. Fehleranzahl	4	2	3	1
	Rang bzgl. Gewichtungstotal	4	3	2	1

Tabelle 8: Qualitätsränge der Versionen pro KandidatInnengruppe und Total

Wie aus Tabelle 8 herausgelesen werden kann, nahmen die Entwurfsversionen innerhalb der KandidatInnengruppen viermal den vierten Rang und zweimal den dritten Rang ein. Insgesamt gesehen waren sie also sowohl im Hinblick auf die Fehleranzahl als auch auf das Gewichtungstotal qualitativ tatsächlich am schlechtesten. Die selbstrevidierten Endversionen nahmen nur in drei Fällen den erwarteten dritten Rang ein. In der anderen Hälfte der Fälle erreichten sie Platz 2. Dieses uneinheitliche Ergebnis setzt sich denn auch in der Betrachtung der gesamthaften Leistung der SelbstrevisorInnen fort. Betrachtet man die Fehleranzahl, so stehen sie, wie in Kapitel 5.2.1 im Abschnitt *Übergreifende Ergebnisse* hervorgehoben, aufgrund eines Fehlertotals von 124 im Vergleich zu einem Total von 125 Fehlern bei den FremdrevisorInnen der Gruppe B, auf Rang 2. Wendet man sich aber der viel relevanteren Gewichtung dieser Fehler zu, rutschen die SelbstrevisorInnen auf Rang 3 ab, da die etwas kleinere Anzahl an Fehlern gravierender und somit stärker zu gewichten war als die entsprechenden

Fehler der FremdrevisorInnen aus Gruppe B. Gruppe B nimmt somit hinsichtlich des Gewichtungstotals den zweiten Platz ein. Die fremdrevidierten Endversionen erreichen gesamthaft gesehen dank drei ersten und drei zweiten Plätzen erwartungsgemäss die höchste Qualität.

Die Hypothese kann demnach grundsätzlich bestätigt werden, wobei die Qualitätsunterschiede zwischen selbstrevidierten Endversionen und fremdrevidierten Entwurfsversionen nicht sehr deutlich ausfallen.

5.2.4 Beantwortung der Fragestellung

Ziel dieser Arbeit war die Beantwortung der Fragestellungen, ob und inwiefern eine der beiden Revisionsarten, die Selbstrevision oder die Fremdrevision, zu besserer Qualität führt und ob diesen allfälligen Qualitätsunterschieden unterschiedlich effiziente Revisionsprozesse zugrunde liegen. Nach der Durchführung des in Kapitel 4 beschriebenen Versuchs kann dazu folgende Aussage getroffen werden: Im direkten Vergleich der Selbstrevisionen der Entwürfe mit den Fremdrevisionen derselben führen die Fremdrevisionen zu minimal höherer Qualität, da diese grundsätzlich etwas weniger gewichtige Fehler enthalten. Die Qualitätsunterschiede sind allerdings geringfügig. Die beste Qualität resultiert prinzipiell aus dem revisionsbezogenen Vier-Augen-Prinzip¹⁶, wenn also ein Translat sowohl eine Selbstrevision als auch eine Fremdrevision erfahren hat. Hinsichtlich der Effizienz der Revisionsprozesse konnte leider keine eindeutige Tendenz festgestellt werden, da alle Revisionen entweder von einer hohen Anzahl an Hyperrevisionen oder Unterrevisionen geprägt waren.

Im Hinblick auf die stets von Kostendruck geplagte Praxis scheint es wichtig, darauf hinzuweisen, dass leistungsstarke bzw. gute FremdrevisorInnen, wie jene drei der Gruppe B dieses Versuchs (FremdrevisorInnen BD, BE und BF), deren Versionen den ersten Rang erreicht haben, die Arbeit von sowohl einem Selbstrevisoren bzw. einer Selbstrevisorin als auch einem zusätzlichen Fremdrevisoren bzw. einer zusätzlichen Fremdrevisorin übertreffen und somit das kostenintensive Vier-Augen-Prinzip überflüssig machen können. Es würde sich demnach sowohl qualitativ als auch finanziell lohnen, in die Ausbildung von leistungsstarken FremdrevisorInnen zu investieren und die Fremdrevision zu fördern. Obwohl hier zwar von FremdrevisorInnen gesprochen wird, scheint angesichts der gesamthaft gesehen geringfügigen Qualitätsunterschiede zwischen diesen und den SelbstrevisorInnen eine konsequente Förderung der SelbstrevisorInnen ebenso sinnvoll zu sein. Oder anders gesagt: Gemäss den Ergebnissen dieses Versuchs verfügt keiner der Revisionstypen im Vergleich zum anderen über ein so grosses Qualitätsdefizit, dass sich die Förderung des qualitativ schlechteren Revisionstyps gar nicht erst lohnen würde. Vielleicht wäre die Förderung der Selbstrevision, berücksichtigt man die in der Einleitung angesprochenen Kostenunterschiede, letztendlich gar noch ein wenig lukrativer.

¹⁶ Mit *Vier-Augen-Prinzip* wird hier lediglich auf zweifach revidierte Translate Bezug genommen, sprich auf solche, die den aus der Arbeit der Gruppe C resultierenden Versionen entsprechen und sowohl eine Selbstrevision als auch eine Fremdrevision erfahren haben. Entwurfsversionen, die von einem Fremdrevisoren bzw. einer Fremdrevisorin überarbeitet wurden (also Versionen, die aus der Arbeit der Gruppe B resultieren und nur *einfach* revidiert wurde), fallen nicht darunter.

6 Diskussion und Ausblick

Anhand dieser Arbeit konnten weiterführende Erkenntnisse in zwei Bereichen gewonnen werden: Einerseits konnte die Tauglichkeit des verwendeten Modells für die wissenschaftliche Bewertung von Übersetzungsqualität getestet und andererseits eine Antwort auf die zu Grunde liegende Fragestellung, ob eine Revisionsart zu höherer Qualität führt, gefunden werden. Zur Frage, ob ein Zusammenhang zwischen den Qualitätsergebnissen der beiden Revisionstypen und der Effizienz der jeweiligen Prozesse besteht, konnte keine eindeutige Aussage gemacht werden. Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse aus den genannten zwei Bereichen kurz zusammengefasst und diskutiert – insbesondere auch im Hinblick auf die Validität der Ergebnisse. Abschliessend werden die Erkenntnisse in weiterführende Überlegungen zu zukünftigen Studien in diesem Bereich eingebettet.

6.1 Tauglichkeit des Bewertungsinstruments für die Wissenschaft

Wie anhand dieser Arbeit und insbesondere in Kapitel 5.1 aufgezeigt werden konnte, eignet sich Mossops Modell für die Bewertung bzw. Einordnung von Fehlern meist sehr gut. Insbesondere aber in Fällen, in denen ein Fehler mehrere Aspekte eines Translats gleich negativ beeinflusst, stösst es an seine Grenzen. Diesen Zuordnungsschwierigkeiten könnte sicherlich mittels einer, wo überhaupt noch möglich, noch klareren Definition der Kategorien sowie der Erweiterung des Modells mit gewissen Kategorisierungs-Prinzipien etwas entgegengewirkt werden. Dennoch würden sich mit Sicherheit auch dann noch uneindeutige Zuordnungssituationen ergeben, wie sie sich auch bei jeglichen anderweitigen in Kapitel 5.1.1 diskutierten Modifizierungen des Modells ergeben würden. Denkbar wäre, dass in solchen Situationen die Einbeziehung von LeserInnenreaktionen zu einer einfacheren Kategorisierung von Fehlern beitragen würde. Würden diese beispielsweise befragt, ob gewisse Textstellen Probleme bereiten und wenn ja, welcher Art die Probleme seien, wären nicht nur intersubjektive Zusatzinformationen zur möglichen Einordnung von Fehlern gewonnen, die Bewertungen der Translate könnte so auch noch mehr an den ZT-AdressatInnen, sprich am Skopos ausgerichtet werden.

6.2 Qualitätsvergleich von Selbst- und Fremdrevison

Die eingangs erläuterten Fragestellungen konnten, wie in Kapitel 5.2.4 ersichtlich, anhand des Versuchs wie folgt beantwortet werden: Die Vorteile der Fremdrevison scheinen tendenziell etwas zu überwiegen, zumal die fremdrevidierten Entwurfsversionen im direkten Vergleich mit den selbstrevidierten Endversionen zu minim höherer Qualität führen bzw. die fremdrevidierten Versionen grundsätzlich etwas weniger gewichtige Fehler enthalten. Die Unterschiede sind jedoch geringfügig. Die beste Qualität resultiert prinzipiell aus dem Vier-Augen-Prinzip, wenn also ein Translat sowohl eine Selbstrevision als auch eine Fremdrevison erfahren hat. Allerdings könnte dieses Vier-Augen-Prinzip, das vielen Praxisvertretern aufgrund des erhöhten Zeitaufwandes und insbesondere aufgrund der hohen Kostenintensität ein Dorn im Auge sein dürfte, durch

einzelne leistungsstarke RevisorInnen ersetzt werden. Dies setzt jedoch eine intensive Förderung der Revisionsfähigkeiten von RevisorInnen – angesichts des minimalen Qualitätsunterschiedes zwischen Selbst- und Fremdrevisoren der Entwurfsversionen scheint die Förderung von Selbst- und Fremdrevisoren gleichsam sinnvoll zu sein – sowohl in der Ausbildung als auch in der Berufspraxis voraus. Diese Förderprogramme sollten spezifische Inhalte aufweisen, die auf die Entwicklung eines systematischen Vorgehens und die Steigerung der Effizienz ausgerichtet sind. Die hohe Anzahl an Hyperrevisionen bei allen VersuchsteilnehmerInnen zeigt, dass bezüglich der Effizienz noch viel Potenzial ausgeschöpft werden kann.

Es ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass diese eben gemachten Aussagen auf den Resultaten des dieser Arbeit zu Grunde liegenden Versuchs beruhen. Es gilt deshalb zu beachten, dass durch die geringe TeilnehmerInnenzahl – pro Revisionsgruppe nur jeweils sechs KandidatInnen, also insgesamt 18 TeilnehmerInnen – die einzelnen KandidatInnenergebnisse einen relativ grossen Einfluss auf das Endergebnis haben und dieses somit massgeblich beeinflussen und auch verzerren können. Sogenannte *Ausreisser*, als welcher vielleicht Fremdrevisor BC erachtet werden könnte, können gewisse Tendenzen dadurch schnell einmal umkehren oder stark abschwächen. Ebenso wäre das Ergebnis vielleicht anders, wenn die FremdrevisorenInnen nach dem Zufallsprinzip nicht in die aktuellen Gruppen eingeteilt worden wären, sondern sich nach dem Zufallsprinzip eine andere Gruppenzusammensetzung ergeben hätte. Diese Arbeit erhebt deshalb keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Eine solche könnte jedoch durch eine breiter angelegte Studie erreicht werden, die deutlich mehr TeilnehmerInnen umfasst und somit die Signifikanz der individuellen Ergebnisse etwas reduziert.

Obwohl versucht wurde, die Validität der Ergebnisse bestmöglich zu gewährleisten, konnte aufgrund gewisser vorgegebener Komponenten des Versuchsdesigns – konkret die Erhebung der Daten der Gruppe A während der Eignungsprüfungen – eine gewisse Verzerrung der Daten nicht vollumfänglich verhindert werden. Nebst der Tatsache, dass sich Gruppe A in einer Prüfungssituation befand, sei damit insbesondere der bereits in Kapitel 4.1.1 erwähnte Zeitfaktor angesprochen. Die SelbstrevisorenInnen hatten für den Übersetzungsprozess, in den auch der Revisionsprozess einzuschliessen ist, insgesamt 120 Minuten, manche 135 Minuten Zeit, wobei die Revisionsphase einen beliebigen Zeitraum innerhalb dieser Prüfungsdauer einnehmen konnte und auch nahm. Aufgrund dieser unterschiedlichen der Revision gewidmeten Zeit der SelbstrevisorenInnen konnte den FremdrevisorenInnen keine vergleichbare Zeitvorgabe gemacht werden, damit der direkte Nutzen von Selbst- und Fremdrevisoren besser hätte verglichen werden können. Dadurch ergab es sich also, dass die SelbstrevisorenInnen ihre Revisionen unter einem gewissen Zeitdruck ausführen mussten und die FremdrevisorenInnen weder unter Zeit- noch unter Prüfungsdruck revidieren durften. Im Hinblick auf die Erkenntnisgewinnung für die Praxis wäre die Äquivalenz der Zeitvariable von grosser Bedeutung gewesen, da sich so vielleicht deutlicher gezeigt hätte, welche Revisionsart in einer vorgegebenen Zeit den grösseren Nutzen bringt bzw. welche Revisionsart mit Einsatz derselben Kosten zu höherer Qualität und somit zu höherer Kundenzufriedenheit und -treue führt und langfristig eher zum Erfolg einer Firma beiträgt.

In einer zukünftigen Studie müsste deshalb versucht werden, das Versuchsdesign insofern zu beeinflussen oder neu zu kreieren, dass für alle TeilnehmerInnen dieselben Bedingungen hinsichtlich der Zeit herrschen. Am Besten würden dazu wohl bei den SelbstrevisorInnen zwei Termine vereinbart: einer für die Erstellung des Übersetzungsentwurfs, der zeitlich nicht eingegrenzt ist, und einer für die Revision, der sich nach genauen zeitlichen Vorgaben richtet. Diese zeitliche Vorgabe für die Selbstrevision würde dann auch auf die Fremdrevisionsen übertragen. Die Zeitvorgaben müssten so angelegt sein, dass die Mehrheit der VersuchsteilnehmerInnen tatsächlich unter Druck gerät und schnelle Entscheidungen treffen muss. Dies käme den Bedingungen der Praxis wohl am nächsten, da dort, wie Künzli (2009: 301) berichtet, zwischen 1000 und 1500 Wörter pro Stunde revidiert werden sollten und somit ein beträchtlicher Zeitdruck herrscht. Es stellt sich dabei unweigerlich die Frage, ob den Übersetzungsunternehmen, die solche Vorgaben herausgeben, denn überhaupt etwas an der Qualität liegt, zumal Qualität bekanntlich Zeit braucht und diese durch solche Vorgaben je nach Komplexität eines Textes kaum erreichbar scheint. Dies ist jedoch eine berufsethische Frage, auf die hier nicht näher eingegangen wird und werden kann. Zu obiger vorgeschlagener Methode gilt es aber noch, auf einen kleinen Nachteil hinzuweisen: Durch die Vereinbarung eines separaten Termins für die Selbstrevision könnten sich die ÜbersetzerInnen gezwungen sehen, Selbstrevisionen vorzunehmen, auch wenn sie dies im Normalfall nicht tun würden. Dies dürfte jedoch nur jene ÜbersetzerInnen betreffen – ein vermutlich sehr kleiner Prozentsatz –, die so übersetzen, dass der Entwurf nach Definition dieser Arbeit gleichzeitig auch die Endversion darstellt.

Zu guter Letzt wird noch einmal kurz auf die mögliche Datenverzerrung durch die nicht gänzlich eliminierbare Subjektivität eingegangen. Selbstverständlich ist es möglich, dass die Ergebnisse nach der Identifikation und der Einordnung von Fehlern durch einen anderen Gutachter bzw. eine andere Gutachterin etwas anders aussähen. Diese Möglichkeit besteht jedoch, wie bereits besprochen, immer, unabhängig davon ob ein oder mehrere GutachterInnen die Qualität beurteilen. Die Ursache dafür liegt im individuellen Verständnis von Qualität und von Fehlerkategorien. Im Hinblick auf die einzig mögliche Gegenmassnahme dazu, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, kann davon ausgegangen werden, dass diese in dieser Arbeit umfänglich und bestmöglich sichergestellt wurde.

6.3 Abschliessender Ausblick

Nebst den in Kapitel 6.1 und 6.2 genannten Erweiterungen des durchgeführten Versuchs wäre es interessant, die Übersetzungsprodukt-Analysen mit Übersetzungsprozess-Analysen zu verbinden und zu untersuchen, welche Übersetzungs- und Revisionsprozesse zu guter Qualität und welche zu schlechter Qualität führen. Dies könnte insbesondere für die Didaktik von Interesse sein, da so gegebenenfalls qualitätssteigernde Prozesse und Strategien identifiziert werden, die in die Aus- und Weiterbildung von ÜbersetzerInnen und RevisorInnen integriert werden und die Lehrpläne bereichern könnten.

Als abschliessende weiterführende Idee erscheint eine Untersuchung, bei der eine Konfrontation der ÜbersetzerInnen mit den FremdrevisorInnen stattfindet, vieler-

sprechend. Es wäre beispielsweise spannend, die Reaktionen der beiden Parteien zu untersuchen: Dominieren Rechtfertigungen und ablehnende Haltung die Reaktionen der ÜbersetzerInnen oder ist Feedback erwünscht und wird dies in künftigen Übersetzungen auch berücksichtigt? Sprich: Trägt auch ein Feedback von Personen, die einen ebenbürtigen Status einnehmen und nicht wie ein Dozent eine Autorität darstellen, tatsächlich Früchte oder nicht? Wenn dem so wäre, könnte dies vermehrt in die Aus- und Weiterbildung von ÜbersetzerInnen integriert werden. Mit Blick auf die FremdrevisorInnen wäre es interessant, darauf zu fokussieren, ob die Anzahl der Hyperrevisionen gleich hoch bliebe wie in der hier durchgeführten Studie oder ob sie, weil Entscheidungen nun gerechtfertigt werden müssen, erheblich sinken und dadurch die Revision effizienter gestaltet würde.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Textanalysemodell nach Nord (2009: 40).....	19
Abb. 2: Revisionsparameter nach Mossop (2001: 99)	25
Abb. 3: Versuchsdesign	39
Abb. 4: Hypothese	43
Abb. 5: Qualitätsvergleich zwischen einzelnen Versionen.....	45
Abb. 6: Fehlertotal aller Versionen	59
Abb. 7: Gewichtungstotal aller Versionen.....	59
Tabelle 1: Ist- und Soll-Profil von AT und ZT über Bob Dylan	22
Tabelle 2: Gewichtungsskala von Übersetzungsfehlern in der Textsorte Zeitungsartikel.....	34
Tabelle 3: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe A	40
Tabelle 4: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe B.....	41
Tabelle 5: Profil der TeilnehmerInnen aus Gruppe C.....	42
Tabelle 6: Fehler- und Gewichtungstotal pro KandidatIn und Version.....	55
Tabelle 7: Anzahl unterschiedlich effektiver Revisionen pro KandidatIn und Version	60
Tabelle 8: Qualitätsränge der Versionen pro KandidatInnengruppe und Total	64

Bibliographie

- Arthern, Peter J. (1983):** Judging the Quality of Revision. In: *Lebende Sprachen* 2, S. 53–57.
- BBC News (2004):** Sir Paul reveals Beatles drug use. Publ. am: 02.06.2004, HTML-Seite, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/3769511.stm>, [zit. 31.10.2011].
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2007):** Duden – Richtiges und gutes Deutsch. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG (Duden Band 9).
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2008):** Duden – Redewendungen. 3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG (Duden Band 11).
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2009a):** Duden – Die deutsche Rechtschreibung. 25., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut AG (Duden Band 1).
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2009b):** Duden – Die Grammatik. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut AG (Duden Band 4).
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2010):** Duden – Das Stilwörterbuch. 9., völlig neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut AG (Duden Band 2).
- Bibliographisches Institut (Hrsg.) (2011):** Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut GmbH.
- Braun, Wilhelm / Ginschel, Gunhild / Hagen Gustav et al. (1993):** Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. M–Z. 2. Auflage, durchgesehen und ergänzt von Wolfgang Pfeifer. Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Brotherton, A. (1981):** Review of Translation Quality Assessment by Juliane House. In: *van Taal tot Taal* 25/1, S. 16–19. Zit. In: House, Juliane (1997): *Translation Quality Assessment. A Model Revisited*. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Tübinger Beiträge zur Linguistik 410).
- Brunette, Louise / Horguelin, Paul (1998):** *Pratique de la revision*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Brossard: Linguattech.
- Brunette, Louise (2000):** Towards a Terminology for Translation Quality Assessment. A Comparison of TQA-Practices. In: *The Translator* 6/2, S. 169–182.
- Brunette, Louise / Gagnon, Chantal / Hine, Jonathan (2005):** The GREVIS project: Revise or court calamity. In: *Across Languages and Cultures* 6/1, S. 29–45.
- Buscha, Joachim / Helbig, Gerhard (2005):** *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, München: Langenscheidt KG.
- de Saint Robert, Marie-Josée (2008):** Assessing Quality in Translation and Terminology at the United Nations. In: Forstner, Martin / Lee-Jahnke, Hannelore / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *CIUTI-Forum 2008. Enhancing Translation Quality: Ways, Means, Methods*. Bern: Peter Lang AG, S. 385–392.
- de Saussure, Ferdinand (2005):** *Cours de linguistique générale*. [Publié par Charles Bally et Albert Séchehaye avec la collaboration de Albert Riedlinger. Édition critique préparée par Tullio de Mauro.]. Paris: Éditions Payot & Rivages
- Didaoui, Mohammed (2006):** Qualitätssektorat. In: Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul / Schmitt, Peter A. et al. (Hrsg.) (1999): *Handbuch Translation*. 2., verbesserte Auflage. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, S. 381–383.
- Didaoui, Mohammed (2007):** Translation Quality: A Pragmatic and Multidirectional Approach. In: Jüngst, Heike E. / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Translationsqualität*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 5), S. 79–90.
- EGgebrecht, Hans Heinrich (Hrsg.) (1995):** *Terminologie der Musik im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (HMT-Sonderband 1).
- EN 15038:2006.** Europäische Norm für Übersetzungs-Dienstleistungen.

- Englund Dimitrova, Birgitta (2005):** Expertise and explicitation in the translation process. Amsterdam: John Benjamins Publishing
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1994):** Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum. Tübingen: Francke Verlag.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1997):** Wissenschaftliche Grundlagen für die Evaluierung von Übersetzungsleistungen. In: Fleischmann, Eberhard / Kutz, Wladimir / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 573–579.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (2001):** Equivalence Parameters and Evaluation. In: *Meta* 46/2, S. 227–242
- Göpferich, Susanne (2008):** Translationsprozessforschung. Stand – Methoden – Perspektiven. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Translationswissenschaft 4).
- Gray, Michael:** Books published. Letztes Update: unbekannt. HTML-Seite, <http://www.michaelgray.net/books.html>, [zit. 07.11.2011].
- Hansen, Gyde (2006):** Erfolgreich Übersetzen. Entdecken und Beheben von Störquellen. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Translationswissenschaft 3).
- Hansen, Gyde (2008):** A Classification of Errors in Translation and Revision. In: Forstner, Martin / Lee-Jahnke, Hannelore / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): CIUTI-Forum 2008. Enhancing Translation Quality: Ways, Means, Methods. Bern: Peter Lang AG, S. 313–326.
- Hornby, A. S. (2005):** Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English. 7th edition (chief editor: Wehmeier Sally). Oxford: Oxford University Press.
- House, Juliane (1997):** Translation Quality Assessment. A Model Revisited. Tübingen: Gunter Narr Verlag (Tübinger Beiträge zur Linguistik 410).
- IDS (2010):** COSMAS II. Übersicht über das Portal. Letztes Update: 13.04.2010. HTML-Seite, <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/uebersicht.html>, [zit. 02.11.2011].
- Jakobsen, Arnt Lykke (2002):** Translation drafting by professional translators and by translation students. In: Hansen, Gyde (Hrsg.): Empirical Translation Studies – Process and Product. Frederiksberg: Samfundslitteratur (Copenhagen Studies in Language 27), S. 191–204.
- Johnson, Mark / Lakoff, George (1980):** Metaphors we live by. Chicago: The University of Chicago Press.
- Kadric, Mira / Kaindl, Klaus / Kaiser-Cooke, Michèle (2007):** Translatorische Methodik. Wien: facultas.wuv.
- Kövecses, Zoltán (2002):** Metaphor. A practical Introduction. New York: Oxford University Press, Inc.
- Künzli, Alexander (2007):** Translation revision. A study of the performance of ten professional translators revising a legal text. In: Gambier, Yves / Shlesinger, Miriam / Stolze, Radegundis (Hrsg.): Doubts and Directions in Translation Studies. Selected contributions from the EST Congress, Lisbon 2004. Amsterdam: John Benjamins, S. 115–126.
- Künzli, Alexander (2009):** Qualität in der Übersetzungsrevision – eine empirische Studie. In: Kalverkämper, Hartwig / Schippel, Larissa (Hrsg.): Translation zwischen Text und Welt – Translationswissenschaft als historische Disziplin zwischen Moderne und Zukunft. Berlin: Frank & Timme GmbH (TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 20), S. 291–303.
- Kurz, Christopher (2007):** Translation Quality Management at SDL International. In: Jüngst, Heike E. / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): Translationsqualität. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 5), S. 344–350.
- Laemmel, Sibylla (2007):** Übersetzungsdidaktik: Anmerkungen zum Gebrauch von Fehlerkategorien am IUED.
- Lee-Jahnke, Hannelore (2001):** Aspects pédagogiques de l'évaluation en traduction. In: *Meta* 46/2, S. 258–271.
- Lorenzo, María Pilar (2002):** Competencia revisora y traducción inversa. In: *Cadernos de Tradução* 10, S. 133–166.

- Mertin, Elvira (2006):** Prozessorientiertes Qualitätsmanagement im Dienstleistungsbereich Übersetzen. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 2).
- Mossop, Brian (2001):** Revising and Editing for Translators. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Mossop, Brian (2007):** Empirical studies of revision: what we know and need to know. In: JoSTrans: The Journal of Specialized Translation. Volume 08. Online: http://www.jostrans.org/issue08/art_mossop.php
- Nord, Christiane (2009):** Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. 4., überarbeitete Auflage. Tübingen: Julius Groos Verlag.
- NZZ Online (2011a):** Ein Prophet wider Willen. Publ. am: 21.05.2011. HTML-Seite, http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur_und_kunst/ein_prophet_wider_willen_1.10651190.html, [zit. 07.11.2011]
- NZZ Online (2011b):** Der Unberechenbare. Publ. am: 22.05.2011. HTML-Seite, http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/der_unberechenbare_1.10658997.html, [zit. 28.10.2011].
- Peña Pollastri, Ana Paulina (2008):** Evaluation Criteria for the Improvement of Translation Quality. In: Forstner, Martin / Lee-Jahnke, Hannelore / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): CIUTI-Forum 2008. Enhancing Translation Quality: Ways, Means, Methods. Bern: Peter Lang AG, S. 239–260.
- Reiss, Katharina / Vermeer, Hans J. (1984):** Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer.
- Reiss, Katharina (2000):** Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen. Wien: WUV-Universitätsverlag (WUV Studienbücher Geisteswissenschaften 1).
- Robert, Isabelle (2008):** Translation Revision Procedures: An Explorative Study. In: Boulogne, Pieter (Hrsg.): Translation and its Others. Selected Papers of the CETRA Research Seminar in Translation Studies 2007. <http://www2.arts.kuleuven.be/info/bestanden-div/Robert.pdf> [zit. 10.11.2011]
- Schmitt, Peter A. (1997):** Evaluierung von Fachübersetzungen. In: Schmidt, Heide / Wotjak, Gerd (Hrsg.): Modelle der Translation. Models of Translation. Festschrift für Albrecht Neubert. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag (Leipziger Schriften zur Kultur-, Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft 2), S.301–322.
- SF Schweizer Fernsehen (2011):** «Dylanologen» zelebrieren Bob Dylan an seinem 70. Geburtstag. Publ. am: 24.05.2011. HTML-Seite, <http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2011/05/24/Kultur/Dylanologen-zelebrieren-Bob-Dylan-an-seinem-70.-Geburtstag>, [zit. 28.10.2011].
- Shih, Claire Yi-Yi (2006):** Revision from translator's point of view. An interview study. In: Target 18/2, S. 295–312
- Spiegel Online (2011):** His Bobness, die grosse Nervensäge. Publ. am: 24.05.2011. HTML-Seite, <http://www.spiegel.de/kultur/musik/0,1518,764256,00.html>, [zit. 28.10.2011].
- Stevenson, Angus (Hrsg.) (2007):** Shorter Oxford English dictionary. On historical principles. 6th edition. Oxford: Oxford University Press (Volume 2).
- Stolze, Radegundis (1997):** Bewertungskriterien für Übersetzungen – Praxis, Didaktik, Qualitätsmanagement. In: Eberhard Fleischmann et al. (Hrsg.), Translationsdidaktik: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 593–602.
- Stolze, Radegundis (2008):** Übersetzungstheorien. Eine Einführung. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Theater Lübeck:** Engel für Dylan (Arbeitstitel). Letztes Update: unbekannt. HTML-Seite, http://www.theaterluebeck.de/index.php?seid=4&St_ID=326, [zit. 07.11.2011].
- Waloschek, Pedro (1998):** Wörterbuch Physik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG
- Wiener Zeitung.at (2011):** Dylan, Bob: Christmas In The Heart. Publ. am: 12.10.2011. HTML-Seite, http://www.wienerzeitung.at/dossiers/dylan/dylan_alben/403858_Dylan-Bob-Christmas-In-The-Heart.html, [zit. 07.11.2011].

Die Autorin

Sabine Sonderegger erwarb 2012 den Master of Arts ZFH in Angewandter Linguistik mit Vertiefung in Fachübersetzen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie arbeitet zur Zeit als Übersetzungsrevisorin in der pharmazeutischen Branche. Daneben ist sie als freiberufliche Übersetzerin tätig.